

Mauern und Metallzäune.

Bau- und kulturgeschichtliche Entwicklung
historischer Einfriedungen der Marktgemeinde Rankweil.

Masterarbeit
eingereicht von Stephanie Gehring
an der Universität für Bodenkultur Wien

betreut von
Ass. Prof. Dipl. Ing. Dr.nat.techn. Anita Drexel
o. Uni v. Prof. Dr. phil. Florin Florineth

Institut für Ingenieurbiologie und Landschaftsbau
Department für Bautechnik und Naturgefahren
Universität für Bodenkultur Wien

Wien, Juni 2011.

Kurzfassung

Diese Forschungsarbeit entstand im Rahmen des Mauerinventars Vorarlberg im Jahr 2010. Sie geht der Frage nach, wie sich Metallzäune und Einfriedungsmauern aus Naturstein in Rankweil im Laufe der Jahrzehnte, aus bau- und kulturgeschichtlicher Sicht, verändert haben. Ziel ist es, diese Kleinbauwerke näher ins Blickfeld der Leserinnen und Leser bzw. der Bevölkerung zu rücken und somit einen Beitrag zu deren Wertzuschätzung und Erhaltung zu liefern. Zudem stellen Ergebnisse zu Bauweisen, Materialien und Stilen sowie die im Aufnahmekatalog befindlichen Inventarblätter wichtige Informationen für den Unterhalt bzw. die Sanierung der jeweiligen Objekte dar. Analysiert wurden neben den bereits durch das Mauerinventar Rankweil aufgenommenen historischen Natursteinmauern, jene zusätzlich erhobenen und dokumentierten Metallzäune von Mitte des 19. bis Mitte des 20. Jahrhunderts.

Die baugeschichtliche Analyse mittels historischem Kartenmaterials und alten Ansichten zeigt, dass Rankweil zu früheren Zeiten weitaus mehr Einfriedungen besaß als heute. Die Gründe für den Verlust bzw. Veränderungen dieser Objekte liegen neben mangelnden Unterhaltsmaßnahmen in den ab Mitte des 20. Jahrhunderts stärker werdenden Bautätigkeiten. Die räumliche Verteilung aller verschwundenen als auch erhaltenen Einfriedungen weist eine Konzentration an alten Wegverbindungen und Ortsteilen auf und gibt somit Auskunft über alte Strukturen und Teilgebiete von ehemals landwirtschaftlicher Bedeutung.

Die Gründe eine Einfriedung zu errichten liegen in der Nutzung und Lage des betreffenden Grundstücks. Natursteinmauern treten immer an (ehemaligen) landwirtschaftlichen Flächen auf, zum Schutz dieser vor Viehtrieb und Naturereignissen. Zäune hingegen sind immer bei Wohnhäusern, zumeist an viel begangenen, bekannten Wegeverbindungen zu finden. Sie sind demnach nicht nur zum Schutz errichtet worden, sondern auch zu Repräsentationszwecken.

Um eine zeitliche Einschätzung der Objekte vornehmen zu können, wurden die Einfriedungen zunächst hinsichtlich ihrer Konstruktionsarten in Bautypen kategorisiert.

Der Vergleich der Zäune mit alten Katalogen und Musterbüchern aus der Zeit um die Jahrhundertwende bzw. des frühen 20. Jahrhundert zeigt, dass die meisten Zäune in Rankweil aus dem Historismus stammen. Bei jüngeren Zäunen sind Tendenzen des Jugendstils erkennbar.

Der Bautyp Flechtzaun stellt das Bindeglied zwischen den Einfriedungsmauern und den Zäunen des Historismus und Jugendstils dar.

Somit konnte durch die Ergebnisse beider Analysen eine zeitliche Reihung der Einfriedungen in Rankweil vorgenommen werden.

Abstract

This thesis was created within the scope of the Maurinventar Vorarlberg 2010. It looks into the question how metal fences and enclosure walls made of natural stone in Rankweil have changed in the course of the last decades (from a building and cultural history standpoint). The objective is to give the readership a chance to focus themselves on these small constructions and thus a chance to contribute to the appreciation and sustainment. Furthermore, the results of construction methods, materials and styles as well as the inventory papers (which can be found compiled in a catalogue) serve as important information for maintenance and cleansing respectively of the particular constructions.

Besides the historical natural-stone walls, which already were analysed by the Mauer Inventar Rankweil, the additionally collected and documented metal fences of 1850-1950 were also investigated.

The building history analysis using historical cartographical material and old views shows us that Rankweil used to own more enclosures in earlier times than nowadays. Reasons for the loss respectively changes of these objects were a lack of preserving measurement as well as the arising construction activities in the mid-20th century.

The regional arrangement of all disappeared as well as sustained enclosures shows a concentration of ancient pathways and districts and therefore provides information about old structures and subareas of previously agricultural importance.

The reasons for building an enclosure recline in the use and the location of the respective estate. Natural-stone walls always appear on (previously) agricultural areas as a matter of protection against cattle drive and natural phenomenon. However fences are always found near dwellings, often on well-known and frequented pathways. These are thus not only created for protection, but also for matters of representation.

To perform an estimation on the development of these objects, the enclosures were categorized in terms of construction styles and types.

The comparison of the fences with old catalogues and pattern-books of the turn of the century shows that most of the fences of Rankweil have their origin in Historism. Younger fences show up tendencies of Jugendstil.

Wattle fences serves as link between enclosure walls and fences of Historism and Jugendstil.

Therefore, a chronological division of the enclosures of Rankweil could be conducted using the results of both analyses.

Dank

Besonderer Dank gilt zunächst meiner Betreuerin *Anita Drexel*. Sie ermöglichte es mir am Projekt Maurinventar Vorarlberg teilzunehmen und in dessen Rahmen meine Masterarbeit zu schreiben. Ihr breites Fachwissen, ihre Erfahrung und die vielen neuen Ideen ließen mich nach jedem Besprechungstermin von neuem motiviert und voller Tatendrang an meinem Thema weiterarbeiten.

Norbert Schnetzer, Gemeindecarchivar von Rankweil und *Gabriele Tschallener* vom Landeskonservatorat des Bundesdenkmalamts in Bregenz möchte ich recht herzlich für das bereitwillige zur Verfügung stellen der alten Ansichten von Rankweil danken, ohne jene ein bedeutender Teil meiner Masterarbeit nicht möglich gewesen wäre.

Spezieller Dank gebührt zudem der *Schlosserei Köb* in Feldkirch, welche mit ihren alten Katalogen und Musterbüchern einen wirklichen Archivschatz besitzen und mir diesen ohne Zögern zur Verfügung stellten und somit maßgeblich zur Erstellung dieser Masterarbeit beitrugen.

Ein großes Dankeschön auch an *Claudia Gröschel* von der Österreichischen Gartenbaugesellschaft für Ihre Hilfsbereitschaft beim Recherchieren von historischer Literatur.

Meinen lieben Eltern *Irene* und *Günter* gebührt besonderer Dank. Sie ermöglichten mir mein Studium und standen mir immer unterstützend und motivierend beiseite.

Auch meinem Bruder *Ludwig* sei an dieser Stelle herzlich für das Korrekturlesen gedankt.

Ein großes Dankeschön auch an meine Verwandten, im Speziellen meinen Großeltern *Anita*, *Erich* und *Irene* und meinen Patinnen *Isabella* und *Maria*, welche mich während der ganzen Studienzzeit unterstützten, sowie meinem Cousin *Georg*, welcher mir im gesamten Studium immer wieder mit Rat zur Seite stand.

Meinen Freundinnen *Verena*, *Felicia* und *Verena*, die mir während meiner gesamten Studienzzeit und sicherlich auch darüber hinaus überaus gute Freundinnen waren bzw. sein werden!

Vor allem aber möchte ich meinem Freund *Hans* danken, für seine Hilfsbereitschaft bei Erstellung der Bauaufnahmen und dem Korrekturlesen der Arbeit sowie für seine motivierenden Worte zur richtigen Zeit.

Alle Personen sind ohne Titel genannt.

Inhalt

Einleitung	13
Anlass dieser Arbeit	13
Fragestellung und Thesen	14
Ziel dieser Arbeit	16
1. Kulturgut Kleinbauwerk anerkennen und erhalten	17
2. Die Marktgemeinde Rankweil	19
2.1 Naturräumliche Gegebenheiten	19
2.2 Siedlungs- und Baugeschichte	22
2.3 Handwerksgeschichte und Zunftwesen	24
3. Einfriedungen	27
4. Baustoffe	29
4.1 Naturstein	29
4.2 Metall	32
5. Bau- und sozialgeschichtliche Analyse	35
5.1 Methodik	35
5.2 Bestand und Verlust der Objekte	37
5.2.1 <i>Gründe für Veränderungen oder Verlust des Bauwerks</i>	37
5.3 Verteilung der Objekte im Ort	47
5.3.1 <i>An Wegeverbindungen</i>	47
5.3.2 <i>In Ortsteilen</i>	49
5.4 Zusammenhang Bauwerk und Nutzung	51
5.4.1 <i>Mauern und Landwirtschaft</i>	51
5.4.2 <i>Die Beziehung zwischen Mauer und Gewässer – Hochwasserschutz</i>	52
5.4.3 <i>Der Zaun als Repräsentationsobjekt – Einfriedungen der Villenvorgärten</i>	53
5.5 Sozioökonomische Aspekte	56
5.6 Zusammenfassung	59

6. Kulturgeschichtliche Analyse	61
6.1 Methodik	61
6.2 Beschreibung der Bautypen	62
6.2.1 Zäune, deren Stäbe in Profile gefasst sind	63
6.2.2 Zäune mit Stäben zwischen zwei Rahmenleisten	64
6.2.3 Zäune mit Drahtgitter zwischen Betonpfeilern oder Metallstehern	64
6.2.4 Zäune aus genieteten und/oder geflochtenem Bandeisen	64
6.2.5 Gemörtelte und verputzte Natursteinmauern	66
6.3 Zeitliche Einschätzung	67
6.3.1 Die Ver- und Bearbeitung von Eisen und dessen Gestaltung im Wandel der Zeit	67
6.3.2 Vergleich der Zäune mit alten Katalogen	75
6.3.3 Zeitliche Reihung der Objekte	84
6.4 Zusammenfassung	87
7. Zusammenfassung und Resümee	89
Quellenverzeichnis	95
Literatur	95
Gesetzestexte	96
Internet	97
Kataloge	97
Mitteilungen	97
Abbildungsverzeichnis	99
Anhang	105
Katalog	137

Einleitung

Anlass dieser Arbeit

Die Erforschung von historischen Kleinbauwerken ist im Fachbereich des Landschaftsbaus von großer Bedeutung. In der Praxis, bei der Bevölkerung und den BesitzerInnen selbst mangelt es meist am Bewusstsein für den Wert dieser Bauwerke, da sie oftmals als gegeben wahrgenommen werden. Es ist jedoch wichtig, diese Elemente zu erhalten und zu pflegen, denn in ihnen spiegeln sich Kultur und Geschichte eines Ortes, einer Region wider. Leider ist aufgrund des mangelnden Bewusstseins in der Bevölkerung deren Er- und Unterhalt oftmals nicht gesichert oder sogar massiv gefährdet.

Im Sommersemester des Jahres 2009 fand am Institut für Ingenieurbiologie und Landschaftsbau der Universität für Bodenkultur Wien eine Projektlehrveranstaltung zum Thema „Inventarisierung von historischen Wegen und Natursteinmauern der Gemeinde Zwischenwasser, Vorarlberg“ statt. Im Rahmen dieser Lehrveranstaltung wurden diese Landschaftselemente dokumentiert und bewertet, sowie Konzepte für die Erhaltung und Sanierung dieser Bauwerke für die Gemeinde erstellt.

Aus diesem Pilotprojekt entstand in Zusammenarbeit mit der Raumplanungsabteilung des Landes Vorarlberg ein Forschungsprojekt, in welchem Natursteinmauern inventarisiert, beschrieben und später digital im GIS zur Verfügung stehen werden. Im Rahmen dieses Forschungsprojekts, welches zunächst in den Gemeinden Rankweil und Innerbraz durchgeführt wurde (Mauerinventar Vorarlberg, 2010), ergab sich für mich die Möglichkeit meine Masterarbeit zu schreiben.

Die Entscheidung, die Gesamtheit der historischen Einfriedungen, Mauern wie Metallzäune, zu behandeln, fiel ob der Tatsache, dass bei der Inventarisierung diese Vielzahl an schönen Objekten auffiel. Der Grund warum Stützmauern, die ja ebenso im Mauerinventar dokumentiert wurden, in dieser Arbeit nicht analysiert werden, ist der, dass sie sich aufgrund unterschiedlicher Funktionsart (Stützfunktion) nicht mit den Zäunen vergleichen lassen.

Die Wahl auf die Einfriedungen ausschließlich in der Gemeinde Rankweil fiel, neben dem erwähnten Reichtum an historischen Mauern und Zäunen, aufgrund meiner persönlichen Beziehung zum Ort und der damit verbundenen Ortskenntnis.

Fragestellung und Thesen

Diese Forschungsarbeit geht der Frage nach, wie sich Anzahl und Art der Einfriedungen, Mauern und Metallzäune, in Rankweil im Wandel der Zeit verändert haben und damit in Zusammenhang stehend, was die Gründe für Verluste waren und welche Einflüsse bei der Wahl der Objekte ausschlaggebend waren.

Entwicklung der Einfriedungen aus baugeschichtlicher Sicht

Abbildungen, historisches Kartenmaterial sowie noch vorhandene Reste alter Objekte lassen vermuten, dass es Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts mehr Einfriedungen in Rankweil gab als heute. Im Folgenden werden die Gründe für Veränderungen und den Verlust von Einfriedungen in Rankweil, die Motive für die Wahl der jeweiligen Einfriedungen, sowie der Wandel bei der Verwendung von Mauern und Zäunen anhand von Thesen kurz thematisiert:

Gründe für Veränderung bzw. Verlust

Die Gründe für die Veränderung oder den Verlust dieser Objekte liegen - neben mangelnden Unterhaltsmaßnahmen - einerseits in deren Beschädigung bzw. Zerstörung durch Bautätigkeiten am betreffenden Grundstück oder auch an angrenzenden Grundstücken, wie auf den Abbildungen 1 bis 3 zu sehen ist. Andererseits sind diese Kleinbauwerke vor allem auch von den, durch das vermehrte Verkehrsaufkommen notwendig gewordenen, Wege- bzw. Straßenverbreiterungen sowie durch die Errichtung von Parkflächen bedroht.

Durch die guten naturräumlichen Gegebenheiten war Rankweil seit jeher ein von Landwirtschaft geprägter Ort. Viele der Grundstücke mit (ehemaliger) landwirtschaftlicher Nutzung wurden mittels Natursteinmauern eingefriedet, um diese Flächen vor Vieh oder Naturereignissen zu schützen. Auch die Lage der Parzelle dürfte hierbei eine Rolle gespielt haben. So wurde bei den Aufnahmen ersichtlich, dass Einfriedungsmauern oftmals in der Umgebung von Bächen (Mühlbach und Nafla) erbaut worden sind, wie Abb. 4 zeigt. Wurden diese Mauern zum Schutz vor Überschwemmungen errichtet? Unterstützt wird diese Hypothese von den Aussagen einer Anrainerin, demnach die ihr Grundstück umgebende Mauer als Hochwasserschutz konzipiert wurde.

Neben Rankweils landwirtschaftlicher Tradition verfügt der Ort auch über eine lange Industriegeschichte. Die zahlreichen Villen und deren wunderbare Zäune sind Zeugen dessen und des dadurch entstandenen Reichtums. Diese Villen und Zäune wiederum sind vor allem bei Grundstücken an viel begangenen, „bekannteren“ Wegeverbindungen (z.B. Bahnhofstraße, Ringstraße) zu finden. Die Aufgaben dieser Art der Einfriedung war somit – neben dem Schutz des Eigentums – wohl auch jene der Repräsentation (siehe Abb. 5).

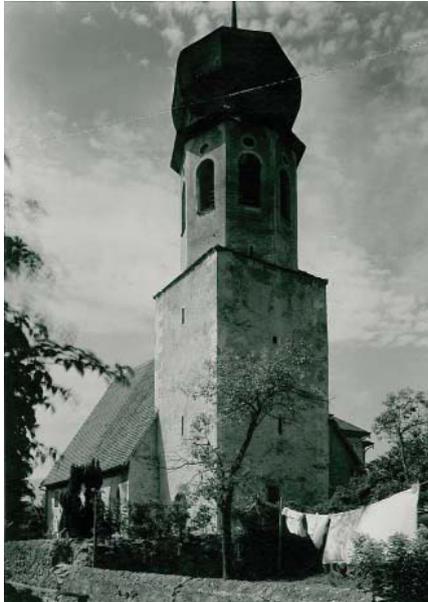


Abb. 1: Die St. Peter-Kirche samt umgebender Einfriedungsmauer und weiterführender Mauer (am unteren Bildrand) – beide aus Natursteinen – in früheren Zeiten. (Fotografie, o.J., Quelle: BDA)



Abb. 2 und Abb. 3: Dieselbe Mauer (aus einer anderen Blickrichtung) im Jahr 2010 (Abb. links). Wird diese Fotografie mit voriger verglichen, so sind die Veränderungen deutlich erkennbar: Die Mauer scheint nun kürzer zu sein und auch der auf der älteren Abbildung erkennbare Höhengsprung ist nicht mehr vorhanden. Zudem ist ersichtlich, dass sich die angrenzende Bebauung geändert hat: Das hinter der Mauer liegende Gebäude stammt aus den späten 1950ern. Die Bautätigkeiten an jener Nachbarparzelle dürften zur Beschädigung bzw. Zerstörung der angrenzenden Mauer geführt haben. Sie wurde, wie auf der rechten Abbildung zu erkennen ist, durch eine Betonmauer ersetzt. (Fotografien bearbeitet, entnommen aus Mauerinventar Rankweil, 2010)



Abb. 4: Die Einfriedungsmauer im Rötzenweg liegt nur wenige Meter von der vorbeiführenden Nafla entfernt. Es besteht durchaus Grund zur Annahme, dass diese Mauer zum Schutz vor Überschwemmungen errichtet wurde (entnommen aus Mauerinventar Rankweil 2010).



Abb. 5: Villa in der Bahnhofstraße 21 samt dem Vorgarten einfriedenden Zaun.



Abb. 6: Bauernhaus Köhlerstraße 3 mit schlichtem, den gesamten Garten einfriedenden Zaun.

Wandel bei der Wahl der Einfriedung

Doch nicht nur bei Villen und deren Vorgärten wurden Zäune zur Umfriedung verwendet. Auch an Grundstücken mit Mehrfamilienwohnhäusern, Bauernhöfen oder auch Gasthäusern sind diese zu finden (siehe Abb. 6). Es stellt sich nun zum einen die Frage, ob sich deren Besitzer/innen mit der Wahl dieser Art der Einfriedung vom Bauerntum abgrenzen wollten. Zum anderen, ob sie bei ihrer Entscheidung über die Art der Einfriedung und deren Gestaltung von den Zäunen der Villen beeinflusst wurden.

Entwicklung und Handwerk

Bei Zäunen kann zudem anhand des Handwerks eine zeitliche Einschätzung versucht werden. Die an den Zäunen erkennbaren verschiedenen Verarbeitungs- und Konstruktionsweisen geben Aufschluss über die Entstehungszeit. Zudem gibt es vereinzelt Inschriften über das Errichtungsjahr. Unterschiede in Baustil, Ausführung und Ornamentik sind erkennbar und lassen somit Rückschlüsse auf Alter und Stilrichtung zu.

Ziel dieser Arbeit

Ziel dieser Forschungsarbeit ist zum einen die Dokumentation und Inventarisierung der Einfriedungsobjekte in Rankweil als solches. Wichtig hierbei sind einerseits Ergebnisse hinsichtlich der sozioökonomischen Beziehung zu den untersuchten Elementen, andererseits Resultate in Hinblick auf kulturgeschichtliche Aspekte. Vor allem Ergebnisse zu Bauweisen, Stilen, verwendeten Materialien und ähnlichem können für die Bevölkerung, im Speziellen für BesitzerInnen wertvoll sein, da sie im Falle einer Sanierung bzw. eines Wiederaufbaus einer Einfriedung als wichtige Informationsquelle dienen. Bevor es jedoch zu diesem Schritt kommt, ist es notwendig, in der Bevölkerung das Bewusstsein im Umgang mit Kulturgut zu schärfen.

Mit dieser Forschungsarbeit soll somit ein Beitrag dazu geleistet werden, die erforschten Bauelemente wertzuschätzen, zu erhalten und zudem einen vielleicht noch unbekanntem Teil der Ortsgeschichte zu liefern.

1. Kulturgut Kleinbauwerk anerkennen und erhalten

In Kleinbauwerken spiegeln sich nicht nur die Geschichte der Handwerkskunst, sondern auch die Geschichte einer Gesellschaft und deren Wirtschaftsweisen wider. Es ist wichtig, diese historischen Kleinbauwerke, ob ihres Zeugnisses für die Geschichte eines Ortes und einer Region, zu unter- und erhalten. Die ICOMOS¹ Charta von Mexiko, 1999, welche sich mit dem Erhalt von Vernakulärer Architektur² befasst, spricht davon dass *„das Erbe der Vernakulärer Architektur von großer Bedeutung ist, da in ihr die Kultur einer Gesellschaft und ihrer Beziehung zur Landschaft Ausdruck verliehen wird und sie zugleich Zeugnis für die kulturelle Vielfalt auf der Welt ablegt“* (ICOMOS, 1999).

Auch das Bundesamt für Straßen ASTRA – Bundesbehörde der Schweizerischen Eidgenossenschaft – befasst sich mit dem Erhalt von historischer Bausubstanz, genauer gesagt, mit dem Erhalt von historischen Verkehrswegen, als Zeugen alter Strukturen, Wirtschaftsweisen und Handwerkstechniken. In einer Technischen Vollzugshilfe wird das Wissen um den *„fachgerechten praktischen Umgang“* (ASTRA, 2008, S. 7) mit diesen Bauten und deren wegbegleitenden Objekten, wie Mauern, Zäune, aber auch beispielsweise Hecken, als Bestandteil von Straße bzw. Weg vermittelt. Die darin vorliegenden von der ASTRA erstellten Grundsätze für die Erhaltung historischer Ver-

kehrswege (ASTRA, 2008, S. 12-13) werden im Folgenden zusammengefasst dargestellt:

Oberster Grundsatz ist die Erhaltung und Schonung der traditionellen Substanz, denn nur so bleibt sie bestehen und erkennbar.

So dann, als nächsten Grundsatz, ist es wichtig Substanz *„instand zu setzen, welche instand gesetzt werden kann“* (ASTRA, 2008, S. 12). Jene, welche nicht wieder herstellbar ist, darf lt. ASTRA (2008, S. 12) *„abgetragen und neu gebaut werden“*. Bevor dies geschieht muss allerdings mit großem Bedacht geprüft werden und gegebenenfalls sehr *„zurückhaltend vorgegangen werden“* (ASTRA, 2008, S. 12). Beim Unterhalt ist darauf zu achten traditionelle, regionale Baustoffe und (wo sinnvoll) traditionelle Techniken zu verwenden.

„Ist jedoch ein Weg oder eine Kunstbaute zu erweitern, verstärken oder nach Zerstörungen zu ersetzen, erfolgt dies in der Regel besser mit modernen Mitteln und Formen“ (ASTRA, 2008, S. 13). Da diese Landschaftselemente ein Produkt der Zeit und deren technischen Veränderungen sind und sich in ihnen die Geschichte widerspiegelt, ist es durchaus möglich und sinnvoll, neue Baustoffe und Techniken anzuwenden, sofern sie fachgerecht und von gestalterischer Qualität sind. Es ist wichtig, dass die Authentizität des Bauwerks erhalten bleibt. *„Rekonstruktionen sind nur in Ausnahmefällen sinnvoll“* (ASTRA, 2008, S. 13).

1 Anm.: ICOMOS International Council on Monuments and Sites ist der internationale Rat für Denkmalpflege.

2 Anm.: Vernakuläre Architektur bezeichnet landes- bzw. regionsspezifische Bauten, aus lokalen Materialien und Bauweisen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Tatsache, dass diese Bauwerke nicht als Einzelobjekt zu sehen sind, sondern immer in räumlicher Beziehung zu der umgebenden Landschaft eine Ensemblewirkung haben. Neben dem IST-Zustand sind ebenso alle nachfolgenden Maßnahmen zu dokumentieren. „*Sie [die Dokumentation] dient nicht nur der Erforschung des Objekts und der Sicherung der dabei gewonnenen Erkenntnisse, sondern ist auch Ausgangspunkt für alle späteren Massnahmen*“ (ASTRA, 2008, S. 13).

Vielfach ist das Bewusstsein für den Erhalt und im Speziellen auch für den – sehr wichtigen – Unterhalt dieser Objekte nicht vorhanden. In der Dokumentation bzw. der Inventarisierung und der genauen Erfassung ihres Zustands liegt der erste Schritt zur Erhaltung dieser Bauwerke.



Abb. 7: Der Liebfrauenberg mit der darauf befindlichen Basilika, einer ehemaligen Wehrkirche. Im unteren Bildabschnitt ist der Pilgersteig erkennbar, jene fußläufige Verbindung, welche die vordere Ringstraße und das Ortszentrum mit dem Berg verbindet. Insgesamt gibt es vier Wegeverbindungen auf den Liebfrauenberg (entnommen aus: Mauerinventar Rankweil, 2010).

2. Die Marktgemeinde Rankweil

Die Marktgemeinde Rankweil liegt im Rheintal, im Bezirk Feldkirch, umgeben von den Gemeinden Koblach, Röthis, Sulz, Zwischenwasser, Laterns, Übersaxen, Satteins, Göfis, Feldkirch und Meiningen. Sie erstreckt sich über 21,89 km² und wird in zwei Ortsteile gegliedert: Rankweil im Südosten des Gemeindegebiets und Brederis im Nordwesten.

Rankweil erlangte vor allem als Wallfahrtsort Bekanntheit. Menschen, auch über die Landesgrenzen hinaus, pilgern damals wie heute zur Basilika am Liebfrauenberg (siehe Abb. 7). Neben diesem religiösen Aspekt erreichte die Gemeinde große Bedeutung aufgrund ihrer wirtschaftlichen Stellung und als Verkehrsknotenpunkt. All diese Gesichtspunkte spielten auch schon in der Geschichte des Ortes eine wichtige Rolle.

2.1 Naturräumliche Gegebenheiten

Morphologie

Wird die Morphologie der Gemeinde Rankweil (470m) betrachtet, so fallen vor allem drei topographisch markante Punkte auf (siehe Abb. 8): zum einen die Frutz³, welche die Grenze zwischen dem Ort und den Gemeinden Röthis, Sulz und Zwischenwasser im Norden bildet. Zum anderen die zwei Inselberge: Der Liebfrauenberg (515m) und der mit 478,41m (lt. Abbrederis [1948, S.4] am Eingang des St. Peter Pfarrhofs gemessen) etwas niedrigerem St. Peter-Büchel. Neben der Frutz führen noch zwei – vor allem das Ortsbild prägende – Gewässer durch Rankweil, der Mühlbach und die Nafla. Beide vereinigen sich westlich von Brederis zum Ehbach.

³ Bei der Frutz handelt es sich um einen Fluss, welcher das Laternsertal durchfließt und in der Gemeinde Koblach in den Rhein mündet.



Abb. 8: Das Relief mit dem darüber gelegten transparenten Luftbild von 2009 zeigt die zwei morphologisch bestimmenden Inselberge (rechts der Liebfrauenberg, links der St. Peter Bühel) der Gemeinde Rankweil. (Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 8.4.11)

Geologie und Boden

Kenntnisse über geologische Gegebenheiten dienen als Hilfe zur Bestimmung des für den Bau der Mauern verwendeten Steinmaterials. Die Gemeinde liegt, aus geologischer Sicht betrachtet, im Helvetikum, einem aus Sedimentgesteinen gefalteten Deckensystem mit unterschiedlichen Schichten. Wird nun Rankweil stratigraphisch betrachtet, so sind folgende Schichten (von unten/alt nach oben/jung) erkennbar (vgl. Krasser, 1967, S. 18):

- Bei den ältesten und zugleich untersten handelt es sich um die Drusbergschichten. Krasser (1967, S. 18) beschreibt diese wie folgt: „wechsellagernde, 20-30 cm dicke, hell- bis dunkelgraue Kalkbänke und braungraue bis schwarze Mergelschiefer“;
- darüber liegt der Schrattenkalk, ein „hell- bis dunkelgrauer, mitunter bräunlicher, teils dichter, teils körniger Kalkstein; bestimmt als Hauptfelsbildner wesentlich die Landschaftsformen“ (Krasser, 1967, S. 18);
- „sandige, schichtweise flaserig-knorrige Tonmergel, Grünsandsteine mit Phosphoritknöllchen und Kalkknöllchen und Kalknollen, quarzitisches Sandsteine und Sandkalke; Anwitterungsfarbe häufig rostrot bis gelb“ (Krasser, 1967, S. 18) beschreiben die Grünsandschichten;
- sodann folgen die Seewerschichten. Bei diesen handelt es sich laut Krasser (1967, S.18) um „hellgraue bis gelbliche, seltener dunkelgraue Kalke mit schwarzen Tonhäutchen und bläuliche, mergelige Kalkschiefer“;
- die Amdenerschicht besteht aus „graugrüne[n] bis bräunliche[n] Mergel[n] und Mergelschiefer[n]“ (Krasser, 1967, S.18);
- bei der jüngsten und obersten Schicht handelt es sich um die Wangschichten: „dunkelgraue, hell anwitternde, sandige und bituminöse Mergelschiefer, im Wechsellagerung mit 10-30 cm dicken Kalkbänkchen“ (Krasser, 1967, S.18).

Bei den Mauern in Rankweil sind vor allem Bruch- und Rundsteine zu finden, vornehmlich aus Kalk- bzw. Kalksandstein. Bei den verwendeten Materialien dürfte es sich zum einen um bei der Bearbeitung von Feldern und Äckern zum Vorschein gekommene Steine handeln, zum anderen aber auch um (gerundete) Steine direkt aus den umliegenden Gewässern. Zusätzlich ist es durchaus möglich, dass von nahe gelegenen Steinbrüchen Material bezogen wurde. Bestimmend bei der Wahl der Steine war sicherlich die geringe Transportweite.

Klima und Vegetation

Die Lufttemperaturen des Rheintals werden größtenteils vom Bodensee bestimmt. Sie zeigen ein Jahresmittel von 8 bis 9 Grad Celsius, am Ufer des Bodensees zwischen 9 und 10 Grad Celsius.

Im Allgemeinen ist Vorarlberg eines der niederschlagsreichsten Gebiete Österreichs. Im Vergleich mit anderen Regionen des Bundeslandes ist das Rheintal über das Jahr hinweg gesehen jedoch das niederschlagsärmste Gebiet. (vgl. Land Vorarlberg, Institut für Umwelt und Lebensmittelsicherheit, http://www.vorarlberg.at/vorarlberg/umwelt_zukunft/umwelt/umweltundlebensmittel/start.htm, 7.4.11) Als weitere klimatische Merkmale sind im gesamten Rheintal zum einen der oftmals sehr starke Föhn, zum anderen der Hochnebel, welcher sich oft tagelang über dem Gebiet ausbreitet, zu sehen.

Speziell aus landwirtschaftlicher Sicht ergeben sich einige Vorteile das Klima betreffend. Abbrederis (1948, S. 7) spricht von „*mässige[n] Temperaturausschläge[n], wenig Maifrostgefahr, wenig Schadenhagel und Sturmwind, seltene[r] Dürre und regelmässige[r] Schneebedeckung der Wintesaaten.*“ Diese Aussagen sind jedoch aus heutiger Sicht, aufgrund des Klimawandels, kritisch zu betrachten.

Grundsätzlich kann gesagt werden, dass das Klima vor allem die Landwirtschaft, im Speziellen den Obst- und Gartenbau (in früherer Zeit auch den Weinbau) in Rankweil begünstigt. Die Landschaft Rankweils,

außerhalb der beinahe schon städtisch anmutenden Ortsstruktur, ist vor allem durch Streuobstwiesen mit Hochstamm-Obstbäumen, Grünland und im Osten der Gemeinde, an den Hängen, auch durch die weit auslaufenden Wälder geprägt.

Diese landwirtschaftlichen Flächen wurden durch die errichteten Mauern vor Vieh und Naturereignissen geschützt. Insbesondere bei Weingärten wurde versucht, mittels dieses baulichen Hindernisses dem Wind Einhalt zu gebieten. Zudem haben Mauern aufgrund ihrer Speicherfähigkeit von Wärme positive Auswirkungen auf das Kleinklima der Weingärten.

2.2 Siedlungs- und Baugeschichte

Das Wissen um die Siedlungs- und Baugeschichte der Gemeinde Rankweil ist wichtig, denn dadurch können Schlüsse auf das Alter und die Verteilung der vorhandenen Einfriedungen gezogen werden. Als Quelle für die historische Aufarbeitung der Besiedlung diente unter anderem die Dissertation von Heinrich Ferdinand Abbrederis „Grundzüge der Besiedlung von Rankweil“ aus dem Jahre 1948.

Die ersten eindeutigen Hinweise auf früheste Besiedlung wurden 1949 am Liebfrauenberg entdeckt. Es handelt sich hierbei um Funde aus der Spätjungstein- bzw. Frühbronzezeit (vgl. Vonbank, 1967, S. 53).

Abbrederis (1948, S. 36) schreibt *„Der Siedlungskern von Vinomna⁴ liegt im Gebiet zwischen St. Peterskirche – Gemeindeamt – Nafla – Jakobgasse – Sigmund Nachbauer-Strasse.“* Das Gebiet rund um St. Peter könne lt. Abbrederis eventuell schon vor der Keltenzeit besiedelt worden sein, die Kirche bzw. deren Vorfahren als Kultstätten könnten aus römischer Zeit stammen (vgl. Abbrederis, 1948, S.47). Weiters vermutet er, dass sodann eine Dorferweiterung Richtung Scharte erfolgte. Die Besiedelung der Langgasse ist zeitlich gleichzusetzen mit der Besiedelung der vorderen Ringstraße *„da wir diese beide[n] Strassen in Zusammenhang mit dem Verkehrswesen der römischen Zeit bringen können“* (Abbrederis, 1948, S. 35). Die hintere Ringstraße dürfte aus dem Mittelalter stammen. (vgl. Abbrederis, 1948, S. 34-35)

Der Ortsteil Oberdorf entstand später und entwickelte sich vom Fuße des Kirchbergs aus (vgl. Abbrederis, 1948, S. 94). *„Das Oberdorf entstand an den Verbin-*

ungsstraßen, die vom Ortskern nach Sulz und nach Zwischenwasser führen“ (Rohrer, 1995, S. 8). Der Ortskern wiederum befand sich rund um den Liebfrauenberg, sowie entlang der Sigmund Nachbauer-Straße. Westlich der Bahnlinie lag bzw. liegt der Ortsteil Unterdorf, ein paar wenige Häuser entlang der Schweizer Straße bildeten den Ortsteil Brederis (siehe Abb. 9). (vgl. Rohrer, 1995, S. 8ff)

Aufgrund des sich im Osten des Gemeindegebiets befindlichen Waldes und der starken Steigung des Geländes fand die Siedlungsentwicklung gegen Westen hin statt. Hierzu ist vor allem der Bereich um die heutige Bahnlinie zu erwähnen, da sie für diese Forschungsarbeit von großer Bedeutung ist: Auf der Urmappe von 1857 sind Bahnhofstraße bzw. Untere Bahnhofstraße noch nicht errichtet, aber, ebenso wie der Verlauf der Bahntrasse, eingeplant. *„In den Jahren bis zum Ersten Weltkrieg wurde (...) vor allem die Baulücke zwischen Ortskern und der Bahnlinie geschlossen“* (Rohrer, 1995, S. 8). Nach einer Phase geringer Bautätigkeiten nach dem ersten Weltkrieg wurde in den dreißiger Jahren *„die Siedlungen ‚in der Schaufel‘ und ‚Baldebrechtgasse‘, die damals beide außerhalb des geschlossenen und verbauten Areals errichtet, 1942 folgte die ‚Südtiroler Siedlung‘“* (Rohrer, 1995, S. 10). Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde wieder kräftig gebaut und somit bis heute *„praktisch das ganze Gebiet zwischen Frutzau, Bahnlinie und dem bewaldeten Gelände im Osten verbaut“* (Rohrer, 1995, S.10).

4 Anm.: der Name Vinomna wurde erstmals 817 urkundlich erwähnt (vgl. Bilgeri, 1967, S.68).

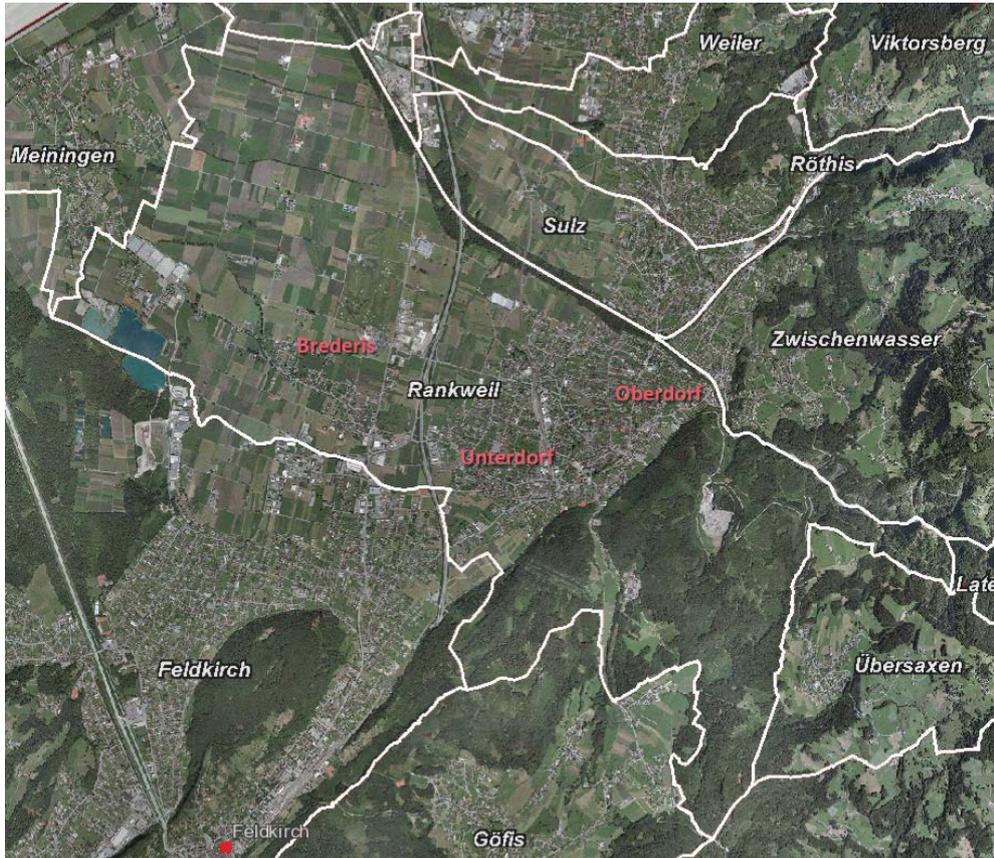


Abb. 9: Die Ortsteile der Gemeinde Rankweil. Westlich der Autobahn liegt Brederis, zwischen Autobahn und Bahnlinie das Unterdorf und östlich der Bahn das Ortszentrum und das Oberdorf (Richtung Vorderland) (Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 8.4.11)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Ursprung der Besiedelung von Rankweil im Gebiet um St. Peter liegt. Die weitere Siedlungsentwicklung nahm hier ihren Anfang und schritt über die Jahrhunderte und Jahrtausende über das heutige Ortsgebiet fort. In Relation zur langen Siedlungsgeschichte der Gemeinde späte Siedlungsgebiete sind z.B. die Anfang des 20. Jahrhunderts errichtete und besiedelte Bahnhofstraße bzw. die in der Zwischenkriegszeit entstandene Siedlung ‚in der Schaufel‘.

Für die Forschungsarbeit ist die Kenntnis über die Entstehungsgeschichte der einzelnen Ortsteile und Wege von Bedeutung, um so Rückschlüsse über das gehäufte Auftreten dieser Einfriedungen an bestimmten Gebieten der Gemeinde ziehen zu können (siehe Kapitel 5.3 Verteilung der Objekte im Ort).

2.3 Handwerksgeschichte und Zunftwesen

Unter Zunft wird der Zusammenschluss von Handwerkern verstanden. Seinen Ursprung hatte das Zunftwesen in den Städten, denn auf dem Land waren es anfänglich Bauern, welche die verschiedensten handwerklichen Aufgaben übernahmen. In späterer Zeit entwickelten sich daraus eigene Handwerksberufe, allerdings ohne einer Zunft anzugehören. Die ersten Zünfte in den Städten entstanden um das 11. Jahrhundert, die am Lande etwa im 16. Jahrhundert. (vgl. Schnetzer, Volaucnik, 2005, S. 15)

Zünfte und deren Handwerker waren zum Teil einem strengen Reglement (niedergeschrieben in den Zunftordnungen) unterworfen. So konnten in den Zünften beispielsweise die Anzahl der beteiligten Handwerker, deren Arbeitszeiten, wie auch die Lehrlingsausbildung geregelt werden. Neben diesen gab es auch Regeln für das religiöse Leben. So ließen z.B. die Zünfte in Rankweil für ein verstorbene Mitglied eine Messe lesen (vgl. Schnetzer, Volaucnik, 2005, S. 24). Auch wurde jeder Brudertag⁵ mit einer Messe begonnen. Dieser starke Bezug zur Religion hatte sein Ursprung in der Tatsache, dass viele der Zünfte aus Bruderschaften entstanden.

Der Niedergang des Zunftwesens begann Mitte des 19. Jahrhunderts. „Die politischen Veränderungen in

Österreich nach 1848 und der Durchbruch wirtschaftsliberaler Grundsätze brachte das Ende der alten Zünfte“ (Schnetzer, Volaucnik, 2005, S. 95). Als rechtliche Nachfolger wurden die Gewerbegeossenschaften bestimmt.

Im nun Folgenden wird das Großhandwerk sowie die Maurer- und Zimmerleutezunft näher beschrieben, da sie die für diese Forschungsarbeit wichtigen Berufe beinhalten (vgl. Schnetzer, Volaucnik, 2005, 119ff und 135ff).

Maurer- und Zimmerleutezunft

Im Jahre 1703 wurde die Zunft der Maurer- und Zimmerleute in Rankweil gegründet, die Statuten jedoch erst im Jahr 1705 bestätigt. Als Grund für die Errichtung der Zunft der Bauhandwerker dürfte das Wanderverbot nach Frankreich⁶ und die damit verbundene Tatsache, dass in den neuen Arbeitsgebieten (Ostösterreich und Deutschland) „nur zunftmäßig ausgebildete Handwerker qualifizierte Arbeit fanden“ (Schnetzer, Volaucnik, 2005, S. 119), zu sehen sein. Nicht nur Handwerker aus Rankweil, sondern auch jene aus dem Umland (sogar aus Liechtenstein) traten der Zunft bei und somit zählte sie 1794 bereits

⁵ Anm.: „Das wichtigste Ereignis im Jahreslauf einer Zunft war der alljährlich abgehaltene Zunfttag, auch Brudertag genannt. Dabei handelt es sich um eine nach festgelegten Ritualen ablaufende Versammlung aller Meister einer Zunft“ (Schnetzer, Volaucnik, 2005, S. 34)

⁶ Anm.: „Hintergrund dieses Wanderverbotes nach Frankreich waren die sich nach der Französischen Revolution verbreitenden neuen politischen Ideen sowie die zahlreichen sog. ‚Koalitionskriege‘, die die österreichische Monarchie mit ihren Partnern gegen Frankreich und dessen Verbündete führte“ (Schnetzer, Volaucnik, 2005, S. 21)

„320 Meister und Gesellen“ (Schnetzer, Volaucnik, 2005, S. 119). Diese Vielzahl an Handwerkern führte jedoch zu Streitigkeiten, da in Rankweil keine geeigneten Räumlichkeiten für die Zusammenkunft der Zunft (Brudertag) vorhanden waren und aufgrund der hohen Anzahl an Mitgliedern „die Befolgung der Zunftartikel“ nicht mehr richtig überprüft werden konnten, weshalb im Jahre 1794 um „Trennung der Zünfte in eine Maurer- und Steinhauerzunft und Zimmermannszunft“ ersucht wurde (Schnetzer, Volaucnik, 2005, S. 120).

Im 19. Jahrhundert verlor die Maurerzunft immer mehr an Bedeutung. Dies lässt sich anhand der Zunftbücher gut darstellen: „1854 ist die letzte korrekt protokollierte Lehrlingsaufnahme verzeichnet. Die nächste Eintragung stammt aus dem Jahr 1860 und weicht völlig von der bisherigen Form ab, (...)“ (Schnetzer, Volaucnik, 2005, S. 122).

Großhandwerk

Die Gründung der Zunft des Großhandwerks, einem Zusammenschluss verschiedener Berufsgruppen, dürfte 1705 geschehen sein, wie die Zunftstatuten zeigen (vgl. Schnetzer, Volaucnik, 2005, S.21). Dem Großhandwerk gehörten beispielsweise neben den Schmieden, Schlossern und Schreibern ab der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert auch die Seiler, Kammacher und Weber an.

Die Verarbeitung von Metall und die dazugehörigen Gewerbe waren seit langem von großer Bedeutung in Rankweil. Viele andere Berufe hingen vom Hand-

werk der Schmiede ab, wie z.B. die Bauern oder auch (vorbeiziehende) Fuhrmänner. Deswegen war es nicht verwunderlich, dass in Rankweil, an einer Durchzugsstraße liegend, vermehrt Schmiede arbeiteten. Aufgrund ihres mannigfaltigen Arbeitsfeldes kam es zu den verschiedensten Spezialisierungen: „1769 lebten in Rankweil vier Schmiede, ein Hufschmied, drei Nagelschmiede, zwei Kupferschmiede und für Feinarbeiten im Metallbereich zwei Schlosser“ (Bilgeri, 1967, S. 113 in: Schnetzer, Volaucnik, 2005, S. 136). Die Erneuerungen in der Wirtschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lassen sich an den Veränderungen im Metallgewerbe darstellen: Ende des 19. Jahrhunderts übten in Rankweil nur noch zwei Schmiede ihren Beruf aus, hingegen gab es nun sieben Schlosser und zwei Mechaniker (als neue Berufsgruppe).

Die Mauern dürften wahrscheinlich von den Landwirten, welche ihr Grundstück einfrieden wollten, selbst errichtet worden sein. Unterlagen zu Zäunen wurden nur bei der Firma Köb, Feldkirch gefunden und mit den Rankweiler Zäune verglichen. Bei einem Zaun (64Z019) in der Neuburgstraße Nr. 14 besteht jedoch die Vermutung, dass dieser vom ehemaligen Besitzer (Schmied Scheidbach) hergestellt wurde, lt. Aussagen des jetzigen Besitzers (persönl. Mitteilung, Anonym, 11.8.10). Genaue Aussagen über die Zuordnung von Einfriedungen zu bestimmten Rankweiler Handwerksbetrieben können demnach fast nie getroffen werden.

3. Einfriedungen

Grundsätzlich bezeichnet der Begriff Einfriedung oder auch Einfriedigung, Umfriedung genannt, das Begrenzen, die Eingrenzung oder auch das Umgeben einer Fläche. Das Wort Einfriedigung selbst stammt aus dem Althochdeutschen bzw. Mittelhochdeutschen und ist von folgender Bedeutung: „...geht von der Einzäunung des unter Schutz gestellten Bezirks (Gericht, Burg, Markt) aus (...)“ (Drosdowski et. al., 1963, S. 186). Begriffe wie befrieden, im „Mhd. [be]vriden ‚Schutz verschaffen, umzäunen‘“ und einfried[ig]en, „nordd. Im 18. Jh.; ähnl. umfried[ig]en“ stammen davon ab (Drosdowski et. al., 1963, S. 186). Die Schutzfunktion wird somit immer in der Begriffsdefinition miteinbezogen.

Auch heute noch sind Schutz und Abgrenzung wichtige Gründe für Einfriedungen, wobei sie ebenso als Gestaltelement eingesetzt werden. Es gibt eine Vielzahl an verschiedenen Einfriedungsarten. Generell kann zwischen Hecken, Zäunen und Mauern unterschieden werden. Dass unterschiedliche Nutzungen unterschiedliche Einfriedungen bedingen, soll nachfolgend erörtert werden:

„Das an Einfluß gewinnende Bürgertum des 19. Jahrhunderts imitierte die adeligen Vorbilder und brachte die Gitter in die Stadt“ (Howcroft, 1993, S. 98). Die leichten, über- und durchschaubaren Zäune, wie sie auch in Rankweil vorkommen, binden die (Vor-)gärten an das Gebäude und grenzen es von der Straße ab. Sie bieten jedoch zugleich den Blick in den Garten und dienen, neben dem Schutz, auch der Repräsentation. Die auf der Straße vorbei gehenden Personen werfen einen Blick hinter den Zaun, auf das zur Schau gestellte dahinter liegende. Somit entsteht eine Verbindung vom privaten Freiraum mit dem öffentlichen.



Abb. 10: Trockengeschichtete Weidemaier in Gargellen, Montafon. Diese Mauer verzweigt sich öfters über das gesamte Gelände und erreicht somit eine Länge von mehreren hundert Metern.

Die Mauern sind ihrer Bauweise entsprechend, im Gegensatz zu den Zäunen, massiver, stellen eine stärkere Grenze dar, können jedoch, wie im Falle der Natursteinmauern in Rankweil, überschaubar bzw. (für den Menschen) auch überwindbar sein. Sie dienen zum Schutz vor Tieren oder eventuell auch vor Naturereignissen, zur Verbesserung des Kleinklimas, aber auch als Grenze zum benachbarten Grundstück (siehe Abb. 10). Neben diesen Funktionen sind diese Elemente noch von ganz anderer Bedeutung, schließlich spiegelt sich in ihnen die Geologie einer Region und auch deren Wirtschaftsweisen wider.



Abb. 11 und 12: Hecken aus unterschiedlichen Pflanzen ergeben die verschiedensten gestalterischen Wirkungen (Spielplatz der Inatura Dornbirn im Sommer 2009)

Der Vollständigkeit halber, obwohl sie in dieser Forschungsarbeit nicht behandelt werden, sei das Einfrieden mittels Hecken erwähnt. Diese lebenden Einfriedungen besitzen gleich in zweierlei Hinsicht schützende Funktion: zum einen sind sie schwer zu durchdringen, zum anderen bieten sie, je nach Jahreszeit und Pflanzenart, Sichtschutz (siehe Abb. 11 und 12). Kombinationen zwischen baulichen und lebenden Einfriedungen sind ebenso möglich.

Auch im Baugesetz (BauG.) des Landes Vorarlberg werden Einfriedungen behandelt. Es wird dabei, neben dem erlaubten Mindestabstand, den Gemeinden auch das Recht zugesprochen, dass sie Vorgaben zur Ausgestaltung der Einfriedung im Sinne des Landschafts- und Ortsbildes machen können:

- „Für Einfriedungen oder sonstige Wände oder Geländer bis zu einer Höhe von 1,80 m über dem Nachbargrundstück gilt kein Mindestabstand“ (Abschnitt 2, § 6 [Fassung LGBl.Nr. 44/2007], 4, BauG.);
 - „Die Gemeindevertretung kann für die ganze Gemeinde oder für bestimmte Gebietsteile durch Verordnung Vorschriften über die Ausgestaltung von Einfriedungen zu Nachbargrundstücken erlassen, wenn dies im Interesse des Schutzes des Orts- und Landschaftsbildes oder des Verkehrs erforderlich ist“ (Abschnitt 2, § 9, BauG.).
- Die Errichtung oder Änderung einer Einfriedung ist ein Bauvorhaben (vgl. Abschnitt 1, § 2, 1e. BauG.);

4. Baustoffe

In diesem Abschnitt wird zum einen die Geschichte der Herstellung und Verwendung des verarbeiteten Materials (Naturstein und Eisen), zum anderen deren Eigenschaften, wie Witterungsbeständigkeit oder Bearbeitbarkeit, erörtert. Um Bauwerke zeitlich einordnen zu können ist es notwendig, die Geschichte bzw. die Entwicklungsschritte des jeweiligen verwendeten Materials zu kennen. Als Quelle diene hierfür das Buch „Geschichte der Baustoffe“ von Jochen Stark und Bernd Wicht aus dem Jahr 1998. Im Kapitel „Kulturgeschichtliche Analyse“ wird im Detail auf die verschiedenen Be- und Verarbeitungsmethoden von Eisen sowie auf die Verbindungstechniken eingegangen.

4.1 Naturstein

Naturstein im Wandel der Zeit

Naturstein wird seit jeher verwendet. Historisch betrachtet teilt sich das Anwendungsgebiet von Naturstein in zwei große Bereiche auf: zum Mauerbau und zur Errichtung von Straßen.

In den Anfängen wurde (unbearbeiteter) Naturstein vor allem dazu verwendet um Lagerstätten zu kennzeichnen oder um sie vor Tieren und Witterung zu schützen.

Die frühesten Bauwerke (~ 3000 v. Chr.) aus bearbeitetem Naturstein, welche heute noch vorhanden sind, waren zum einen die Pyramiden, zum anderen Megalithbauten, wie Stonehenge.

Beim Bau der Pyramiden wurden neben Tuffen und weichen Kalksteinen später auch Sandsteine, Granite und Porphyre verwendet. An manchen Objekten wur-

den auch bereits mit - Hammer bearbeitete – Kalksteinblöcke gebaut bzw. die Fugen mit Gipsmörtel gefüllt.

Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. treten Bauwerke der minoischen Kultur, ebenfalls aus Kalksteinblöcken, erstmals in Erscheinung, wie etwa der Palast von Knossos. Mehr als 1500 Jahre später, etwa ab dem 5. Jahrhundert v. Chr., entstanden die bekanntesten Bauwerke der griechischen Kultur. Als *der* Höhepunkt ist sicherlich der Bau der Akropolis zu sehen. Stark, Wicht (1998, S. 25) schrieben hierzu über die Bauweise: *„Solche Akropolen bestehen stets aus polygonalen, behauenen oder unbehauenen Kalksteinquadern von gewaltiger Größe, dem ‚Zyklopenmauerwerk‘.“*

Die Zyklopenmauer wurde immer einschalig errichtet, das heißt die Tiefe der Mauer ist abhängig von der Tiefe der Steine. Für den Bau einer solchen Mauer wurden die Steine in nahezu waagrechten Schichten geschichtet, die Stoßfugen verliefen zumeist schräg. Lücken wurden entweder mittels Zwickelsteinen oder Sand und Lehm gefüllt (vgl. Stark, Wicht, 1998, S. 26). In dieser Zeit entwickelte sich auch eine weitere Bauweise: das Polygonalmauerwerk. Hierzu wurden zueinander passende, polygonale Bruchsteine, deren Stoßflächen mit Hammer und Meißel aufeinander abgestimmt wurden, wie beim Zyklopenmauerwerk verlegt. Der Verband unterschied sich jedoch zur vorigen Bauweise: *„Die Schichtungen wurden zueinander radial angeordnet. Auf diese Weise war immer der nächstgelegene größere Stein der Mittelpunkt der sozusagen um ihn herumgeschichteten kleineren Steine“* (Stark, Wicht, 1998, S. 26). Diese Bauweise ist von hoher Festigkeit, weshalb hier Mörtel nicht unbedingt von Nöten ist.

In der Antike entwickelte sich zudem aus dem Polygonalmauerwerk das Quadermauerwerk. Hierzu wurden rechtwinklig zugearbeitete Steinblöcke passgenau versetzt, allerdings ohne Mörtel. Die Blöcke wurden vielmehr „*durch metallische Klammern und Dübeln*“ verbunden (Stark, Wicht, 1998, S. 28).

In diese Epoche fiel auch die Entstehung des Bruchsteinmauerwerks. Diese Bauweise wurde vor allem bei „*weniger aufwendigen Bauaufgaben*“ eingesetzt (Stark, Wicht, 1998, S. 29). Die dazu verwendeten Steine waren kleiner als bei den übrigen Bauweisen und wurden mittels Kalkmörtel versetzt. Bei Mauern deren Tiefe größer als die der Steine war, wurde das Objekt auch zweischalig errichtet. Aber auch Mauern mit drei Schichten wurden gebaut. Die dritte, mittlere Schicht bestand aus Füllmasse (z.B. aus kleinen Bruchsteinen und Kalkmörtel).

In der gleichen Zeit entwickelte sich auch die Verblendtechnik, in welcher „*hochwertige Natursteine zur Sichtflächengestaltung*“ benutzt wurden (Stark, Wicht, 1998, S. 29). Dies war der erste Schritt von der Nutzung des Natursteins als Konstruktionsmaterial hin zum Mittel zur Dekoration.

Die Techniken des antiken Mauerbaus, vor allem jene der Römer, beeinflussten zudem die der Europäer und wurden auch im Mittelalter nicht wesentlich verändert bzw. verbessert. Zu dieser Zeit fand bei der Errichtung von Gebäuden vor allem die mehrschalige, mit Kalkmörtel verbundene Natursteinmauerbauweise Anwendung. Diese war ab dem 12. Jahrhundert oftmals auch in einer Mischform mit Ziegelmauerwerk vorhanden.

Auch die Steinbearbeitung erfuhr – bis zur Einführung des Scharriereisens im 15. Jahrhundert – im Vergleich

mit jener der Antike zuerst keine wirkliche Veränderung: Der Steinblock wurde – durch das Abschlagen von überschüssigem Steinmaterial mittels Spitz Eisens – in die Form eines Prismas gebracht. Im Laufe der Zeit wurde das Natursteinmauerwerk komplett durch das Ziegelmauerwerk ersetzt. „*Im 19. Jahrhundert kommt der Naturstein in der Wiederholung älterer Bauteile wieder zur Geltung. Meist findet er sich dabei in Kombination mit Ziegelmauerwerk.*“ (Stark, Wicht, 1998, S. 31).

Von Bedeutung ist auch die Rolle des Natursteins in der Geschichte des Wegebau. Bereits im alten Ägypten wurde – wenn auch nicht zum eigentlichen Wegebau – zur Befestigung von Flächen zur religiösen Nutzung (wie Pflasterung mit Steinplatten in Tempelhöfen) Naturstein verwendet.

In Europa sind bedeutende Straßenbauten aus der Zeit um 3000 bis 2000 vor Chr. auf Kreta zu finden. Diese bestanden aus einem geebneten Untergrund, auf dem eine etwa 20 cm dicke Schicht aus Bruchsteinen und Ton-Gips-Mörtel gebaut wurde. Die nächste Lage bestand aus Lehmörtel und bot die Bettung für die 3,5-4 cm hohe Deckschicht aus 6 cm hohen Basalt- oder Kalksteinplatten bzw. unregelmäßigen Kalksteinpflaster an den Seiten (vgl. Stark, Wicht, 1998, S. 32). Den Höhepunkt erreichte der Wegebau im Römischen Reich. „*Zwischen 400 v. Chr. und 200 n. Chr. wurde ein künstliches Straßennetz von etwa 90 000 Kilometern Länge angelegt und unter Hinzuziehung von sogenannten untergeordneten Straßen aus Kies und Sand sollen es etwa 300 000 Kilometer Straßennetz gewesen sein*“ (Stark, Wicht, 1998, S. 33). Mit dem Untergang des Römischen Reichs ging auch der Zerfall des Straßennetzes einher. Zwar wurden unter Karl dem Großen noch einige Straßen errichtet, jedoch gab es

bis ins 18. Jahrhundert kaum Straßenbau in Europa. Dies änderte sich erst wieder in der Napoleonischen Zeit. Durch die im 19. und 20. Jahrhundert stattfindende Industrialisierung und Motorisierung gewann der Straßenbau immer mehr an Bedeutung. Zudem wurden in dieser Zeit viele neue Baustoffe, wie Portlandzement oder Beton, entwickelt, wodurch es zu einem erhöhten Bedarf an Steinmaterial z.B. in Form von Schotter oder Kies kam.

Eigenschaften des Natursteins

Beim Bau der Mauern in Rankweil wurde Steinmaterial verwendet, welches im Ort bzw. in der Region zur Verfügung stand. Dabei handelte es sich zumeist um Kalk- bzw. Kalksandstein, vereinzelt auch um Grauwacken. Geologisch werden diese Gesteinsarten den Sedimentgesteinen zugeordnet. Werden diese drei Arten jedoch bzgl. ihrer Bearbeitbarkeit betrachtet, so werden sie den Weichgesteinen zugeordnet, da sie leicht bearbeitbar sind. Bei den Einfriedungsmauern in Rankweil sind zumeist Rund- und Bruchsteine zu finden, welche kaum bis gar nicht bearbeitet wurden. Die Verwendung von abgerundeten Flusssteinen bei der Errichtung der Mauern ist auf die Tatsache zurückzuführen, dass sich Rankweil zum Teil (beispielsweise das Oberdorf [vgl. Abbrederis, 1948, S. 4]) auf einem Schwemmkegel der Frutz befindet. Aus diesem Grund kommen bei der Bearbeitung des Bodens immer wieder fluviale Sedimente, in der Umgangssprache auch „Frutzbolla“ genannt, zum Vorschein. Auch direkt aus der Frutz entnommene Rundsteine dürften für den Bau der Mauern verwendet worden sein. Neben diesem mit Gewässern in Beziehung stehenden Steinmaterial wurden sicherlich auch Lesesteine von

Wirtschaftsflächen sowie vielleicht auch Material aus dem Steinbruch verwendet.

Bezüglich der Haltbarkeit dieser Gesteine im Freien gilt es Folgendes zu sagen:

Die Haltbarkeit dieser Gesteine ist immer abhängig von deren Porosität und deren Wasseraufnahmefähigkeit, welche Frostsprengung bedingen kann. Die Haltbarkeit des Steinmaterials in den Mauern von Rankweil ist unter dem Gesichtspunkt zu sehen, dass sie ja durch den Verputz geschützt sind bzw. waren.

4.2 Metall

Metall im Wandel der Zeit

Die Geschichte der Metalle reicht ebenso – wie die der Natursteine – weit zurück, wenn auch nicht in der Verwendung als Baustoff. Im alten Ägypten (~ 3000 v. Chr.) wurden aus Gold, Silber und Kupfer Schmuck, Werkzeugen und Nägel, sowie Gefäße hergestellt.

Einen großen Entwicklungsschritt stellte die Erkenntnis, aus Erzen Metalle schmelzen zu können, dar. Dadurch konnte unter anderem Kupfer gewonnen werden. Völkern in Asien, allen voran den Chinesen, gelang es als erstes, Zinn aus Erzen zu schmelzen. Das Legieren der erwähnten Metalle, 90% Kupfer und 10% Zinn, brachte in Form der Bronze einen weiteren Entwicklungsschritt. Dieser dürfte um 3000 v. Chr. geschehen sein.

Der nächste große Entwicklungsschritt ist in der Hallstattzeit um etwa 750 bis 450 v. Chr. anzusetzen: Eisen wurde seitdem – im Gegensatz zur eigentlichen Eisenzeit (um 1000 vor Chr.) – auch als „*Nutzmetall*“ verwendet (Stark, Wicht, 1998, S. 106). Auch dieses Metall fand zu jener Zeit seine Anwendung zunächst eher in Schmuck und Werkzeugen.

Eisen hat gegenüber der Bronze den Vorteil, nur aus einem Rohstoff zu bestehen, und ist aus diesem Grund leichter herzustellen. Erzeugt wurde es in mit Holzkohle sowie zerkleinerten Erzen gefüllten Rennöfen, welche in Brand gesetzt wurden. Dieses Eisen war ob seiner Weichheit noch keine wirkliche Konkurrenz zur Bronze. Erst durch die neue Technik der Härtung mittels wiederholten Abkühlens des Eisens und der nachfolgenden Schmiedearbeit konnte es in Stahl (allerdings im Gegensatz zum heutigen Stahl meist ohne Kohlenstoffgehalt) umgewandelt werden. Dieses Verfahren wurde bis in das 18. Jahrhundert angewendet.

Im Römischen Reich war Eisen vor allem zur Erzeugung von Waffen und Werkzeugen von Bedeutung, aber auch in der Anwendung als Baustoff, wie Pfahlschuhe einer Brücke um 100 n. Chr. in der Mosel zeigen (vgl. Stark, Wicht, 1998, S. 107-108).

Im Bauwesen des Mittelalters wurde Metall vor allem in Form von Eisennägeln, bei der Verglasung von Fenstern und zur Dachdeckung verwendet. In Hinblick auf die Metallkunde des Mittelalters sei die Alchemie erwähnt, welche neben ihren Errungenschaften in der Chemie auch wesentliche Beiträge zur Nutzung neuer Eigenschaften von altbekannten Metallen lieferte (wie z.B. die Entdeckung des Zinks um 1500, dessen Reindarstellung jedoch erst im 18. Jahrhundert gelang).

Mitte des 18. Jahrhundert gelang im Bereich der Eisen- und Stahlerzeugung ein weiterer Schritt: der Kokshochofen (1735). Durch den Kokshochofen und der damit verbundenen Verwendung von Steinkohlenkoks konnte die Holzkohle⁷ ersetzt werden. Eine Erweiterung dieser Methode stellt das von Henry Cort 1873 entwickelte Puddelstahlverfahren dar. Hierbei wird im Kohlehochofen Roheisen zu Stahl umgewandelt um so dessen Kohlenstoffüberschuss zu entfernen. Das dadurch entstehende Material wird „Schweißstahl“ genannt.

Um Massenstahl erzeugen zu können war jedoch ein andere technische Erneuerung von Nöten: das Windfrischverfahren von 1855. Auch Gusseisen (flüssiges

7 Anm.: Frühere Methoden der Metallgewinnung und die dafür benötigte Holzkohle griffen massiv die Wälder an.

Roheisen) war zu dieser Zeit von großer Bedeutung. Zunächst zumeist für Kanonenkugeln, Geschütze aber auch Haushaltsgegenstände verwendet, wurde es im 19. Jahrhundert zunehmend Bestandteil für den aufkommenden Maschinenbau sowie für den Brückenbau. Generell wurde Eisen bis ins 18. Jahrhundert fast nur für Verbindungen, wie Ketten, Nägeln und Klammern, benutzt. „Die Nutzbarmachung des Baustoffs Eisen für das Bauwesen hing eng von der Entwicklung der Eisen- und Stahlindustrie ab. Die Massenerzeugung von Formeisen bildete schließlich die Grundlage, auf der die Eisenbauweise, das Bauen mit Eisen und Stahl entstehen konnte“ (Stark, Wicht, 1998, S. 113). Unter Formeisen sind im weitesten Sinn alle mittels Walzen geformten Eisen zu verstehen, wie „Rund-, Quadrat-, T-, L-, I-Eisen“ (Stark, Wicht, 1998, S. 113).

Da für diese Forschungsarbeit vor allem die Formeisen von großer Relevanz sind, sei deren geschichtliche Entwicklung im nun Folgenden kurz zusammengefasst (vgl. Mislin, 1988 und Werner, Seidel, 1992 in: Stark, Wicht, 1998, S. 113-114):

- Im Jahr 1817 kam das erste gewalzte Stabeisen in den Verkauf;
- 1820 wurde eine gewalzte Schiene aus Schmiedeeisen patentiert;
- im Jahre 1830 wurden erstmals Fenstereisen und Leisteisen produziert;
- ebenfalls im Jahr 1830 wurde das T-Profil entwickelt;
- 1831 wurde das erste Winkeleisen, 1835 das erste T-Eisen mittels Walzen produziert;
- ins Jahr 1849 fiel die erstmalige Produktion von U- und Doppel-T-Trägern.

Eigenschaften von Metall

Metall wird ob seines geringen Gewichts und seiner Verformbarkeit, welche die verschiedensten Gestaltungen möglich macht, im Bauwesen oft verwendet. Bei der Verwendung im Freiraum ist die gute Leitfähigkeit zu beachten, welche z.B. bei Sitzgelegenheiten negative Auswirkung hat (Erhitzung).

Die Haltbarkeit von Metallen kann vor allem durch Korrosion empfindlich beeinträchtigt werden. Hierbei reagiert das Metall mit den umgebenden Stoffen, wie Wasser, Bodenfeuchte oder auch Luftsauerstoff. Dadurch kann es beispielsweise zur Bildung von Rost kommen. Besonders empfindlich sind hierbei z.B. Stellen, an den sich Schraubverbindungen befinden, oder an denen sich Wasser sammeln kann. Auch ein Berühren unterschiedlich edler Metalle kann zu Korrosion führen.

Um dem entgegenzuwirken kann einerseits baulicher Korrosionsschutz, wie das Abführen von Wasser am Bauwerk durch geneigte Flächen, oder der grundsätzliche Schutz vor Wasser eingesetzt werden. Da im Falle der Zäune ein konstruktiver Korrosionsschutz kaum möglich ist, empfiehlt es sich mittels Lacken, Ölfarben oder auch Feuerverzinken die Oberfläche zu schützen.

5. Bau- und sozialgeschichtliche Analyse

5.1 Methodik

Um zunächst einen Überblick zu bekommen, wie sich der Ist-Bestand der Einfriedungen in Rankweil heute darstellt, wurden die aufgenommenen Objekte auf dem Kartenmaterial verortet. Diese Pläne sind im Anhang zu finden. Dabei sind die zwei verschiedenen Umfriedungsarten farblich unterschieden: Orange durchgängige Linien stellen die Zäune, türkise die Mauern dar (siehe Abb. 13).

Um den ehemaligen Bestand bzw. Verlust zu ermitteln, wurden alte Fotografien und Postkarten aus dem Rankweiler Gemeindearchiv sowie dem Landeskonservatorat des Bundesdenkmalamtes in Bregenz ausgewertet und versucht, die darauf abgebildeten Objekte zu lokalisieren. Hierbei ist vor allem die Ortskenntnis von großer Bedeutung, denn oft standen keine genauen Adressangaben zur Verfügung. Die daraus gewonnenen Ergebnisse wurden zusätzlich mittels historischen Kartenmaterials überprüft. Hierbei handelt es sich um die Urmappe von 1857, die Luftbilder aus den 1950er und 70er Jahren, sowie die Luftbilder von 2001/02, 2006 und das aktuellste von 2009. Sie alle sind online auf der Seite des Landes Vorarlberg abrufbar. Waren diese Karten nicht ausreichend, wurden zudem die Grundsteuerkatasterpläne von 1874 und 1904 herangezogen, welche über das Vorarlberger Landesarchiv in Bregenz bezogen wurden. Somit konnte in regelmäßigen Abständen eine Zeitspanne von rund 150 Jahren abgedeckt werden.

Auch diese (verloren gegangenen) Bauwerke, deren frühere Existenz durch diese Analyse nachgewiesen werden konnte, wurden im Kartenmaterial eingetragen. Damit sie von den eingetragenen, noch bestehenden Einfriedungen unterschieden werden kön-

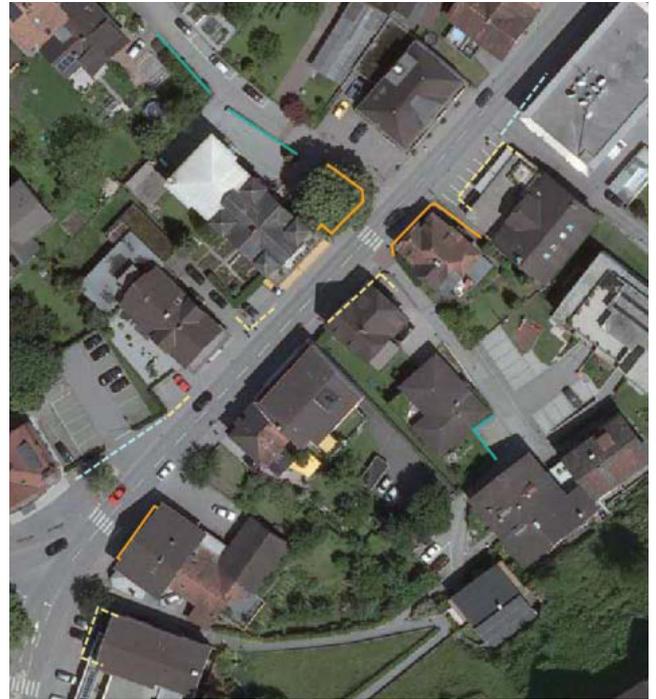


Abb. 13: Übersichtskarte mit Signaturen für bestehende und verschwundene Einfriedungsarten (Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

nen, sind sie strichliert und in helleren Nuancen der gleichen Farbtöne dargestellt. Gelbliche, strichlierte Linien stehen für nicht mehr vorhandene Zäune, hellblaue, strichlierte Linien für verloren gegangene Mauern (siehe Abb. 13).

Zur Analyse der baulichen Entwicklung wurde zusätzlich zu den bereits erwähnten Karten eine Baualterkarte (von Werner Scheffknecht erschienen im Buch *Heimat Rankweil* von 1967) verwendet. Auf ihr sind Gebäude nach Zeitspannen vermerkt, wobei es sich immer um das erste gebaute Haus handelt.

Durch den Vergleich mit dem historischen Kartenmaterial konnten Veränderungen bzw. das Verschwinden der Einfriedungen zeitlich eingeordnet und gegebenenfalls die Gründe für einen Verlust ermittelt werden.

Zudem brachte diese Analyse Informationen zur Verteilung der Einfriedungen im Ort (nach Wegeverbindungen und Ortsteilen) und über einen möglichen Zusammenhang von Einfriedung und Lage bzw. Nutzung des betreffenden Grundstücks.

Speziell die Urmappe von 1857 liefert hierfür wichtige Daten, da sie nicht nur die Grundstücksgrenzen und die Bebauung darstellt, sondern auch Nutzung der Fläche und Art der Bauten ausweist und somit Aussagen über die mögliche Beziehung zwischen Einfriedung, Nutzung und Lage getroffen werden können. Wichtig hierbei zu erwähnen ist, dass vielfach Unterschiede, wie beispielsweise versetzte Grundstücksgrenzen, beim Vergleich der Urmappe mit heutigem Kartenmaterial aufscheinen. Hierzu ein Auszug aus der Information zur Urmappe von 1857 auf der Homepage des Landesvermessungsamtes: *„Zur Abschätzung der Genauigkeit [der Urmappe] kann unter Berücksichtigung der Aufnahmeverfahrens (Messtisch), dem damaligen Stand der Technik, der Zeichengenauigkeit (Strichstärke etc.) und des Blattverzuges ein Wert von besser 1m angegeben werden. Dieser Wert vergrößert sich auf besser 5m durch die Zusammenfassung und einheitliche Transformation der georeferenzierten Originalscans in unser heutiges Bezugssystem GKM28⁸“* (Land Vorarlberg, http://www.vorarlberg.at/vorarlberg/bauen_wohnen/bauen/landesvermessungsamt/weitereinformationen/geobasisdaten/urmappe.htm, 18.5.2011).

8 Anm.: GKM steht für Gauß-Krüger-Meridianstreifensystem.

5.2 Bestand und Verlust der Objekte

Rankweil besitzt heute noch eine erstaunliche Anzahl an historischen Metallzäunen und Einfriedungsmauern aus Naturstein. So wurden vor Ort 16 Mauern und 22 Zäune lokalisiert und aufgenommen. Der Vergleich mit alten Ansichten und historischem Kartenmaterial zeigt jedoch, dass es früher weitaus mehr waren: Je 23 Mauern und Zäune verschwanden im Laufe der Jahre in Rankweil.

5.2.1 Gründe für Veränderungen oder Verlust des Bauwerks

Die meisten Veränderungen sind im Vergleich des Luftbilds aus den 70er Jahren mit früherem Kartenmaterial erkennbar. Zahlreiche Zäune und Mauern erfuhren in dieser Zeit Änderungen in deren Verlauf bzw. Länge oder wurden sogar gänzlich zerstört. Die Gründe dafür liegen vor allem in der verstärkten Bautätigkeit, im Speziellen im Straßen- und Hochbau. Grundsätzlich kann hierbei zwischen folgenden zwei Kategorien unterschieden werden:

- Straßenausbau, Veränderung des Straßenverlaufs oder Errichtung von Flächen für den ruhenden Verkehr
- Neubau, Umbau und Erweiterung auf dem bzw. des betreffenden Grundstücks

Im nun Folgenden werden neun Beispiele, an denen Änderungen bzw. Verlust der Objekte aufgrund von Bautätigkeiten besonders gut ersichtlich sind, näher beschrieben. Die ersten vier Analyse-Beispiele behandeln den Verlust von Einfriedungen durch den Ausbau von Straßen, bzw. durch die Errichtung von Parkplätzen. Die weiteren vier stellen Veränderung und Verlust von Einfriedungen aufgrund von neuer Bebauung oder Umbau am eingefriedeten bzw. am Nachbargrundstück dar. Die letzte Analyse zeigt den Verlust einer Einfriedung durch die Erweiterung des Grundstücks.

Veränderung oder Verlust des Objekts durch Neubau, bzw. Umlegung und Ausbau von Verkehrsflächen



Abb. 15: Auf der Urmappe von 1857 ist erkennbar, dass die Mauer mehrere Weingärten (möglicherweise mit zum Teil unterschiedlichen BesitzerInnen) einfriedete. (Urmappe 1857, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)



Abb. 16: In den 1950ern ist die Mauer noch vorhanden, allerdings sind die Weingärten verschwunden. Stattdessen dürfte es sich nun hier um eine Obstwiese handeln. (Luftbild 1950er, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)



Abb. 17: In der Zeitspanne zwischen dem Luftbild aus den 1950ern und jenem der 1970ern wurde die Mauer entfernt. (Luftbild 1970er, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Verlust einer Mauer durch Straßenausbau

Am ersten Beispiel – es handelt sich hierbei um die ehemalige Einfriedungsmauer 64MV019 (östlich von Sigmund Nachbauer-Straße 6, anschließend an das Rote Haus) – lässt sich die geschichtliche Entwicklung und schlussendlich der Verlust eines Objektes aufgrund von Straßenausbau besonders gut aufzeigen:

Auf einer alten Ansicht aus dem Jahre 1885 konnte eine Natursteinmauer, welche heute nicht mehr vorhanden ist, entdeckt werden (siehe Abb. 14). Wird diese nun lokalisiert und auf der Urmappe von 1857 eingetragen, so stellt sich heraus, dass sie die Sigmund Nachbauer-Straße entlang führt und zum Weinanbau genutzte Grundstücke einfriedet (siehe Abb. 15). Beim Vergleich der Urmappe mit dem Luftbild aus den 1950ern ist erkennbar, dass sich in dieser Zeit zwar die Nutzung der eingefriedeten Fläche geändert hat (siehe Abb. 16), die Mauer dürfte jedoch noch vorhanden gewesen sein. Anders sieht es allerdings auf dem Luftbild aus den 1970ern aus: Der Straßenbereich wurde verbreitert und der Gehsteig eventuell ausgebaut (siehe Abb. 17). Wird nun die verortete Mauer in ihrer ursprünglichen Lage auf dieses Luftbild der 1970er Jahre gelegt, so ist erkennbar, dass sich die Einfriedung nun theoretisch im Bereich des Gehsteigs befinden würde. Es ist also wahrscheinlich, dass diese ehemalige Einfriedungsmauer, welche heute nicht mehr existiert, den verstärkten Bautätigkeiten in der Zeit zwischen den 1950ern bis 1970ern zum Opfer gefallen ist.



Abb. 14: Das Rote Haus mit angrenzender Einfriedungsmauer. Reproduktion nach einer alten Fotografie um 1885. (Fotografie, Quelle: Sammlung Herbert Rauch im Gemeindearchiv Rankweil)

Verlust einer Mauer durch Bau eines Parkplatzes

Doch nicht nur durch den Aus- oder Umbau von Flächen für den fließenden Verkehr, sondern auch durch Parkplätze verschwanden Objekte, wie an folgendem Beispiel zu sehen ist:

Es handelt sich hierbei um die Mauer 64MV001 (Letzestraße/Naflaweg) (siehe Abb. 18), ihrerseits Bestandteil eines sich über den gesamten Ortsteil Ortsried⁹ erstreckenden Mauerensembles. Auf der Urmappe von 1857 (siehe Abb. 19) ist nun zu sehen, dass dieses Objekt bebautes Gebiet und die dazugehörigen Gärten umfriedete. Die Luftbilder aus den 1950ern und 70ern zeigen diesbezüglich noch keine Änderung – Bebauung, Nutzung und Mauer sind in ihrer ursprünglichen Form vorhanden (siehe Luftbild aus den 1970ern, Abb. 20). Zwischen 1970 und 2001/02 änderte sich die Situation jedoch gravierend (siehe Abb. 21): die Gebäude im nördlichen Teil der eingefriedeten Grundstücke wichen einer Parkfläche, die Wiese im südlichen Teil blieb erhalten. Wahrscheinlich fiel in dieser Zeit auch die Natursteinmauer den Bautätigkeiten zum Opfer und wurde durch eine verputzte Betonmauer ersetzt, welche heute noch existiert.

⁹ Anm.: Mehrere Gebiete in Rankweil tragen die Bezeichnung Ortsried. Beim hier Erwähnten handelt es sich um jenes südlich des Gasthofs Taube.



Abb. 18: Blick auf Rankweil von Süden. (Postkarte, o.J., Quelle: Gemeindearchiv Rankweil)



Abb. 19: Auf der Urmappe friedete die Mauer ein mit hölzernen Wohngebäuden bebautes Grundstück mit Haus- und Obstgärten ein. (Urmappe 1857, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)



Abb. 20: In den 1970er Jahren ist die Mauer noch erhalten. (Luftbild 1970er, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)



Abb. 21: Das Luftbild von 2001/02 zeigt die geänderte Nutzung des Grundstücks sowie den Verlust der Mauer. (Luftbild 2001/02, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

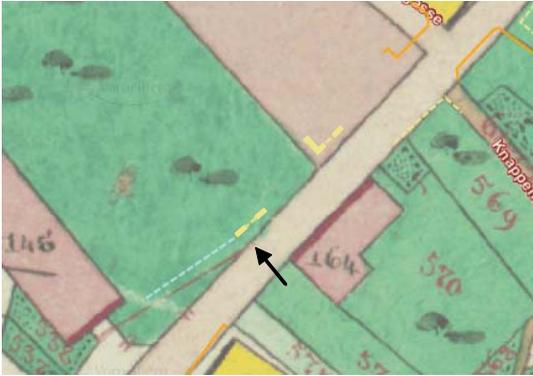


Abb. 23: Die Urmappe von 1857 zeigt, dass weder der Zaun noch die Bebauung vorhanden waren. Die betreffende Fläche war zu jener Zeit als Obstgarten ausgewiesen. Die rote Linie zeigt jedoch, dass eine Verbreiterung der Straße in Planung war (Urmappe 1857, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)



Abb. 24: In den 1950ern sind nun Gebäude und Garten vorhanden. (Luftbild 1950er, Quelle: Vorarlberg Atlas. <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)



Abb. 25: Das Luftbild aus den 1970ern zeigt, dass der Zaun zu dieser Zeit nicht mehr existierte. Statt dessen sind an dieser Stelle nun Parkflächen. (Luftbild 1970er, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Verlust eines Zauns durch Bau eines Parkplatzes

Auch Zäune kamen durch diese Art der Bautätigkeit abhanden. Als Beispiel hierfür soll der Zaun 64ZV008 (links und rechts von Ringstraße 13) genannt werden. Auf der Fotografie von 1929 (siehe Abb. 22) ist dieser linker Hand abgebildet. Wird nun diese Fotografie mit der Urmappe von 1857 (siehe Abb. 23) verglichen, so ist deutlich erkennbar, dass der Zaun zu dieser Zeit noch nicht errichtet war: Es handelte sich hierbei um landwirtschaftlich genutzte Flächen. Weder Bebauung noch Zaun waren vorhanden. Jedoch war zu dieser Zeit eine Veränderung der Straße hin zu deren heutigem Verlauf bzw. Breite geplant, wie die Urmappe zeigt.

Auf dem Luftbild aus den 1950ern dürfte der Zaun, welcher auf der Fotografie von 1929 lokalisiert werden konnte, noch existieren, er friedete zu dieser Zeit den Garten ein (siehe Abb. 24). Auf dem Luftbild aus den 1970ern ist aber erkennbar, dass der straßenseitige Bereich dieses Gartens und damit auch der Zaun einem Parkplatz weichen mussten (siehe Abb. 25).

Die in der Ringstraße angesiedelten Geschäften und die steigende Motorisierung in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts führten zu einem erhöhten Bedarf an Parkflächen, welchem in diesem Fall der Zaun zum Opfer fiel.



Abb. 22: Die vordere Ringstraße auf einer Postkarte von 1929. Auf der linken Seite an die Mauer anschließend ist der Zaun zu sehen, welcher Parkplätzen weichen musste. (Postkarte, Quelle: Gemeindegarchiv Rankweil)

Verlust eines Zauns durch Straßenausbau

Der Zaun in der Ringstraße 18 (64ZV009) stellt ein weiteres Exempel für den Verlust dieser Art der Einfriedung durch Flächen für den ruhenden Verkehr dar. Eine Fotografie unbestimmter Datierung zeigt das Haus samt Vorgarten und einfriedendem Zaun (siehe Abb. 26). Das Gebäude selbst stammt aus dem Zeitraum 1904-1945 (vgl. Bualterkarte in Heimat Rankweil, 1967). Dementsprechend ist es auf der Urmappe von 1857 auch nicht eingezeichnet, wie auf Abb. 27 zu sehen ist. Stattdessen ist diese Fläche zu jener Zeit noch landwirtschaftlich genutzt. Jedoch ist weder beim Luftbild aus den 1950ern (vgl. Abb. 28) noch bei jenem aus den 1970ern ersichtlich, ob die Einfriedung zu dieser Zeit noch existierte. Sicher gesagt werden kann allerdings, dass sie Ende der 1980er Jahre nicht mehr vorhanden war (siehe Abb. 29). Der Vergleich der beiden Fotografien (siehe Abb. 26 und 29) zeigt, dass dort wo sich einst Vorgarten samt Stiegenaufgang zum Haus und der umfriedende Zaun befanden, nun Parkflächen sind.

Auch dieses verloren gegangene Objekt ist ein weiteres Beispiel für den Verlust von Kleinbauwerken durch die Errichtung von Flächen für den ruhenden Verkehr, welche in der 2. Hälfte des letzten Jahrhunderts mehr und mehr auftritt.



Abb. 26: Auf diesem Foto ist der Zaun zu erkennen. Er umfriedet einen Vorgarten. (beim auf die Marienapotheke folgenden Haus. Foto bearbeitet, Quelle: Gemeindecarchiv Rankweil)



Abb. 27: Auf der Urmappe von 1857 ist noch kein Gebäude vermerkt, da es erst nach 1900 erbaut wurde. Die Fläche ist als Obstwiese ausgewiesen. (Urmappe 1857, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

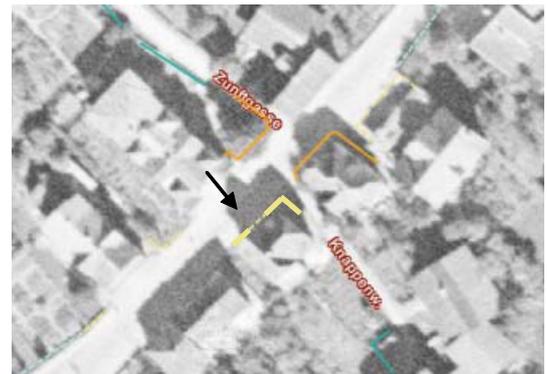


Abb. 28: Weder auf dem Luftbild aus den 1970ern, noch auf diesem aus den 1950ern ist erkennbar, ob der Zaun zur jeweiligen Zeit noch existierte. (Luftbild 1950er, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)



Abb. 29: Das Foto stammt aus dem Jahre 1988. Am rechten Bildrand ist das betreffende Haus zu sehen. Der Stiegenaufgang und Vorgarten samt Zaun wichen einer Parkfläche. (Foto bearbeitet, Quelle: BDA, Bregenz)

Veränderung oder Verlust des Objekts durch Neubau, Umbau und Erweiterung auf dem bzw. des betreffenden Grundstücks



Abb. 31: Bereits auf der Urmappe von 1857 ist der Pfarrer Gau-Weg vermerkt. Er liegt inmitten landwirtschaftlich genutzter Flächen, wie Obstwiesen und Weingärten. (Urmappe 1857, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)



Abb. 32: Auf dem Luftbild der 1950er Jahre ist die Mauer und deren Verlauf bis zur Bahnhofstraße im Südwesten deutlich erkennbar. (Luftbild 1950er, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)



Abb. 33: Die Mauer reicht nun nicht mehr bis zur Straße. Sie wich wahrscheinlich der neuen Zufahrt. (Luftbild 1970er, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Veränderung einer Mauer durch neue Bebauung

Am Beispiel der Einfriedungsmauer entlang des Pfarrer Gau-Wegs (64M025) im Zentrum von Rankweil lässt sich eine solche Änderung durch Neubau aufzeigen. Der Pfarrer Gau-Weg verbindet die Bahnhofstraße mit der Schleife¹⁰. Schon auf der Urmappe von 1857 (Abb. 31) ist dieser erkennbar. Die Mauer grenzte zu dieser Zeit landwirtschaftliche Flächen (Wein- und Obstgärten) vom Weg ab. Sie dürfte schon damals bis zur heutigen Bahnhofstraße gereicht haben. Unterstützt wird diese These durch das Luftbild von 1950 (siehe Abb. 32). Auf diesem ist deutlich ersichtlich, dass das Objekt bis zur Bahnhofstraße reichte und eventuell sogar mit der an der südlichen Grenze des Grundstücks, entlang der Straße verlaufenden Mauer, verbunden war. Das Luftbild aus den 1970ern (Abb. 33) lässt folgendes erkennen: Das Grundstück wurde geteilt. Sowohl auf dem nördlichen als auch südlichen Teil befinden sich nun Gebäude und die damit verbundenen Zufahrten. Die Mauer erfuhr dadurch eine maßgebliche Verkürzung und führt damals wie heute nur noch bis zum Beginn der Zufahrt der nördlichen Parzelle.

¹⁰ Die Schleife ist jene Straße, welche die Ringstraße mit der Bahnhofstraße verbindet. Sie verläuft entlang des Mühlbachs.



Abb. 30: Der Blick vom Liebfrauenberg Richtung Nordwesten. Der Pfarrer Gau-Weg mit der damals bis zur Bahnhofstraße reichenden Mauer ist zu erkennen. (Fotografie, Quelle: Gemeindearchiv Rankweil)

Verlust einer Mauer durch Umbau

Ein weiteres Beispiel, wie sich bauliche Veränderungen auf Einfriedungen auswirken können, zeigt der Verlust der Mauer entlang des St. Peter-Gässle (64MV011). Es wurde hier zwar kein neues Gebäude errichtet, jedoch hatte die Umgestaltung des Marktplatzes vermutlich die Entfernung der Natursteinmauer zur Folge. Dies wird anhand der Entwicklungsgeschichte sichtbar: Ebenso wie der bereits erwähnte Pfarrer Gau-Weg handelt es sich auch beim St. Peter Gässele um eine alte Wegeverbindung. In frühere Zeit friedete die Mauer Wiesenland ein (siehe Abb. 35, Urmappe 1857). Wird dies nun mit dem Luftbild aus den 1950ern verglichen, so ist erkennbar, dass im nördlichen Teil des Grundstückes nun ein Gebäude an die Mauer grenzt. Zudem wurde aus der Wiese im südlichen Bereich eine befestigte Fläche. Auf dem Luftbild aus den 1970ern ist dieses Kleinbauwerk besonders deutlich erkennbar (Abb. 36). Ein Foto aus den 70er/80er Jahren des letzten Jahrhunderts zeigt die Mauer in ihrer Umgebung (Abb. 34). Ende der 90er bzw. Anfang des neuen Jahrtausends wurde der Marktplatz umgestaltet (Abb. 37). Wahrscheinlich wurde das Objekt in diesem Zusammenhang entfernt.



Abb. 34: Blick vom Liebfrauenberg Richtung Osten. Die zu sehende Mauer bestand bis in 1990er Jahre. (Fotografie, Quelle: Gemeindearchiv Rankweil)



Abb. 35: Die Urmappe zeigt die ursprüngliche Nutzung des Grundstückes Wiesenland mit Obstgehözen. Das Gebäude im nördlichen Teil ist noch nicht vorhanden, jedoch vorgemerkt. (Urmappe 1857, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

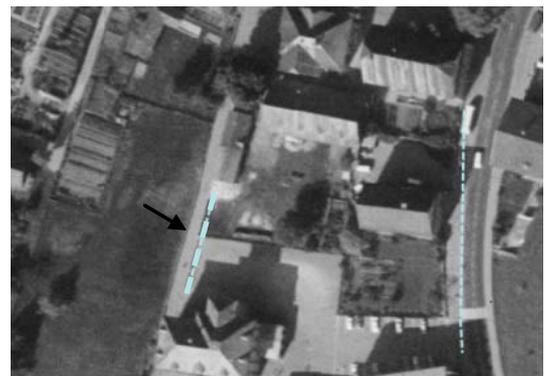


Abb. 36: Die Mauer ist auf diesem Luftbild der 1970er Jahre gut zu erkennen. Deutlich sichtbar ist zu dem die Änderung der Nutzung des angrenzenden Grundstückes. (Luftbild 1970er, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)



Abb. 37: Wahrscheinlich musste die Mauer im Zuge der Neugestaltung des Marktplatzes weichen. (Luftbild 2001/02, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

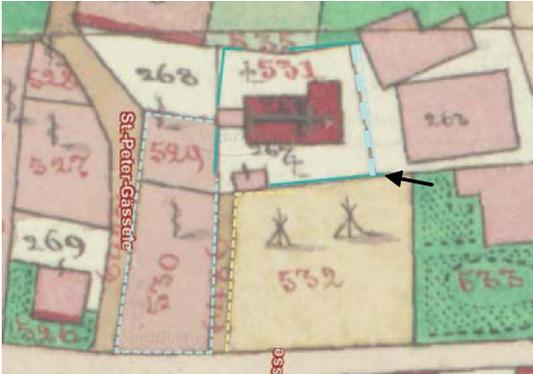


Abb. 39: Das Gebiet um St. Peter war um 1857 von Landwirtschaft geprägt, wie die Weingärten und der Hopfengarten zeigen. Der östliche Mauerabschnitt der Friedhofsmauer hingegen diente als Abgrenzung zu mit Wirtschaftsgebäuden bebauten Nachbarparzelle (Urmappe 1857, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)



Abb. 40: Auf dem Luftbild der 1950er dürfte die Mauer noch vorhanden sein. (Luftbild 1950er, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)



Abb. 41: Der östliche Mauerabschnitt könnte dem Bau des Vinomnasaals zum Opfer gefallen sein. (Luftbild 1970er, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Veränderung einer Mauer durch neue Bebauung auf Nachbargrundstücken

Der Ortsteil um St. Peter unterlag im Laufe der Zeit einer starken Entwicklung. Dies ist auch an den Veränderungen der Einfriedungen zu erkennen. Die Mauer um die St. Peter-Kirche und deren Friedhof (64M030 Teil 1 u. 2) war ursprünglich komplett aus Natursteinen gebaut (siehe Abb. 38). Es soll nun das Hauptaugenmerk auf den östlichen Abschnitt dieser Friedhofsmauer gelegt werden. Im Kartenmaterial des 19. Jahrhunderts ist erkennbar, dass dieser Teil eine Einfriedung bzw. eine Grenze zum bebauten Nachbargrundstück darstellte (siehe Abb. 39). Auf Abb. 38 ist zudem ersichtlich, dass an die Mauer anschließend eine weitere Richtung Osten führte. Das Luftbild aus den 1950ern zeigt in dieser Hinsicht noch keine Veränderung (siehe Abb. 40). Erst der Blick auf das Luftbild aus den 1970ern (siehe Abb. 41) lässt eine große Veränderung erkennen: Die ursprüngliche Bebauung des angrenzenden Grundstücks wich dem Vinomnasaal (Ende der 1950er Jahre erbauter Festsaal). In diese Zeit dürfte auch die Veränderung dieses Abschnitts der St. Peter-Einfriedungsmauer fallen: Die Natursteinmauer wurde durch Beton ersetzt und ist in dieser Form auch heute noch vorhanden.

Dieses Beispiel zeigt zum einen eindringlich, dass nicht nur eine Veränderung auf der eingefriedeten Fläche zu einer Veränderung oder sogar zur vollkommenen Zerstörung der Objekte führen kann, sondern auch Bautätigkeiten auf angrenzenden Grundstücken dies bewirken können. Zum anderen, dass es von großer Bedeutung ist, beschädigte Abschnitte fachgerecht zu sanieren.



Abb. 38: Die St. Peter-Kirche mit der umfriedenden Mauer und der weiter in östliche Richtung führende Natursteinmauer. (Fotografie, Quelle: BDA, Bregenz)

Verlust eines Zauns durch neue Bebauung

Zäune dürften aufgrund ihrer – relativ zum Vergleichsobjekt Mauer – filigranen, „instabilen“ Bauweise Bau-tätigkeiten schneller und vermehrt zum Opfer gefallen sein.

Am Beispiel des Baus der Arbeiterkammer Bibliothek (in der Bahnhofstraße) und dem damit verbundenen Verlust des Zauns soll veranschaulicht werden, wie durch neue Bebauung historische Kleinbauwerke verschwinden können.

Die Bahnhofstraße war zur Zeit der Erstellung der Urmappe von 1857 noch nicht vorhanden (siehe Abb. 43). Aus diesem Grund ist dieser Straßenzug wie auch die Gebäude nur als eingeplant vermerkt. Ein Blick auf die Baualterkarte (siehe Anhang) zeigt, dass dieser Bereich erst ab 1900 (im Zusammenhang mit dem Bau der Arlbergbahn) bebaut wurde.

Die Fotografie (nach 1904, Abb. 42) zeigt beim Haus Bahnhofstraße 16 einen Flechtzaun (64ZV018) als Einfriedung zur Straße hin. Die Luftbilder aus den 1950ern bzw. 1970ern lassen noch das ursprüngliche Gebäude und dessen Vorgarten erkennen (siehe Abb. 44). Am Luftbild von 2001/02 (siehe Abb. 45) ist zu erkennen, dass es in der Zwischenzeit durch einen Neubau (Arbeiterkammer Bibliothek) ersetzt wurde. Auch Vorgarten und Zaun mussten einem Vorplatz weichen.



Abb. 42: Die Bahnhofstraße nach 1904, Postkarte. Auf der linken Seite ist das Gebäude mit dem Flechtzaun als Einfriedung erkennbar. (Postkarte, Quelle: Gemeindecarchiv Rankweil)



Abb. 43: Die Bahnhofstraße bzw. Teile ihrer Bebauung ist in der Urmappe von 1857 aufgrund der Entstehungszeit nur als geplant vermerkt. (Urmappe 1857, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)



Abb. 44: Das Luftbild aus den 1970ern zeigt noch die in der Urmappe eingeplante ursprüngliche Bebauung. (Luftbild 1970er, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)



Abb. 45: Auf dem 2001/02 Luftbild ist erkennbar, dass das ursprüngliche Gebäude durch ein neues (AK Bibliothek) ersetzt wurde. In dieser Zeit dürfte auch der Zaun verschwunden sein. (Luftbild 2001/02, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)



Abb. 47: Auf der Urmappe sind noch weder Gebäude noch Zaun vermerkt. (Urmappe 1857, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)



Abb. 48: Das Luftbild der 1950er zeigt das Haus und den umgebenden Garten deutlich. (Luftbild 1950er, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)



Abb. 49: Der Garten wurde erweitert, der Zaun entfernt. Stattdessen wird nun das gesamte Grundstück (bis zur angrenzenden Straße im Nordwesten) von einem einfachen Gitterzaun eingefriedet. (Luftbild 2001/02, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Verlust eines Zauns durch Erweiterung des Grundstücks

Nicht nur Veränderungen oder der Neubau von Gebäuden können Änderungen an Zäunen bewirken. Auch die Neu-, Umgestaltung oder die Erweiterung der umgebenden Freiflächen können Ursache für die Entfernung von Einfriedungen sein, wie das Beispiel des Drahtgeflechtzauns beim Kindergarten Oberdorf (64ZV022, Brisera 8) zeigt. Auf der Urmappe von 1857 ist es noch nicht vorhanden (siehe Abb. 47). Die Fläche ist zu dieser Zeit noch als Obstgarten ausgewiesen. Das Gebäude stammt aus dem Zeitabschnitt zwischen 1874-1904, wie die Baualterkarte zeigt (siehe Anhang).

Auf den Luftbildern der 1950er und 1970er Jahre ist das Gebäude nun deutlich zu sehen und auch der umgebende Zaun ist erkennbar (siehe Abb. 48). Auch Fotografien aus den 1980er Jahren zeigen das Gebäude samt Einfriedung (siehe Abb. 46). Hier ändert sich die Situation zwischen den 1980er Jahren und 2001/02 (siehe Abb. 49) ebenfalls gravierend: die Freifläche wurde Richtung Nordwesten erweitert, es sind Spielgeräte zu sehen. Der Zaun dürfte in diesem Zusammenhang entfernt worden sein und wurde durch einen einfachen Gitterzaun ersetzt.



Abb. 46: Das Gebäude des heutigen Kindergartens Oberdorf samt Zaun in den 1980ern. (Fotografie, Quelle: BDA, Bregenz)

5.3 Verteilung der Objekte im Ort

Werden nun alle – noch vorhandenen wie auch nicht mehr existenten – Einfriedungen auf ihre Lage in der Gemeinde hin betrachtet, so ist erkennbar, dass die Objekte an bestimmten Orten ein gehäuftes Vorkommen zeigen (siehe Übersichtskarte im Anhang). So treten diese Bauwerke zum einen entlang von Wegeverbindungen innerhalb Rankweils wie auch zu den Nachbargemeinden vermehrt auf, wie beispielsweise entlang der Alemannenstraße Richtung Zwischenwasser. Zum anderen ist eine Häufung von Einfriedungen an bestimmten Ortsteilen zu erkennen, wie etwa um die St. Peter-Kirche.

Bei genauerer Prüfung und Analyse dieser Straßenzüge und Gebiete mit den zur Verfügung stehenden Informationen zu Siedlungsentwicklung und Bauschichte stellte sich heraus, dass diese – Ortsteile wie Wegeverbindungen – zumeist sehr alt sind.

5.3.1 An Wegeverbindungen

St. Peter – Richtung Brederis

Entlang dieser Verbindung von St. Peter – dem Ursprung der Besiedelung von Rankweil – über die Sigmund Nachbauer-Straße und die Langgasse (deren Besiedlung aus dem Zusammenhang zwischen Vinomna und Brederis heraus entstanden ist [vgl. Abbrederis, 1948, S.35]) in Richtung Brederis (dessen Ursprünge lagen wahrscheinlich schon in vorrömischer Zeit, ihre Blütezeit war jedoch sicherlich in römischer Zeit [vgl. Abbrederis, 1948, S. 33ff]) ist ein verstärktes Vorkommen an Einfriedungen erkennbar:

- Drei Zäune (alle Ist-Bestand) sind in der Langgasse zu finden; zwei Zäune, einer davon ist immer noch erhalten, liegen in der Sigmund Nachbauer-Straße.
- Bei den Mauern befinden sich zwei in der Langgasse (eine davon musste beim Bau der Bahnunterführung weichen). Entlang der Sigmund Nachbauer-Straße sind heute zwar keine mehr vorhanden, in früherer Zeit gab es jedoch 7 Einfriedungsmauern.
- Insgesamt existieren bzw. existierten an dieser Verbindung mindestens 14 Einfriedungen.

Rund um den Liebfrauenberg

„Das Gebiet der vorderen Ringstrasse wäre ungefähr der Langgasse gleichzustellen, da wir diese beiden Strassen in Zusammenhang mit dem Verkehrswesen der römischen Zeit bringen können“ (Abbrederis, 1948, S. 35). Die ursprüngliche Besiedlung des Gebietes hinter dem Berg ist stattdessen lt. Abbrederis wahrscheinlich „auf mittelalterliches Verkehrswesen zurückzuführen“ (1948, S. 35) und geht hierbei auf die an den hinteren Berg anschließende Valdunastraße ein, welche die Wegeverbindung für spätmittelalterliche Handelsbeziehungen mit dem Walgau war (vgl. Abbrederis, 1948, S. 35). Auch hier an der Ringstraße rund um den Liebfrauenberg ist eine Häufung solcher Kleinbauwerke erkennbar:

- Entlang der Ringstraße sind heute noch sechs historische Zäune zu finden, weitere sechs Stück konnten nur mehr auf Fotografien erkannt werden.
- Zudem liegen an dieser Wegeverbindung fünf Mauern, von denen eine (64M011, zwischen Ringstraße 68 und Thomas-Lehrer-Weg 2) noch vorhanden bzw. eine andere zum Teil noch existiert (64M002 rund um das Herz Jesu Heim).
- Entlang der Ringstraße gibt bzw. gab es somit mindestens 17 Einfriedungen.

Alemannenstraße

Eine weitere bedeutende Wegeverbindung ist jene, welche ins Vorderland (nach Zwischenwasser, Sulz, etc., siehe Übersichtskarte im Anhang) führt (Alemannenstraße). Sie ist lt. Abbrederis (1948, S. 37) zeitlich

mit dem Gebiet vor dem Liebfrauenberg in Beziehung zu setzen. Hier treten ebenso sehr häufig Einfriedungen auf:

- Von den vier Zäunen entlang der Alemannenstraße ist heute nur mehr einer vorhanden. Die drei anderen dürften im Laufe der Jahre entfernt worden sein.
- Bei den Mauern sieht die Situation ähnlich aus: von den fünf lokalisierten Mauern verschwanden vier.
- Insgesamt dürfte es an dieser Verbindungsstraße mindestens 9 Einfriedungen gegeben haben.

Die Straßen in Bahnhofsnähe

Die Straßen um den Bahnhof (Bahnhofstraße – Untere Bahnhofstraße – Kreuzlingerstraße) und deren Bebauungen entstanden im Zuge der Anbindung Rankweils an die Bahn um 1900, wobei zu sagen ist, dass der obere Teil der Bahnhofstraße (östlicher Abschnitt) schon früher bestand (siehe Bualterkarte).

- Der westliche Bereich dieser Wegeverbindung (ab der Kreuzung mit der Schleife bzw. Rote Mühlestraße bis zum Bahnhof) zeigt ein verstärktes Aufkommen von historischen Zäunen. 10 Exemplare dieser Art der Einfriedung, von denen heute nur mehr zwei existieren, konnten lokalisiert werden. An der Unteren Bahnhofstraße konnten vier dieser Kleinbauwerke ausfindig gemacht werden, wobei zwei davon im Laufe der Jahre verschwanden. Im Bereich der Kreuzlingerstraße ist von den zwei ermittelten Zäunen nur noch einer erhalten.

- Mauern konnten nur im östlichen Bereich der Bahnhofstraße ausgeforscht werden. Es handelt sich hierbei um zwei Mauern, die jedoch nicht mehr existieren. An den anderen Wegeverbindungen konnten weder bei der Aufnahme vor Ort Mauern ausfindig gemacht werden, noch gibt es Hinweise auf alten Fotografien für eventuell entfernte Exemplare.
- Entlang konnten dieser Wegeverbindungen konnten 18 Einfriedungen ermittelt werden.

Doch es besteht nicht nur ein Zusammenhang zwischen Wegen und Einfriedungen. Wird die Häufigkeit der Objekte im Ort anhand von Ortsteilen betrachtet, so ist ersichtlich, dass sich der überwiegende Teil auf drei Bereiche der Gemeinde konzentriert verteilt. Es handelt sich hierbei um das Gebiet rund um die St. Peter-Kirche, das Ortsried hinter dem Gasthof Taube und den sogenannten Hoangat. Allesamt befinden sich im Ortskern von Rankweil.

5.3.2 In Ortsteilen

St. Peter - Marktplatz

Das Gebiet um die St. Peter-Kirche ist ein alter Ortsteil der Gemeinde Rankweil. Wie bereits erwähnt, sieht ihn Abbrederis in seiner Dissertation als Ursprung der Besiedlung von Vinomna (vgl. Abbrederis, 1948, S.33 ff). Hier konnten zahlreiche Natursteinmauern lokalisiert werden. Neben der die Kirche und deren Friedhof umfriedenden Mauer (den nicht mehr in der ursprünglichen Form vorhandenen und heute durch eine Betonmauer ersetzten Abschnitt im Osten mit einbezogen) gab es in diesem Ortsteil einst mehr dieser Bauwerke. So grenzte an die Kirchmauer in südlicher Richtung eine Mauer, welche einen Rebgarten umfasste. Heute befindet sich an dieser Stelle das Sigmund Nachbauer-Denkmal.

Von Norden führte entlang des St. Peter-Gässes bis zur Volksschule Markt ebenfalls eine Mauer. Josef Kessler schreibt überdies in seinem Buch „Straßen, Wege, Plätze: Herkunft und Bedeutung der Namen“ (1980, S.26) über das St. Peter-Gässele: „*Alter Verbindungsweg von den Pfründgütern am St. Peter- Bühel zum St. Peter-Kirchlein. Der Name stammt aus dem späten Mittelalter*“. Die Mauer wurde wahrscheinlich im Zuge der Neugestaltung des Marktplatzes entfernt. Weiters befand sich vis à vis dieses Bauwerks entlang der Ringstraße im Osten eine Natursteinmauer. Zwischen den beiden Objekten befinden sich landwirtschaftlich genutzte Flächen.

Fraglich ist, ob sie im baulichen Zusammenhang mit je-

ner verschwundenen Mauer steht, welche sich an der Ringstraße (Abzweigung Sigmund Nachbauer-Straße, beim früheren Gasthof Adler) befand. Die Urmappe und die darauf vermerkten unterschiedlichen Grundstücke und Nutzungen, wie auch die Tatsache, dass sich zwischen beiden umfriedeten Flächen im Norden und Süden Gebäude befinden, sprechen dagegen.

Das Ortsried

Das Ortsried – dieses befindet sich hinter dem Gasthof Taube und grenzt im Süden an die Nafla – weist eine hohe Zahl an Mauern auf. Es konnten allein hier fünf Exemplare lokalisiert werden, von denen heute noch drei bestehen. Diese noch existierenden befinden sich an der Letzestraße bzw. dem Pfarrer Jochum-Weg sowie in der Dr. Griss-Straße. Nicht mehr erhalten sind zum einen jene, welche sich im Anschluss an die Mauer hinter dem Gasthaus Taube Richtung Gasthaus Sternen im Süden befand, zum anderen jene, welche an der Walgaustraße Abzweigung Dr. Griss-Straße lag. Dieses gehäufte Auftreten von Natursteinmauern weist auf die ehemalige landwirtschaftliche Bedeutung dieses Gebietes hin. Ergänzend sei zu erwähnen, dass sich in der Dr. Griss-Straße zudem ein historischer Zaun befindet.

Der Hoangat

Der Hoangat liegt im Zentrum von Rankweil. Er grenzt im Nordwesten an die Schleife und im Nordosten an die Zunftgasse. Im Südosten wird er durch die Ringstraße und im Südwesten durch die Bahnhofstraße begrenzt.

Schon die Etymologie des Flurnamens Hoangat ist ein Hinweis auf das mögliche Vorkommen von Einfriedungen. „*Das Wort Hoangat, mittelhochdeutsch heimgarte, bezeichnet einen eingefriedeten Garten (...)*“ (Zehrer, 1967, S. 30). In etymologischen Wörterbüchern wird Heimgarten oder auch Heingarte mit den Begriffen „*Gemeindegarten, Dorfanger*“ beschrieben (Pfeifer, Wilhelm, 1989, S. 667).

Bei der Betrachtung des Kartenmaterials von Rankweil wird dies verdeutlicht.

Sind heute nur noch einzelne Mauerabschnitte vorhanden, so könnte es sich in früherer Zeit, wie die Wortherkunft angedeutet hat, um ein hinsichtlich dessen Funktion mehr oder weniger geschlossenes Objekt handeln. Es würde demnach die noch bestehende Mauer entlang des Pfarrer Gau-Wegs und der Zunftgasse sowie die verschwundenen an der Ring- und Bahnhofstraße umfassen.

Neben den bereits erwähnten Zusammenhängen zwischen (alten) Ortsteilen bzw. Wegeverbindungen und Bauwerken gibt es noch weitere Aspekte in Hinblick auf die Beziehung von Lage und Objekt bzw. in weiterer Folge die Nutzung der umfriedeten Grundstücke und deren Bebauung.

5.4 Zusammenhang Bauwerk und Nutzung

5.4.1 Mauern und Landwirtschaft

Beim Vergleich mit der Urmappe von 1857 wurde sichtbar, dass existierende wie auch verschwundene Mauern zumeist in landwirtschaftlichem Kontext standen. Dies trifft heutzutage nicht mehr zu.

Neben dem Obstbau war in Rankweil vor allem der Weinbau von großer Bedeutung. Die Vielzahl an in der Urmappe eingetragenen Rebgräten zeugt davon.

Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Bedeutung des Weinbaus immer kleiner. Die Gründe hierfür sind nicht vollkommen geklärt: Einerseits wird dem Befall durch die Reblaus ein Anteil zugeschrieben, andererseits dem Bau der Arlbergbahn und damit verbunden dem auch in Vorarlberg verstärkten Absatz von Wein aus Südtirol. Bösch schreibt, dass dem Bau der Arlbergbahn in den 1870ern und der damit zusammenhängenden Trassierung 24 Weingärten in Rankweil (556 österreichische Klafter, entspricht ca. 20 Ar) zum Opfer fielen (Bösch, 1967, S. 239). Er ist allerdings der Meinung, dass nicht der Bahnbau oder der Befall des Schädlings die entscheidenden Gründe für den Rückgang des Weinbaus waren, sondern vielmehr die klimatischen Bedingungen in den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts. Um 1880 gab es laut Kessler noch 30,5 ha Weinland (Kessler, 1980, S. 23). *„Immerhin aber war 1884 noch eine Fläche von 12 ½ ha mit Weinreben bepflanzt. 80 Jahre vorher hatte es in Rankweil und Brederis noch über 300 Weinrebenbesitzer gegeben (...).“* (Bösch, 1967, S. 240). Um 1900 war kein Weinbau mehr vorhanden, erst in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts wurde am Liebfrauenberg wieder diese Art der Wirtschaftsform betrieben (vgl. Rohrer, 1995). Dieser Rebgarten besteht auch heute noch.



Abb. 50: Die Zunftgasse. Auf der rechten Seite sind eine Einfriedungsmauer und der dahinter liegende Weingarten zu erkennen. (Quelle: Gemeindearchiv Rankweil)

Die Gründe für den Bau einer Mauer als Einfriedung von landwirtschaftlichen Flächen können unterschiedlicher Natur sein. Eines ist ihnen allerdings gemein: ihre Schutzfunktion.

Abbrederis beispielsweise schreibt über die Mauern im oberen Bifang, dass diese wahrscheinlich nicht als Sicherung vor Hochwasser dienten, sondern vermutlich als Windschutz für die eingefriedeten Rebgräten bzw. auch gegen vorbeilaufenden Viehtrieb (Abbrederis, 1948, S. 199). Trotzdem wird die These des Hochwasserschutzes aufgenommen, da auch Aussagen einer Anrainerin diese bestärken.



Abb. 51: Mauer 64M033 im Rötzenweg befindet sich in fünf Metern Entfernung zur Nafla. (Quelle: Mauerinventar Vorarlberg 2010)

5.4.2 Die Beziehung zwischen Mauer und Gewässer – Hochwasserschutz

Der Zusammenhang zwischen der Errichtung einer Mauer und der Nähe zu Gewässern – im Sinne des Hochwasserschutzes - konnte nicht restlos geklärt werden.

Für die Auswertung wurden die noch bestehenden, wie auch die nicht mehr existierenden Mauern mittels Urmappe auf ihre Nähe zu Gewässern überprüft, um so eine mögliche Beziehung zwischen Mauer und Hochwasserschutz zu erkennen. Es besteht Grund zur Annahme, dass auf diese Weise vor allem landwirtschaftlich genutzte Flächen, wie Rebgrärten, Obstwiesen oder auch Ackerland vor Überflutungen bewahrt werden sollten.

Die Analyse ergab, dass sich drei der noch existierenden Bauwerke nahe von Fließgewässern befinden:

- Mauer 64M026 bei Alemannenstraße 47 grenzt im Norden direkt an den Mühlbach und zu einem Arm des Mühlbachs in 11 Metern Entfernung. Dieses Objekt umfriedet damals wie heute Gartenland.
- Das Objekt an der Ecke Rote Mühle-Straße – Klosterreben (64M028) befindet sich ebenfalls in direkter Nähe (6 Meter) zum Mühlbach und diente als Einfriedung für Rebgrärten.
- Die Mauer bei Rebengasse 7/Rötzenweg (64M033) liegt heute wie auch einst fünf Meter von der Nafla entfernt. In früherer Zeit umfriedete sie ebenfalls einen Rebgarten (siehe Abb. 51).

Von den 23 nicht mehr existierenden Mauern befanden sich 8 Bauwerke in unmittelbarer Nähe zu Fließgewässern. Als Beispiel sollen hier stellvertretend drei Mauern genannt werden. Die weiteren sind in der Tabelle zur Baugeschichte im Anhang zu finden:

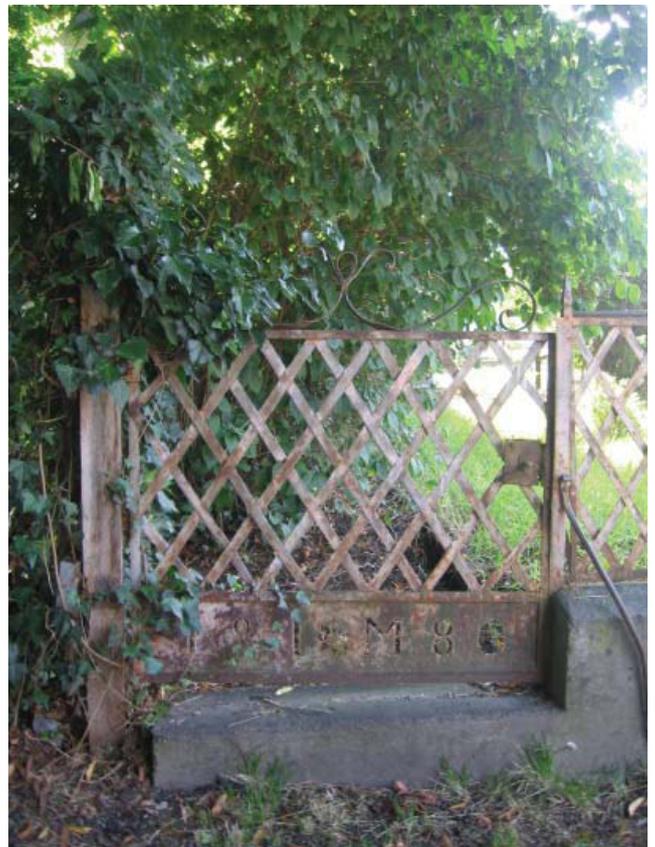
- Beim ersten Exemplar handelt es sich um die Mauer 64MV002 in der Walgaustraße 6 (Dr. Griss-Straße). Auf der Urmappe ist zu erkennen, dass dieses Objekt eine Obstwiese umfriedete und sie somit eventuell vor dem Übertreten der ungefähr 8 Meter entfernten Nafla schützte.
- Auch Mauer 64MV005 an der Alemannenstraße (Nr. 48) liegt mit einem Abstand von drei Metern sehr nahe am Gewässer. Sie dürfte einst als Schutz des angrenzenden Gartenlands und der Rebgrärten vor Hochwasser errichtet worden sein.
- Als letztes Beispiel für die Annahme, dass Mauern als Schutz vor Überschwemmungen errichtet wurden, sei hier jenes Exemplar erwähnt, welches sich in früheren Zeiten in der Langgasse beim ehemaligen Bahnübergang (64MV018) befand. Es umfriedete einen Rebgarten und lag zirka 7 Meter vom Mühlbach entfernt.

5.4.3 Der Zaun als Repräsentationsobjekt – Einfriedungen der Villenvorgärten

Im Gegensatz zu Mauern, welche wie bereits erwähnt, immer in landwirtschaftlichem Kontext zu sehen sind, kommen Zäune weitaus häufiger als Einfriedungen von Villen bzw. bürgerlichen Häusern vor. Doch nicht ausschließlich, denn so gibt es auch an anderen Gebäuden Zäune, wie zum Beispiel die sogenannten Flechtzäune, wie die Abbildungen des ehemaligen Gasthofes Rössle in der Langgasse zeigen (siehe Abb. 52 und 53). Wichtig zu erwähnen ist, dass diese Zaunform sowohl als Einfriedung von Grundstücken mit Mehrfamilienhäusern, als auch bei jenen mit Bauernhäusern auftritt. Im Gegensatz dazu sind sie bei Villengärten bzw. Vorgärten nie zu finden.

Abb. 52: Das ehemalige Gasthaus Rössle (heute Langgasse 42) mit dem auch heute noch bestehenden angrenzenden Flechtzaun 64Z010. (Quelle: Gemeindecarchiv Rankweil)

Abb. 53: Das Tor des Zauns mit der Inschrift „1880“.



In der bereits beschriebenen Verteilung der Objekte im Ort wurde ersichtlich, dass der Zaun verstärkt als Einfriedung im Bereich um den Bahnhof, bzw. entlang der Ringstraße auftritt.

Gründe für die Wahl eines Zauns waren zum einen, wie bei den Mauern, sicherlich der Schutzaspekt. In diesem Fall allerdings nicht vor Überschwemmungen, sondern wohl eher vor Mensch und Tier. Zum anderen dürfte die Entscheidung auf diese Art der Einfriedung zu greifen, Gründe ästhetischer Natur haben: Wird die Lage der vorhandenen sowie der nicht mehr erhaltenen Zäune mit dem Kartenmaterial verglichen, so wird erkennbar, dass sich die Villen und deren Einfriedungsobjekte eben an diesen „prominenten“ Wegeverbindungen befanden. Bei der Wahl dieser Zaunarten spielte somit wohl auch der Repräsentationsgedanke eine große Rolle.

Dies spiegelt sich auch in der Tatsache wieder, dass die Zäune straßenseitig zumeist eher aufwändig, mit zahlreichem Dekor gestaltet waren. Die von der Straße aus nicht oder kaum sichtbaren Seiten des Grundstücks bzw. an den Grenzen zu Nachbargrundstücken wurden entweder gar nicht oder oft nur mit schmucklosen Einfriedungen versehen, wie das Beispiel des Zauns 64Z014, Bahnhofstraße 18 zeigt:

Straßenseitig ist dieses Objekt, wie auf Abb. 54 und 55 zu sehen, sehr dekorativ ausgestaltet: Die Stabspitzen sind in Form von Lanzetten gefertigt. An den Stäben wiederum sind mittels Bunde Schnecken befestigt. Fällt der Blick nun aber auf den Zaun an der nordwestlichen Seite – an den Bereich welcher von der Straße aus nicht oder kaum sichtbar ist – so ist erkennbar, dass dieser Abschnitt des Zauns wohl nicht

der Repräsentation dient (siehe Abb. 56). Es sind keine Ornamente vorhanden, der Zaun besteht nur aus der Grundkonstruktion (mittels Rahmenleisten verbundene Kantstäbe).

Auch beim zweiten Beispiel zeigt sich dieses Muster: Es handelt sich hierbei um den Zaun beim Haus St. Peter-Gässele 1 (64Z005, siehe Abb. 57). Entlang der Sigmund Nachbauer-Straße und des südlichen Abschnitts des St. Peter-Gässelles (im Bereich des Wohnhauses bis einschließlich dem Tor) ist die Einfriedung reich gestaltet. Naturalistische Formgebungen wie Eicheln, Spindelblumen (ein aufgespaltener und zu einer Blume gedrehter Stab), 2-teilige oder 3-fingrige Blätter kommen ebenso vor, wie flammende Stabspitzen und zu Schnecken geformtes Bandeisens (welches wiederum mittels Bunde an den Stäben fixiert wurde) (siehe Abb. 58).

Im nördlichen Bereich der Parzelle zeigt sich das gleiche Bild wie beim bereits erwähnten Beispiel: Es existiert zwar ein Zaun, dieser ist allerdings schmucklos und nur in seiner Grundkonstruktion vorhanden (diesmal mittels 3 mal 2 Rahmenleisten verbundene Kantstäbe).

Hier dürfte der Grund jedoch noch ein anderer sein als jener der Lage des Objektes. Denn in diesem Bereich der Parzelle befindet sich eine Werkstatt. Repräsentative, vor Formenvielfalt strotzende Zäune waren hier wohl nicht von Nöten.

Es zeigt sich wiederum, dass auch die Nutzung der Gebäude eine Rolle bei der Wahl der Einfriedung spielte.

5. Bau- und sozialgeschichtliche Analyse



Abb. 54 und 55: Villa in der Bahnhofstraße 18 von der Straße aus gesehen. Der Zaun ist mit verschiedensten Ornamenten verziert.



Abb. 56: Die von der Straße nicht gut einsehbare Seite wird durch einen schmucklosen Zaun eingefriedet.



Abb. 57 und 58: Das Haus St. Peter Gässele 1 mit dem im Bereich des Wohngebäudes prachtvoll verzierten Zaun.



5.5 Sozioökonomische Aspekte

In diesem Kapitel wird der Frage nach Einflüssen auf die Wahl von Einfriedungen und deren Gestaltung nachgegangen. Im Vorhergehenden wurde schon der Einfluss von Lage und Nutzung auf die Entscheidung der Einfriedungsart erörtert. Im Folgenden werden nun die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gründe behandelt.

Rankweil erlebte um die Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert einen wirtschaftlichen Aufschwung durch die Ansiedelung diverser Firmen. Die zahlreichen noch erhaltenen Villen zeugen davon. Die Vorgärten dieser Villen wurden zumeist mit formenreichen Zäunen umfriedet.

Es ist durchaus möglich, dass sich die BesitzerInnen in den damaligen Garten-Zeitschriften über Zäune und deren neueste Modelle informierten. So enthält beispielsweise die Wiener Obst- und Gartenbauzeitung von 1876 einen Artikel über „Eiserne Einfriedungen“. Dort heißt es: *„Vielfache Nachfragen nach leicht ausführbaren Modellen für eiserne Gartenzäune veranlassen uns, den geehrten Lesern einige Zeichnungen von Gittern zu bringen, die, wie wir hoffen, den Anforderungen des guten Geschmackes entsprechen“* (Anonym, 1876, S. 454 ff). Es stellt sich die Frage, ob diese Zeitschrift auch in Vorarlberg Verbreitung fand.

Von der Gartenzeitung der Österreichischen Gartenbaugesellschaft kann mit Sicherheit gesagt werden, dass sie auch in Vorarlberg ihr Leserpublikum hatte, denn in ihr sind Berichte von Vorarlberger Obst- und Gartenbau Vereinen publiziert.

Ab der Wende zum 20. Jahrhundert ist in dieser Zeitung ein vermehrtes Aufkommen von Reklame und damit verbunden auch diverse Anzeigen von Betrieben, welche Einfriedungen herstellen, erkennbar. Zum Teil beinhalten diese neben dem Werbetext auch kleine Abbildungen von Zaunmodellen, wie die Abbildungen 60 und 61 zeigen. Somit lässt sich hier auch die Mode (und deren Einfluss auf die interessierten Kunden) hinsichtlich dieser Art der Einfriedung nachvollziehen.

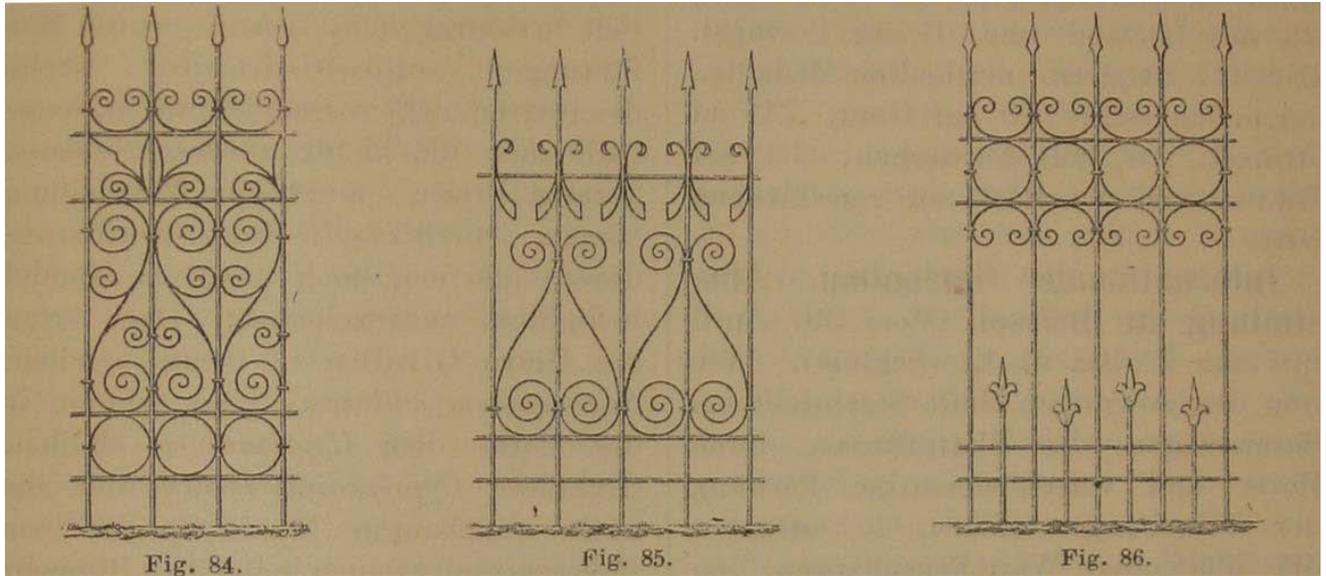


Abb. 59: Verschiedene Zaunmodelle „für kleinere Hausgärten“ um 1876 (Quelle: Wiener Obst- und Gartenbauzeitung, 1876)



Abb. 60 und 61: Verschiedene Werbungen vom Anfang des 20. Jahrhunderts (Quelle: Gartenzeitung der ÖGG, 1927)



Abb. 62: Zaun 64Z019 in der Neuburgstraße 14. Laut Aussagen des jetzigen Besitzers wurde dieser Zaun vom ehemaligen Besitzer dieses Hauses, einem Schmied, selbst gefertigt (persönl. Mitteilung, Anonym, 11.8.10)

Bezogen wurden diese Zäune und Gitter wahrscheinlich nicht von diesen Firmen, da es sich dabei immer um ostösterreichische handelte. Jedoch ist es sehr wahrscheinlich, dass sich dort Ideen geholt wurden und dann bei Firmen in der Umgebung, wie zum Beispiel der Schlosserei Köb in Feldkirch, diese Objekte nachgefragt wurden. Aus dem Bestand dieses Betriebs sind Kataloge und Preislisten von Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts erhalten. Nicht nur eigene Kataloge der Firma, sondern auch Exemplare von Zulieferfirmen sind in deren Firmenarchiv vorhanden. Darunter ein Musterbuch des Façoneisen-Walzwerkes Mannstaedt aus Köln von 1898 oder ein Gitter-Katalog mit Ornamenten der Wiener Firma Leopold Heine AG (um 1925 - 1938).

Somit wird ersichtlich, dass die Schlosserei die Einzelteile wie Dekorelemente, Profile und Musterleisten von darauf spezialisierten Firmen bezogen und dann selbst zusammengebaut hat, nach den Wünschen der Kunden.

Doch nicht nur bei den prachtvollen Villen lassen sich solche Zäune finden, auch Grundstücke mit Mehrfamilienwohnhäusern wurden damit eingefriedet (siehe Abb. 62). Die Einfriedungen bei den Villen weisen stets einen großartigen Formenreichtum auf. Auch bei den Mehrfamilienwohnhäusern sind Objekte mit dieser Fülle an Ornamenten vorhanden. Jedoch kommen bei diesen Häusern im Gegensatz zu den Villen auch schlichtere, wenig ausgeschmückte Zäune vor.

Es ist durchaus möglich, dass die BesitzerInnen dieser Häuser bei der Wahl der Einfriedung Anleihe an jener der Villen genommen haben.

5.6 Zusammenfassung

Die Gemeinde Rankweil hat auf den ersten Blick einen hohen Bestand an historischen Zäunen und Mauern. Beim Vergleich von altem Kartenmaterial und Fotografien zeigt sich allerdings, dass es in früheren Zeiten weitaus mehr dieser Bauwerke gab. So konnten allein für diese Masterarbeit, welche in dieser Hinsicht keinen Ansprüche auf Vollständigkeit erhebt, auf alten Ansichten noch einmal so viele Zäune wie heute vorhanden, bei den Mauern sogar beinahe die eineinhalbfache Anzahl, erforscht und lokalisiert werden.

Die Gründe für die Veränderung oder den Verlust der Objekte sind zumeist im Bauwesen zu finden. Vor allem Straßenausbau und der Umbau oder neue Bebauung am Grundstück hatten oftmals das Verschwinden dieser Kleinbauwerke zur Folge. Aber auch der steigende Bedarf an Flächen für den ruhenden Verkehr (wie z.B. Parkplätze) oder nötige Erweiterungen von Freiflächen trugen das ihre zur Veränderung oder im schlimmsten Fall zum Verlust der Einfriedungen bei.

Die eklatantesten Veränderungen in zeitlicher Hinsicht sind hierbei beim Vergleich des Luftbildes der 1950er mit dem Luftbild aus den 1970er Jahren, beziehungsweise beim Vergleich jenes aus den 1970ern mit jenem von 2001/02 zu sehen. Während dieser Zeiträume ist in Rankweil eine verstärkte Bautätigkeit zu erkennen.

Die verschwundenen und noch erhaltenen Objekte lassen eine bestimmte Verteilung im Ort erkennen. Zum einen wurde ersichtlich, dass vor allem entlang (alter) Wegeverbindungen eine besondere Häufung

dieser Bauwerke vorkommt. Im Detail handelt es sich hierbei um folgende drei Wege: Die Verbindung von Rankweil nach Brederis (Sigmund Nachbauer-Straße – Langgasse) sowie die ins Vorderland (über die Ale-mannenstraße) und jene rund um den Liebfrauenberg (Ringstraße).

Zum anderen zeigen sich in drei alten Ortsteilen der Gemeinde ein konzentriertes Vorkommen: Das Gebiet um St. Peter, das Ortsried hinter dem Gasthof Taube und der Hoangat.

Neben diesen Zusammenhängen zwischen den Bauwerken und der Verteilung im Ort, ist auch eine Beziehung zwischen dem Objekten und der Nutzung der angrenzenden Fläche bzw. deren Bebauung ersichtlich.

Die Mauern in Rankweil friedeten zumeist landwirtschaftlich genutzte Grundstücke ein. Das waren in diesem Falle vor allem Flächen des Obst- und Weinbaus. Rankweil konnte auf eine lange Weinbautradition zurückblicken, bis dieser gegen Ende des 19. Jahrhunderts aus diversen Gründen einen Rückgang erfuhr. Danach konzentrierte man sich verstärkt auf den Obstbau. Dieser ist noch heute sehr verbreitet in der Gemeinde, wie auch in der Region.

Der Grund für die Einfriedung solcher Flächen lag in deren Schutzfunktion. So wurde versucht durch diese Bauwerke umfriedete Grundstücke z.B. vor vorbeilaufendem Vieh, vor Wind (vor allem bei Rebstöcken) oder auch vor Überschwemmungen zu schützen. Entlang von Fließgewässern zeigt sich ein verstärktes Vorkommen von Mauern.

Zäune hingegen fanden ihre Anwendung vor allem in der Funktion zur Repräsentation. Wobei sich auch hier wieder eine räumliche Verteilung im Ort zeigt: vor allem entlang der „prominenten“ Wegeverbindungen, wie der Ringstraße und der Bahnhofstraße, an denen auch die Häufigkeit an Villen und Bürgerhäusern zunahm, ist ein hohes Vorkommen an prachtvollen Zäunen ersichtlich.

Unterstützt wird dies zudem durch die Tatsache, dass die Objekte zur Straße hin immer sehr reich an Formen waren und an den anderen, der Öffentlichkeit und der Betrachtung abgewandten, Seiten oft gar nicht oder wenn dann in viel einfacher Ausführung vorhanden waren.

BesitzerInnen solcher Villen wurden beim Lesen von diversen Gartenzeitschriften auf die neuesten Zaunmodelle aufmerksam gemacht und dadurch bei der Wahl der Einfriedung beeinflusst. In weitere Folgen färbten diese Trends in Sachen Einfriedung wahrscheinlich auf die EigentümerInnen von Mehrfamilienwohnhäusern ab und sie orientierten sich bei der Wahl der Zäunen an jenen der Villengärten. Denn dies wurde in Rankweil deutlich: nicht nur die Vorgärten der Villen wurden mit Zäunen eingefriedet, auch bei Mehrfamilienhäusern sind diese Einfriedungen, die bezüglich ihrer Ausgestaltung jenen bei Prachtbauten oft um nichts nachstehen, zu finden.

6. Kulturgeschichtliche Analyse

6.1 Methodik

Grundlage dieser Analyse ist zum einen die genaue Erhebung und Dokumentation aller relevanten Zäune und Mauern, zum anderen der Vergleich der aufgenommenen Zäune mit historischen Katalogen und Büchern zur Stilkunde.

Doch zunächst soll die Erfassung der Bauwerke beschrieben werden. Die Maueraufnahmen entstanden im Rahmen des Mauerinventars in Rankweil im Jahr 2010. Die Aufnahmen der Zäune erfolgten in Anlehnung an diese Inventarblätter. Sie beinhalten neben einem Textteil und der zeichnerischen Darstellung auch die photographische Dokumentation des einzelnen Bauwerks.

Teil der textlichen Beschreibungen sind unter anderem die Lage im Ort, die Bauweisen und verwendeten Materialien sowie der Zustand.

Die zeichnerische Darstellung beinhaltet neben der Lageskizze, dem Grundriss und einem Profilschnitt – im Falle von typischen Bauweisen – auch eine Ansicht. Diese Aufnahmemethode ist wichtig, denn somit können Aussagen über die Bauweisen getroffen werden.

Diese graphischen Darstellungen wurden durch Photographien ergänzt. So wurden beispielsweise Abbildungen von wichtigen Verbindungen in der Konstruktion oder auch von Schadstellen gemacht. Die Gesamtheit der verschiedenen Dokumentationsarten bildet die Grundlage der nachfolgenden Analyse.

Anhand dieser Aufnahmen wurden zunächst die einzelnen Bautypen herausgefiltert und eine Systematik abgeleitet. Dabei wurden die Objekte nach ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Konstruktionsarten in Gruppen eingeteilt. Daraus ergaben sich vier Zaun- und eine Mauerkategorie.

Im Projekt Mauerinventar Rankweil aus dem Jahr 2010 wurde bereits für alle, Einfriedungs- wie Stützmauern, eine Systematik erstellt. Der hier erwähnte Bautyp Einfriedungsmauer stammt aus dieser Systematik und wird nicht weiter in Unterarten eingeteilt.

Sodann wurde versucht die Zäune zeitlich einzuordnen. Als Quelle wurde hierfür unter anderem Literatur über Ver- und Bearbeitung von Eisen, verschiedene Verbindungstechniken sowie über die Formensprache im Wandel der Zeit herangezogen. Eine weitere große Hilfestellung boten vor allem die Kataloge der Firma Köb, welche neben den von der eigenen Firma publizierten Katalogen auch Musterbüchern von Zulieferfirmen aus der Zeit um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert bzw. bis Anfang des 20. Jahrhunderts zur Verfügung stellte. Daneben lieferten BesitzerInnen, sowie Inschriften an Zäunen Informationen zur Datierung der Bauwerke. Anhand dieser Quellen wurde versucht eine zeitliche Reihung der Objekte – Zäune wie Mauern – vorzunehmen.

6.2 Beschreibung der Bautypen

Um den LeserInnen ein klares Bild zu vermitteln, werden zunächst die einzelnen Bestandteile eines Zaunes definiert.

Der Zaun

Ein Zaun besteht aus mehreren Stehern und Feldern. Die Rankweil vorkommenden Zäune sind wie folgt aufgebaut: Zwei Steher und das daran befestigte, dazwischen liegende Feld in Form eines Rahmens bilden das Grundgerüst des Zauns. Die Steher können aus einem oder mehreren Eisenstäben bestehen, vereinzelt sind auch Steher aus Beton vorhanden. Die Steher befinden sich entweder selbst direkt im Mauersockel oder sind an diesem festgeschraubt. Um ihnen zusätzliche Stabilität zu verleihen, sind sie oftmals mit einer Stütze versehen. Diese befindet sich – wenn vorhanden – immer grundstücksseitig und ist zum einen am Steher selbst, zum anderen an der Seitenfläche des Mauersockels fixiert.

An den dazwischen liegenden Rahmen sind je nach Bautyp entweder Stäbe, Maschendraht oder ein Geflecht aus Bandeisen befestigt. Wichtig zu erwähnen ist, dass oftmals nur die zwei Steher bzw. die am Rahmen montierte Verankerung Kontakt zum Mauersockel haben. Der bereits erwähnte Mauersockel kommt bei allen Zaunmodellen vor.

Aus der Analyse der Konstruktionsart der verschiedenen Zaunmodelle in Rankweil konnten vier Bautypen herausgefiltert werden:

- Zäune mit in Profilen/Flacheisen gefassten Stäben;

- Zäune deren Stäbe zwischen Rahmenleisten befestigt sind;
- Zäune bestehend aus einem an Eisen- oder Betonstehern verankerten Gitter;
- Zäune aus genietetem und/oder geflochtenem Bandeisen.

Die Einfriedungsmauer

Bei den Mauern sind folgende Begriffe näher zu erklären:

Der Mauerfuß ist der untere Bereich mit Geländeanchluss. Die Dimensionierung und Neigung des Mauersockels sind wichtig für die Stabilität und somit für die Dauerhaftigkeit der Einfriedungsmauer. Die Mauerkrone stellt den obersten Bereich des Bauwerks dar. Sie kann auf verschiedene Art ausgestaltet sein, wobei bei den Einfriedungsmauern in Rankweil nur 2 Bauweisen bekannt sind: zum einen die regionaltypische dachförmig zulaufende, zum anderen die mittels Deckplatten gestaltete Mauerkrone.

Bei den Einfriedungsmauern in Rankweil gibt es einen Bautyp (entnommen aus dem Mauerinventar Rankweil 2010):

- gemörtelte und teilweise verputzte Natursteinmauern mit ausschließlicher Einfriedungsfunktion.

Im nun Folgenden werden die unterschiedlichen Bautypen (zunächst die Zäune, dann die Mauern) und deren Konstruktionsart näher beschrieben.

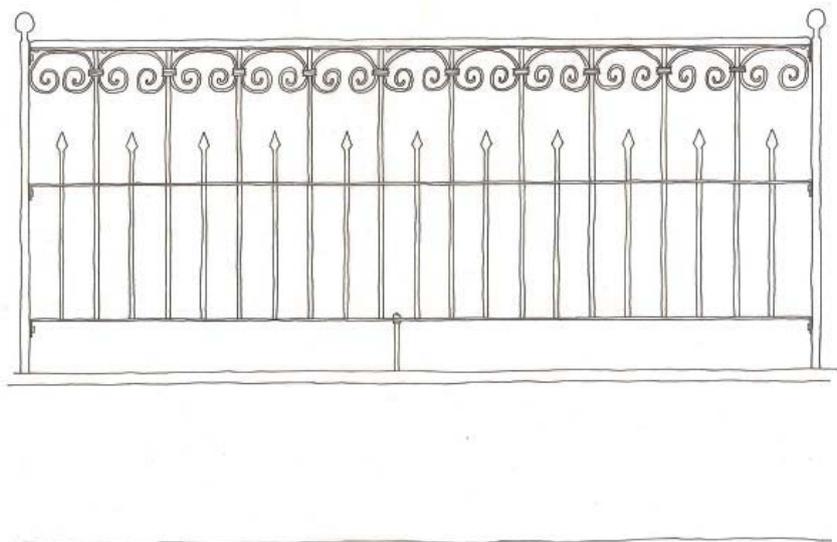
6.2.1 Zäune, deren Stäbe in Profile gefasst sind

Zwei Eisensteher und zwei bis drei Profile bilden die Grundkonstruktion dieses Bautyps (siehe Abb. 64). Es handelt sich hierbei entweder um L-Profile oder Flacheisen. Sie sind mittels Schraubverbindung an den Stehern befestigt (siehe Abb. 63). Die L-Profile sind so montiert, dass eine Fläche straßenseitig, die andere oben liegt. Im Gegensatz zum Bautyp mit den Rahmenleisten bedarf es hier keiner mechanischen Verbindungstechnik wie Schrauben oder Nieten zur Befestigung der Stäbe am Konstrukt, da diese Stäbe (von rundem Querschnitt) an das unterste Profil geschweißt bzw. durch die vorgefertigten Löcher des mittleren oder obersten gesteckt sind. Oftmals wird dem Zaunfeld in der Mitte noch durch eine zusätzliche Verankerung mit dem Mauersockel Stabilität verliehen.



Abb. 63: Die Verbindung der Leisten an den Stehern erfolgt mittels Schrauben.

Abb. 64: Zaun 64Z013 beim Schlosserhus, Dr.-Griss-Straße 5.



6.2.2 Zäune mit Stäben zwischen zwei Rahmenleisten

Dieser Bautyp basiert auf einem Konstrukt aus entweder 3 mal 2 oder 2 mal 2 paarweise gegenüberliegenden Rahmenleisten, welche an den Stehern befestigt sind (siehe Abb. 65 und 66). Sie können hierbei entweder direkt an den Stehern angenietet sein oder aber auch an den an Stehern montierten Abstandhaltern. Die dazwischen liegenden Stäbe sind mittels Nieten mit den Leisten verbunden. Es handelt sich hierbei zumeist um Kantstäbe, seltener sind auch Stäbe aus Bandeisen zu finden.

6.2.3 Zäune mit Drahtgitter zwischen Betonpfeilern oder Metallstehern

Bei diesem Bautyp bilden zwei Steher und ein aus Rundeisen gefertigter Rahmen die Grundkonstruktion (siehe Abb. 67 und 68). Der an diesem Rahmen gespannte Maschendraht wird an den Enden über das Eisen gebogen und somit befestigt. Die Verbindung Rahmen – Steher findet mittels an den Stehern fixierten Spangen statt. Auch bei diesem Bautyp ist der Rahmen zur Stabilität mittels Anker mit dem Mauersockel verbunden.

6.2.4 Zäune aus genieteten und/oder geflochtenem Bandeisen

Die Grundkonstruktion dieses Bautyps besteht aus einem aus L-Profilen konstruierten Rahmen, an welchem mittels Nieten ein Geflecht aus Bandeisen befestigt ist (siehe Abb. 69 und 70). In Rankweil konnten bzgl. der Form der Bandeisenkonstruktion zwei Typen kategorisiert werden: Zum einen sind Zäune mit ausschließlich geflochtenem Bandeisen vorhanden. Durch die Flechttechnik entsteht ein gleichmäßiges Rautenmuster. Zum anderen eine Mischform aus geflochtenem und genietetem Bandeisen.

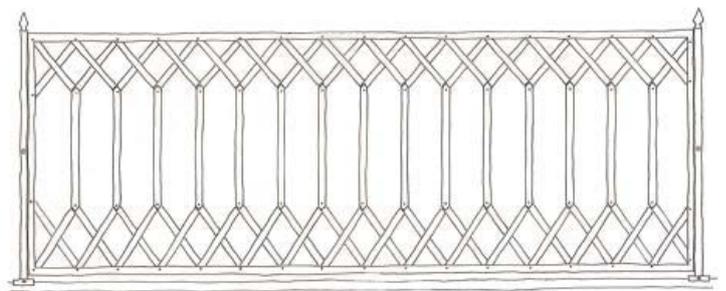
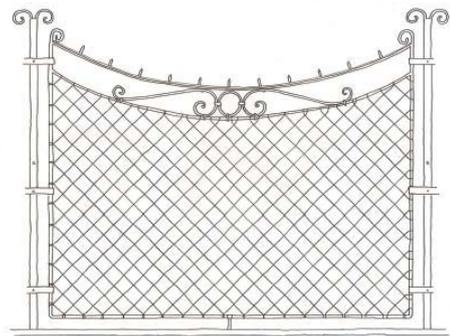
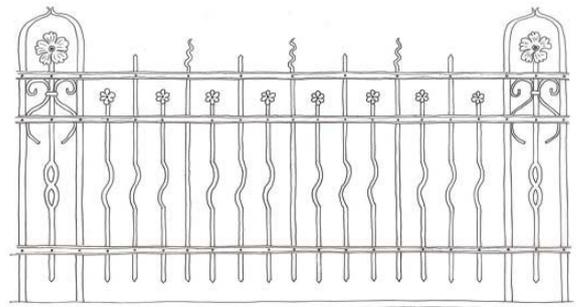
Der Rahmen besteht entweder auf allen vier Seiten aus L-Profilen oder auch nur auf der oberen und unteren Seite. In diesem Fall werden an der linken und rechten Seite statt den L-Profilen einfache Profile verwendet. Bei beiden Bautypen ist dieser Rahmen mittels Schrauben an den Stehern befestigt. Beim Bautyp, dessen Rahmen aus 2 L-Profilen besteht, ist dieser mittels Anker im Mauersockel befestigt. Dieser Anker ist an das untere Profil genietet.

Abb. 65 und 66: Zaun 64Z001 bei Brisera Nr. 3. Die profilierten Rahmenleisten sind mittels Nieten an den Stäben befestigt.

Abb. 67 und 68: Zaun 64Z022 bei Landammanngasse Nr. 10. Der Rahmen aus Rundeisen wird mit Spangen am Steher befestigt.

Abb. 69 und 70: Detailaufnahme eines Flechtzauns (64Z021) bei Alemannenstraße 23. Die Stützen sind durch Schraubverbindung am Steher befestigt.

6. Kulturgeschichtliche Analyse



6.2.5 Gemörtelte und verputzte Natursteinmauern mit ausschließlicher Einfriedungsfunktion

Die aufgenommenen Einfriedungsmauern innerhalb des Ortsgebiets von Rankweil sind immer in gemörtelter Bauweise errichtet (siehe Abb. 71 und 72). Beim verwendeten Steinmaterial handelt es sich um Kalk- bzw. Kalksandstein, in Form von Bruch- oder Rundstein. Oftmals ist auch bearbeitetes Material in rechteckiger Form zu finden. Steingrößen, wie auch die Fugenbreiten, können von Mauer zu Mauer variieren. Der Handwerkstechnik entsprechend wurden für das Fundament in den meisten Fällen größere Steine verwendet. Zudem besitzen diese Bauwerke die für Rankweil charakteristische dachförmig zulaufende Mauerkrone. Vereinzelt kommen auch Mauern vor, deren Mauerkrone aus Deckplatten besteht. All diese Mauern sind oder waren teilweise bzw. gänzlich verputzt.

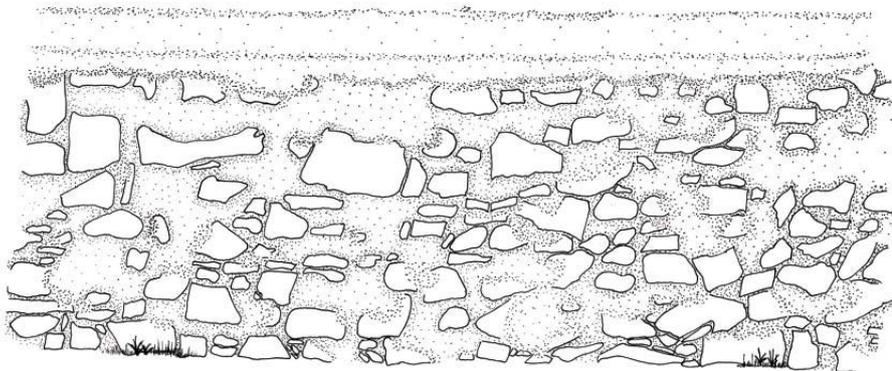
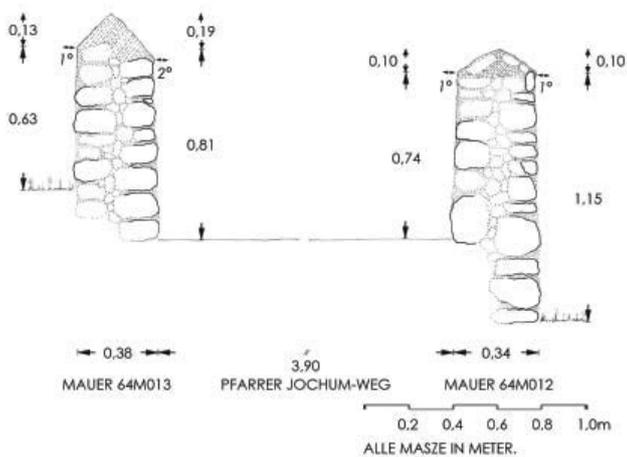


Abb. 71 und 72: Einfriedungsmauer 64M012 hinter dem Gasthof Taube im Ortszentrum von Rankweil.

Darstellung eines Ensembles im Profilschnitt mit der für Rankweils Mauern charakteristischen dachförmig zulaufenden Krone (entnommen aus: Mauerinventar Rankweil 2010)

6.3 Zeitliche Einschätzung

Um die Zäune zeitlich einordnen zu können, ist es wichtig, die verschiedenen Eisenbearbeitungsverfahren sowie die jeweilige Ornamentik im Wandel der Zeit zu kennen. Die zeitliche Einordnung der Mauern stellt sich als schwieriger dar, da ihre unterschiedlichen Bauweisen nicht zeitlich gereiht werden können. Es gibt keine einer Zeit, einer Stilepoche zugehörige Bauweise oder Gestaltung. Aus diesem Grund werden in diesem Kapitel nur Zäune behandelt.

Es folgt nun eine chronologische Aufarbeitung der Be- und Verarbeitung von Eisen anhand der verschiedenen Stilepochen. Hierbei werden nicht nur die Anwendungsbereiche und Bearbeitungsformen jener Zeit erörtert, sondern auch auf die Formensprache eingegangen.

6.3.1 Die Ver- und Bearbeitung von Eisen und dessen Gestaltung im Wandel der Zeit

Stile der Metallgestaltung

Die Romanik

„(...) um 1820 in Frankreich geprägte Bezeichnung für den ersten einheitlichen Stil des frühen Mittelalters (um 1000 – 1250) in Europa, der zu der Zeit der ottonischen Kaiser in Deutschland entstand und in Frankreich (Burgund und Normandie), Spanien und Oberitalien seine reichste Ausprägung erfuhr“ (Riese, 1994, S. 250).

Wird die Romanik hinsichtlich der Schmiedekunst betrachtet, so fällt vor allem der starke Bezug zu geometrischen Formen und damit verbunden der sparsame Einsatz von Verzierungen auf.



Abb. 73: Gittertüre aus dem 12. Jh., Kathedrale von Le Puy in Frankreich (entnommen aus: Baur-Heinhold, 1977, S. 45)

Die Schmiedekunst fand ihre Anwendung zunächst zumeist bei Torbeschlägen für Sakralbauten. Kennzeichnend für diese Beschläge waren zum einen gekehlte Linien, zum anderen die spezielle Formengestaltung in Form von Tier- und Menschengestalten, Hufeisen und Sichel, sowie Abzweige, welche stumpf auf die Hauptteile stießen.

Die ersten größeren Gitter – kleinere waren bereits bei den Römern vorhanden – entstanden im 11. Jahrhundert, zumeist an Sakralbauten. „In der Frühzeit der Romanik waren die Gitter in roher Form durch Stachelisen oder aus netzartig verflochtenen Stäben gebildet“ (Matheus, 1991, S. 11). Später kamen dann jene für die Romanik typischen Spiralranken und C- oder S-förmige Schnecken hinzu, welche mittels Bunde an Stäben fixiert wurden (siehe Abb. 73) (vgl. Matheus, 1991, S. 9ff).

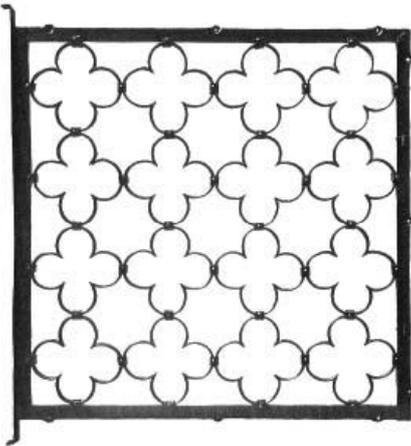


Abb. 74: Fenstergitter mit Maßwerken, Ende des 14. Jh. aus Italien (entnommen aus: Baur-Heinhold, 1977, S. 48)



Abb. 75: Renaissance-Gitter (entnommen aus: Matheus, 1991, S. 23)

Gotik

„Die Gotik entstand um die Mitte des 12. Jh. in Frankreich und breitete sich seit dem 13. Jh. über ganz Europa aus. Sie endete in Italien Anfang des 15. Jh., in anderen Ländern erst in der 1. Hälfte des 16. Jh.“ (Riese, 1994, S. 124).

Das Handwerk im Allgemeinen und die Schmiedekunst im Speziellen wurden zu dieser Zeit vermehrt zur Herstellung von Luxusgütern beauftragt, denn neben Kirche und Adel gewannen die Städte immer mehr an Bedeutung. Die Nutzung der Wasserkraft zum Antrieb von Hammerschmieden erleichterte die Abdeckung der gesteigerten Bedürfnisse immens.

Die Ausschmückung von Sakralbauten war jedoch wie in der Romanik noch immer von großer Bedeutung: neben den Torbeschlägen wurden nun aber auch vermehrt Gitter (siehe Abb. 74), Kleingegenstände und andere Beschlagteile hergestellt.

Am Beispiel der Beschläge lässt sich die Entwicklung der Formensprache der Gotik besonders gut darstellen: Sie wandelten sich von der anfänglichen Verwendung von Spiralformen über unregelmäßige, weit ausschwingende Rankenführung hin zu den noch unregelmäßigeren, naturalistischen Motiven der Spätgotik (vgl. Matheus, 1991, S. 13ff). „Das 14. und 15. Jahrhundert brachte auch Veränderungen im Gitterbau. (...) Für Profanbauten entstanden Fenster- und Treppengitter“ (Matheus, 1991, S. 17).

Renaissance

„... [die] im 19. Jh. geprägte Bezeichnung für eine Stilepoche in der europäischen Kunstentwicklung etwa zwischen 1400 und 1600. Sie wies in Kunst und Architektur der einzelnen Länder sehr unterschiedliche Formen und zeitliche Verläufe auf. (...) In der Kunstgeschichtsschreibung wird die R. in Frührenaissance (1420-90), Hochrenaissance (1490-1520) und Spätrenaissance (1520-1600) untergegliedert, wobei die Spätphase auch als Manierismus bezeichnet wird.“ (Riese, 1994, S. 246)

Charakteristisch für die Renaissance ist der Rückgriff auf antike Kultur in jeglichen Lebensbereichen, so auch in der Formensprache der Eisengestaltung: „Laubwerk, Blumen, Darstellungen von Menschen, Tieren und Fabelwesen aller Art, aber auch orientalisierende Motive waren beliebt“ (Matheus, 1991, S. 22). Achterschlaufen, Ringe, Spindelblumen und Ranken aus Rundeisen verzierten zudem die immer stärker auftretenden Gitterkonstruktionen. Waren die Gitter der Frührenaissance hinsichtlich ihrer Gestaltung noch von schlichter Natur, wandelten sie sich in spätere Zeit zu fast schon pompösen Werken (siehe Abb. 75).

Die reiche Formensprache fand zusätzlich durch die wachsende Bedeutung der künstlerischen Gestaltung Ausdruck im Handwerk. Neben den Schmiedearbeiten für den Klerus wurden vor allem Werke für Adel

Abb. 76: Tor um 1729 vor dem Museum in Hoorn, Holland (Originalaufnahme von Architekt Prof. Schubert, Cassel entnommen aus: Metzger, 2001, S. 127)



und Bürgertum immer wichtiger.

Technische Innovationen oder früher wenig verwendete Verfahren zur Verarbeitung aber auch zur Verzierung machten die Renaissance zu einer Hochblüte der Schmiedekunst. Zu diesen Techniken zählten beispielsweise Hammerwerke (es wurden nun Rundstäbe statt der Vierkantstäbe des Mittelalters verwendet), das Metalltreiben oder auch Verzierungsarten, wie Ätzen, Tauschieren oder Gravieren. In diese Zeit fällt zudem die Differenzierung des Schlosserwesens vom Schmiedehandwerk. (vgl. Matheus, 1991, S. 21ff)

Barock

„... Stil der bildenden Kunst, der gegen Ende des 16. Jh. im Anschluß an den Manierismus aufkam, im 17. Jh. vorherrschte und seit etwa 1730 im Rokoko weitergeführt wurde¹¹“ (Riese, 1994, S. 31).

Kennzeichnend für den Barock ist der Hang zum Pompösen, in allen Lebensbereichen, so auch der Schmiedekunst. Bis zur Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden die Formen der Renaissance ebenso verwendet, je-

doch hin zur Üppigkeit verändert: „Kartuschen¹², Girlanden, Fruchtgehänge, Nachahmungen von Architekturteilen, Tier- und Menschengestalten sind neben dem ab Ende des 17. Jahrhunderts dominierenden ‚Akanthuslaub‘ beliebte Motive“ (Matheus, 1991, S. 28-29).

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde die Spiralaranke mehr und mehr zum dominierenden Element, gleichzeitig auch mehr verschnörkelt, der Natur nicht mehr ähnlich schauend. Dies änderte sich erst wieder am Übergang ins 18. Jahrhundert: die Ranken wurden wieder natürlicher. Anfang des 18. Jahrhunderts beherrschten wiederum geradlinige Formen die Gittergestaltung (siehe Abb. 76) und der Rundstab wurde durch Vierkant- oder Flacheisen ersetzt. „Die Weiterentwicklung der Umformtechnik hatte Walzwerke entstehen lassen, die den Schmieden Flach- und Stabeisen in verschiedenen Querschnitten lieferten“ (Matheus, 1991, S. 31).

11 Anm.: Wichtig zu erwähnen ist, dass die Stilepochen in den unterschiedlichen Ländern zu verschiedenen Zeiten ihren Anfang nahmen.

12 Kartusche bezeichnet eine „Schmuckform, die aus einer schildartigen Fläche für Inschriften, Jahreszahlen u.a. und einem aus Rollwerk oder Rocailles [Erklärung siehe Absatz Rokoko] gebildeten Rahmen besteht“ (Riese, 1994, S. 160).

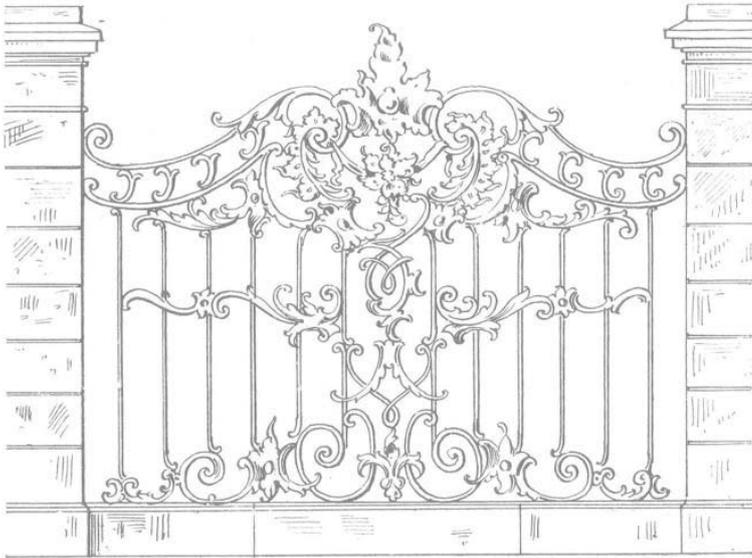


Abb. 77: Gitterfeld einer Einfriedung (entnommen aus: Metzger, 2001, S. 137)

Techniken änderten sich im Vergleich zur Renaissance nicht wesentlich, jedoch wurden Methoden zur Verzierung, wie Tauschier- und Ätztechnik, nur mehr wenig angewendet.

Rokoko

„*Stilrichtung der europäischen Kunst zwischen 1730 und 1770/80 und Spätphase des Barock. Das R. war vor allem in Frankreich (Louis quinze) und Deutschland verbreitet*“ (Riese, 1994, S. 249).

Das Rokoko bekam seinen Namen durch die in dieser Zeit mit Vorliebe verwendete Ornamentform der Rocaille. Sie ähnelt in ihrer Gestalt einer Muschel, ist in ihrer Form allerdings asymmetrisch. Die Ornamentik des Barock wurde im Rokoko noch pompöser, wenn zugleich auch leichter.

C-förmige Voluten ersetzen geradlinige Formen und Putten, Genien¹³ sowie Embleme schmückten die dazwischen liegenden Flächen.

¹³ Anm.: Bei Putten oder auch Eroten handelt es sich um „*kleine Figuren des Eros, des griechischen Liebesgottes, in Gestalt geflügelter, verspielter Knäblein*“ (Riese, 1994, S. 91). Genien wiederum sind „*römische Schutzgeister von einzelnen Menschen, Menschengruppen, (...). Sie werden meist als geflügelte menschliche Wesen dargestellt*“ (Riese, 1994, S. 115).

Das Akanthusblatt ist ebenso zu finden, allerdings in veränderter Form (z.B. geschlitzt und gefurcht) (siehe Abb. 77).

Vor allem Tore, Gitter und Treppengeländer waren in dieser Zeit Anwendungsbereich der Schmiedekunst (vgl. Matheus, 1991, S. 34ff).

Klassizismus

„*...im weiteren Sinne die Stilphasen, die die künstlerischen Normen der klassischen griechischen Kunst wiederzubeleben versuchten (...). Im engeren Sinne versteht man unter K. eine Stilepoche zwischen 1760 und 1830 (...)*“ (Riese, 1994, S. 164).

Der Wandel vom Rokoko mit seiner üppigen Ornamentik hin zum Klassizismus und dessen klarer Formensprache war kein abrupt: im Frühklassizismus (Louis-Seize-Stil) und Empire waren Dekorationselemente wie Laubgewinde oder auch antike Formen noch vorherrschend (siehe Abb. 78). Dies änderte sich jedoch in der Biedermeierzeit, in welcher einfache, strenge Formen immer mehr in den Vordergrund rückten.

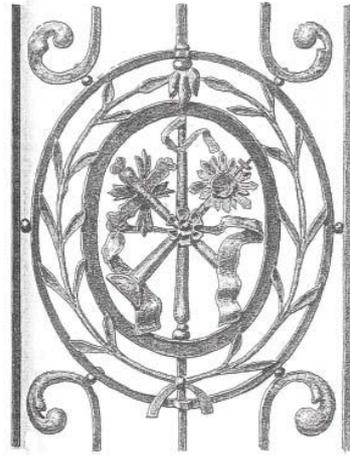


Abb. 78: Emblem. Detail eines Gitters (entnommen aus: Matheus, 1991, S. 37)



Abb. 79: Treppengitter in der Formensprache der Gotik (entnommen aus: Matheus, 1991, S. 38)

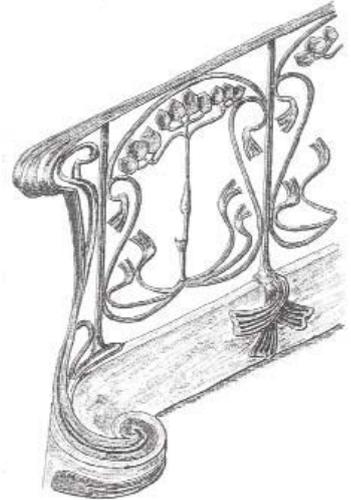


Abb. 80: Treppengeländer Jugendstil (entnommen aus: Matheus, 1991, S. 40)

Auch hier in der Zeit des Klassizismus fand die Schmiedekunst ihren Hauptanwendungsbereich in der Gestaltung von Gittern.

Schmiedearbeiten im Sinne des Kunsthandwerks wurden zu dieser Zeit jedoch kaum noch hergestellt. Grund dafür war die Gusseisentechnik, welche Anfang des 19. Jahrhunderts immer weiter verbessert wurde und somit kostengünstige Massenproduktion möglich machte (vgl. Matheus, 1991, S. 36ff).

Historismus

„... im allgemeinen das Bestreben, soziale Erscheinungen aus ihrer Geschichte zu begreifen; im engeren Sinne die Kunstperiode vom Ende des Klassizismus bis zum Jugendstil. Charakteristisch ist der Rückgriff auf Stile der Vergangenheit (Neugotik, Neurenaissance, Neubarock)“ (Riese, 1994, S. 138) (siehe Abb. 79).

Das Anfang des 19. Jahrhunderts weit verbreitete, durch Massenproduktion entstandene Gusseisen wurde im späten 19. Jahrhundert wieder durch das neuerliche Aufkommen von Schmiedeeisen zur Seite gedrängt. Um den Druck der Industrie standhalten zu können, nutzte das Schmiedehandwerk zu jener Zeit die technischen Erneuerungen: „Aus maschinell vor-

gefertigten Schmuckteilen wurden Arbeiten gefertigt, die zwar künstlerisch und zum Teil auch handwerklich wertlos waren, aber aus der Not der Zeit entstanden“ (Matheus, 1991, S. 38-39).

Jugendstil

„...deutsche Bezeichnung für eine Stilrichtung der Kunst etwa zwischen 1890 und 1910, die den Historismus ablöste“ (Riese, 1994, S. 152)

Die neuen Möglichkeiten der Technik nutzend, lehnte sich der Jugendstil gegen den Historismus und dessen Rückgriffe auf alte Stilepochen auf. Mit diesen Erneuerungen im technischen Bereich wurde versucht, eine entsprechende Ornamentik zu entwickeln: Formen aus der Natur waren wieder gefragt, wie etwa Lilien, die jedoch weniger naturalistisch, sondern vielmehr abstrakter gestaltet wurden. (siehe Abb. 80) (Matheus, 1991, S. 40ff).

Bearbeitungsweisen und Verbindungstechniken

Im nun Folgenden werden die verschiedenen Bearbeitungsarten und Verbindungstechniken, auch anhand ihrer zeitlichen Zuordnung, beschrieben. Als Hilfestellung diene hierfür zum einen das Buch „Stahlgestaltung“ von Fritz Kühn, zum anderen „Geschichte der Schmiedekunst“ von Harald Matheus. Die Schmiedekunst selbst, als Handwerk, spielt bei den Zäunen in Rankweil kaum eine Rolle, da diese ja aus vorgefertigten Metallteilen bestehen. Die Schmiedeverfahren sind jedoch wichtig, um zu verstehen, wie in den jeweiligen Epochen die Formen (auf die der Historismus schließlich später zurückgreift) zustande kamen und seien deswegen an dieser Stelle erwähnt:

Spalten

Spalten und Kehlen waren vor allem in der Romanik beliebte Arten der Eisenbearbeitung.

Das Verfahren des Spaltens sieht wie folgt aus: Der Schmied treibt in das warme Material einen Wärmeschroter (Meißel) und trennt bzw. spaltet es in zwei Teile. Die erhaltenen Elemente können dann nach Belieben in Form gebracht werden.

Kehlen

Beim Kehlen wird das Eisen mittels stumpfen Meißeln modelliert und profiliert. Dies kann im kalten oder auch warmen Zustand des Materials geschehen. Das Kehlen kann beispielsweise dazu verwendet werden, um Flächen zu gliedern.

Bunde

Beim Bunden handelt es sich um eine klassische Art, verschiedene Elemente miteinander zu verbinden: Ein erwärmter Bund wird um die zu verbindenden Teile gelegt, beim Auskühlen zieht sich der Bund zusammen und hält so die beiden Elemente zusammen. Diese Verbindungstechnik hat sich über die Jahrhunderte hin erhalten und wird auch heute noch gerne und oft verwendet. *„Bei der Gestaltung ihrer Arbeiten benutzten die alten Meister diese Technik bewusst, um den festen Zusammenhalt der Teile optisch sichtbar werden zu lassen; konstruktiv besonders wichtige Verbindungen betonten sie vielfach durch Zierbunde“* (Matheus, 1991, S. 12).

Gesenkschmieden

Das bereits vorgeschmiedete Eisen wird in eine Hohlform mit Ober- und Untergesenk (zweiseitig) oder auch nur mit einem Gesenk (einseitig) eingeschlagen oder eingepresst. Diese Form der Gestaltung fand vor allem in der Gotik großen Zuspruch.

Lochung

Unter Lochung wird jene Verbindungstechnik verstanden, bei welcher ein Stab durch den anderen gelochten Stab gesteckt wird. Diese Verbindung ist unlöslich und der durchgesteckte Stab unterliegt, im Gegensatz zum gelochten, keiner Verringerung des Querschnitts. Die Blütezeit dieses Verfahrens lag in der Renaissance.

Nieten

Beim Nieten handelt es sich um eines der ältesten Verfahren zur Verbindung zweier oder mehrerer Metallteile. Nietverbindungen sind jedoch nicht nur Mittel zum Zweck, sie können auch durchaus aus ästhetischen Gründen eingesetzt werden. Dementsprechend können auch die Nietkopfformen variieren.

Torsieren

Beim Torsieren werden Flach- oder Vierkanteisen im warmen Zustand um ihre Längsachse verdreht. Die dadurch entstehenden Windungen machen die Eisen lebhafter. Diese Art der Verzierung von Stäben wird heute oftmals maschinell hergestellt.

Schweißen

Zwar war das Schweißen schon viel früher bekannt, große Bedeutung erlangte es jedoch um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert mit der Einführung von neuen Verfahren (Gas- und Lichtbogenschweißen).

Beim Schweißen werden die Eisenteile mithilfe von Wärme oder Druck unlöslich miteinander verbunden. Grundsätzlich kann zwischen drei Schweißmethoden unterschieden werden: das Schmelzschweißen (Gas-, Lichtbogen- und Schutzgasschweißen) „*bei örtlich begrenztem Schmelzfluss ohne Anwendung von Kraft mit oder ohne Schweißzusatzwerkstoff*“ (Fritz, Schulze, 2010, S.116), das Pressschweißen (Widerstandspunktschweißen) „*unter Anwendung von Kraft ohne oder mit Schweißzusatzwerkstoff*“ (Fritz, Schulze, 2010, S.116). Beim Kaltpressschweißen (Sprengschweißen) wird nur Kraft angewendet, wodurch die Verbindung in plastischem Zustand entsteht. (vgl. Fritz, Schulze, 2010, S. 115ff)

Schrauben

Die Schraubverbindung – eine lösliche Bindung – besteht aus Schraube mit Außengewinde und der Mutter mit Innengewinde. Es gibt viele unterschiedliche Schraubenformen. Einige der gängigsten Arten sind Sechskant-, Zylinder-, Flachkopf- und Senkschrauben. (vgl. Muhs et. al., 2007, S. 217)

Schrauben im Sinne von Bewegungsschrauben zur Förderung von Material dürften bereits zu Zeiten Archimedes (um 250 v. Chr.) bekannt gewesen sein. Es wird angenommen, dass auch Befestigungsschrauben zu jener Zeit schon – wenn auch selten – in Verwendung waren.

Waren es ab dem späten 17. Jahrhundert Schraubenschmieden, welche diese Art der Verbindungselemente herstellten, wurden gegen Mitte des 19. Jahrhunderts durch den wachsenden Bedarf Schrauben auch maschinell produziert (vgl. Thomala, Kloos, 2007, S. 1).

Verbindungsarten an Rankweils Zäunen

Zur Konstruktion der Zäune in Rankweil wurden vor allem die Techniken des Bundens, Nietens und Schweißens sowie Schraubverbindungen angewendet. Andere Verbindungs- und Bearbeitungsverfahren scheinen an den Objekten nicht auf, da es sich bei den zu verbindenden Konstruktionsteilen zumeist um die bereits erwähnten Fertigteile handelt, welche beispielsweise keiner zusätzlichen Bearbeitung bedürfen. An dieser Stelle sei noch erwähnt, dass die torsierten Stäbe ebenso maschinell hergestellt sein dürften.

Die erwähnten Verbindungstechniken haben verschiedene Aufgaben und kommen in unterschiedlichen Bereichen zur Anwendung:

- Das Bunden erfreute sich immer großer Beliebtheit, so auch an den Zäunen in Rankweil. Zumeist wurden damit Ausschmückungen, wie etwa Voluten oder Kreise, am Zaun bzw. im Speziellen an dessen Stäben befestigt.
- Eine andere Variante, wie Ornamente an den Zaun fixiert werden konnten, war das Nieten. Hierdurch konnten beispielsweise die beliebten Rosetten an Stäben und Leisten montiert werden. Zudem war der Niet in diesem Fall von ästhetischem Wert, stellte er doch die Blütenmitte dar. Bei den Zäunen in Rankweil liegen die Hauptaufgaben der Nieten neben dem Befestigen von Dekorationselementen vor allem auch im konstruktiven Bereich, im Zusammenhalten von Stäben bzw. Stehern und Leisten sowie Bandeisen und Rahmen.
- Das Schweißen wurde ebenso für konstruktive Arbeiten wie auch zum Befestigen (Anschweißen) von Dekorationen verwendet.
- Schraubverbindungen fanden ihre Anwendung zum einen im Montieren von Rahmen an den Stehern, zum anderen auch im Fixieren von Stützen an den Stehern.

6.3.2 Vergleich der Zäune mit alten Katalogen

Im Zuge des Recherchierens nach alten Schlossereibetrieben in der Region um Rankweil wurde die Firma Köb entdeckt, welche bereits im Jahre 1855 gegründet wurde (vgl. Homepage der Schlosserei Köb, <http://www.koeb-schlosserei.at/popupindex.php?site=geschichte>, 25.3.2011). Die Zäune dieser Firma sind in Vorarlberg weit verbreitet. Sechs Kataloge konnten aus dem Firmenarchiv gewonnen werden (siehe Abb. 81). Hierbei handelt es sich nicht nur um eigene Kataloge der Firma, welche sie Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts veröffentlichte, sondern auch um Musterbücher von Zulieferfirmen aus dem Inland und Deutschland.

Die Datierung dieser Kataloge und Musterbücher wurde, sofern sie nicht schon angegeben war, anhand der Währung vorgenommen. Dabei stellte sich heraus, dass es sich um Bücher aus der Zeit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert bis Anfang des 20. Jahrhunderts handelt.

Diese Kataloge sind ein wichtiger Anhaltspunkt, denn sie geben Aufschluss über die Trends dieser Zeit in Sachen Zaunmodelle, über deren Herstellung und auch über die Einflüsse aus dem Ausland.

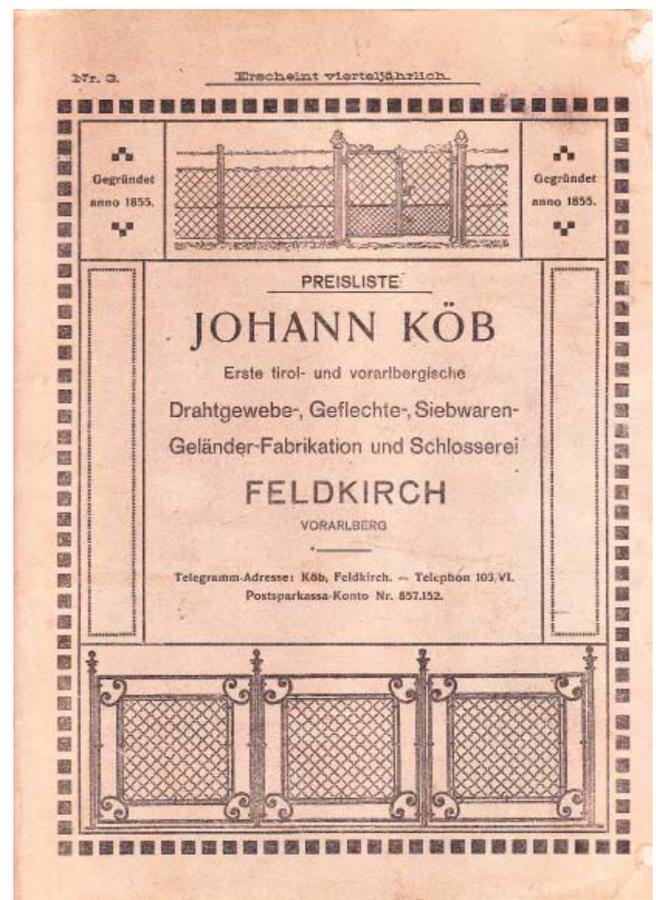


Abb. 81: Firmenkatalog (Deckblatt, Quelle: Preisliste der Firma Köb, um 1892 - 1924)

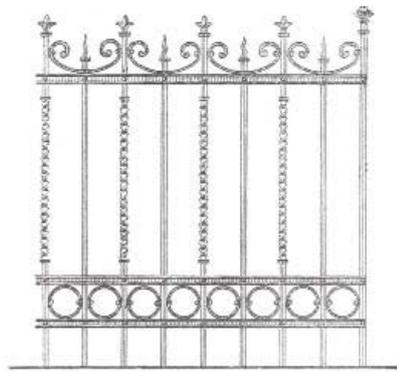


Fig. 120.

Bei 1,25 Meter Gitterhöhe per Kurrentmeter K 22.—,
Säulen dazu per Stück K 6.—.

Abb. 82 und 83: links: Zaun 64Z007 in Unteren Bahnhofstraße einen Vorgarten einfriedend, reich an Verzierungen; rechts das Vergleichsobjekt (entnommen aus der Preisliste der Firma Köb, um 1892 - 1924, S. 32)

Vergleich der Zäune mit Zaunmodellen aus Katalogen

Durch die folgenden Vergleiche der inventarisierten Zäune mit den Modellen aus den Musterbüchern jener Zeit können Rückschlüsse über die Art der Herstellung und damit verbunden auch über die zeitliche Einordnung gezogen werden.

Reich verzierter Vorgarten- Zaun in der Unteren Bahnhofstraße

Beim ersten Beispiel handelt es sich um einen Zaun des Bautyps „Stäbe zwischen Rahmenleisten“.

In diesem Fall besteht die Grundkonstruktion des Zaunfelds aus zwei Stehern aus Hohlprofilen quadratischen Querschnitts, an welchen grundstückseitig jeweils eine Stützen befestigt ist, sowie aus 3 mal 2 Rahmenleisten, welche mittels Nieten mit dem Steher bzw. dem daran befestigten Abstandhalter, verbunden sind. Die dazwischen liegenden Stäbe werden (durch Nietung) von diesen Leisten gehalten.

Das Zaunfeld weist in seiner Gesamtheit einen großen Formenreichtum auf (siehe Abb. 82). Die Grundkonstruktion aus Rahmenleisten und Steher ist jedoch schlicht: die Rahmenleiste erhebt sich an den äußeren Enden der Längsseiten, im mittleren Teil, welcher zur Nietung benötigt wird, liegt sie tiefer. Hierbei handelt es sich um die für die Rahmenleisten in Rankweil klassische Gestaltung. Die Steher fallen speziell durch ihre extravagante Spitze, ein Gebilde aus Blättern und Schnecken, auf. Dieses Ornament ist an keinem ande-

ren der aufgenommenen Zäune zu entdecken.

Dazwischen liegen Stäbe aus Vierkanteisen zweier unterschiedlichen Typen, welche alternierend auftreten: Zum einen jener mit einem dreiblättrigen Kleeblatt als Spitze, dem torsierten Mittelteil und das zu einer Flamme geformte untenliegende Ende. Zum anderen ein mit einer Lilie am oberen und einer Spitze am unteren Ende versehener Stab.

An diesen Stäben dazwischen liegend wurden wiederum verschiedenste Dekorelemente mittels Bunde fixiert: Kleine, zur Kleeblatt-Zaunspitze hin offene Schnecken über der obersten Leiste und darunter liegend große Schnecken zur Torsierung hin geöffnet. Im unteren Bereich zwischen zwei mal zwei Leisten gebettet, befindet sich zwischen jedem Stab ein Kreis, welcher ebenfalls durch Bunde an den Stäben befestigt wurde.

Im Katalog der Firma Köb (vgl. Preisliste der Firma Köb, um 1892 - 1924, S. 32) findet sich ein Äquivalent dieses Zaunmodells mit leicht veränderter Ornamentik und Bauweise (siehe Abb. 83).

Auf Abbildung 83 ist zu erkennen, dass alle Stäbe bis zum Mauersockel reichen und die Dekorelemente nicht mittels Bunde an den Stäben befestigt sind, sondern durch Nietung fixiert wurden. Des Weiteren befindet sich über der obersten Leiste eine Doppelschnecke, diese Verzierung überspannt immer einen etwas kürzeren Stab zwischen zwei längeren. Unterhalb der Leiste fehlen diese Ornamente komplett.

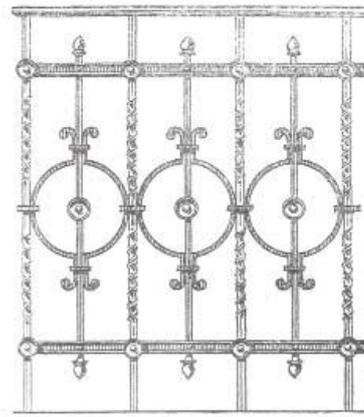
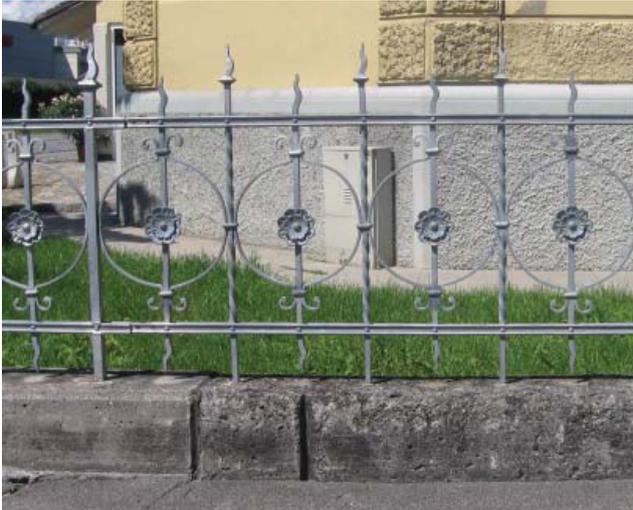


Fig. 121.

Bei 1 Meter Gitterhöhe ohne Handleiste per Kurrentmeter K 5.—

Abb. 84 und 85: links: Zaun 64Z008 in der Unterer Bahnhofstraße (sanierter), rechts das Vergleichsobjekt (entnommen aus der Preisliste der Firma Köb, um 1892 - 1924, S. 32)

Sanierter Vorgarten-Zaun in der Unterer Bahnhofstraße Ecke Sigmund Nachbauer-Straße

Wie schon das erste Beispiel ist auch dieses dem Bautyp „Stäbe zwischen Rahmenleisten“ zuzuordnen, diesmal allerdings mit zwei mal zwei paarweise gegenüberliegenden Leisten, welche mittels Nietens an den Stehern aus Hohlprofilen quadratischen Querschnitts und den dazwischen liegenden Stäben fixiert sind (siehe Abb. 84). Im Gegensatz zum ersten Modell sind an diesem Bauwerk keine Stützen vorhanden.

Die Gestaltung dieses Zaunmodells ist einzigartig für Rankweil. Dies liegt am gekonnten Zusammenfügen von Einzelteilen zu einer einheitlichen Gestalt, wie im Folgenden näher beschrieben wird. Auch hier treten auch wiederum zwei Typen von Vierkantstäben alternierend auf: ein Längerer, welcher am oberen Ende eine flammende Spitze trägt, einen torsierenden Mittelstück besitzt und im Mauersockel verankert ist; sowie ein Kürzerer, welcher zusätzlich zur Flamme an der Spitze auch noch eine am unteren Ende aufweist. Im Mittelstück ist er zudem nicht gedreht.

Dies alles ist jedoch nicht weiter außergewöhnlich für die Zäune des Ortes. Hingegen das Zusammenspiel von Konstruktions- und Dekorationselemente macht diesen Zaun zu einem auffälligen Bauwerk: Halbkreise, welche mittels Bunde an den Stäben fixiert sind,

bilden vollendete, zarte Kreise. Deren Mittelpunkt wiederum liegt auf den kleineren Stäben und wird durch die dort angebrachten, doppelten Blüten noch mehr in Szene gesetzt.

Diese Art Gestaltung wurde an keinem anderen Zaun in Rankweil entdeckt. Es ist jedoch mit Sicherheit kein Einzelstück, denn im Katalog der Firma Köb ist dieser Typus (im Sinne der Gestaltung) erwähnt (wie Abb. 85 zeigt). Auch hier zeigen sich leichte Abweichungen, die Grundstruktur ist jedoch dieselbe. Diese Abbildung zeigt das Gitter mit Handlauf, eine Diskussion über die Zaunspitzen ist somit nicht von Relevanz. Unterschiede sind vor allem in der Art der Ausbildung der Enden und in der Dekoration des Kreiscentrums (in diesem Fall selbst eine Kreisscheibe) erkennbar. Auch die Kreuzungspunkte zwischen den langen Stäben und den Rahmenleisten werden mittels solcher Scheiben verziert.

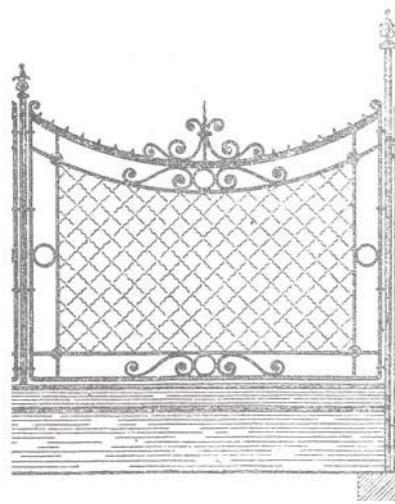


Abb. 86 und 87: links: Zaun 64Z022 in der Landammanngasse; rechts Musterbeispiel der Firma Köb (entnommen aus der Preisliste der Firma Köb, um 1892 – 1924, S. 20)

Verzierter Gitterzaun in der Landammanngasse

Beim nächsten Beispiel handelt es sich um einen Gitterzaun (siehe Abb. 86). Zwei Eisensteher aus U-Profilen, im Mauersockel verankert, tragen ein Bogenfeld. Die genaue Konstruktion sieht wie folgt aus: An den jeweiligen Stehern werden mittels Nietung drei Spangen fixiert, welche den Rundeisenrahmen des Bogenfeldes umfassen. Um den Rahmen ist ein gekripptes Drahtgitter mit einer Maschenweite von fünf Zentimetern gebogen. Wird dieser Rahmen genauer betrachtet, so ist erkennbar, dass die zwei oberen horizontalen Rundeisen des Rahmens an die vertikalen geschmiedet wurden. Auch hier wiederum wird den Stehern durch grundstückseitige Stützen zusätzliche Stabilität verliehen.

Das prägnante Motiv dieses Zaunes sind die Schnecken: Die Steher bilden an deren Spitze diese Art Ornament. Dies geschieht durch das Einrollen der beiden Seitenteile des U-Profils. Die Seite zur Straße hin wird grundstückseitig umgebogen und somit versteckt. Auch der Rundeisenrahmen wurde an den jeweils oben liegenden Seitenteilen zu Schnecken umgebildet.

Und auch zwischen den beiden oberen Rundeisen des Rahmes taucht dieses Element wieder auf. Hierbei handelt es sich um zwei aus Flacheisen gebogene, spiegelverkehrte Voluten in S-Form, welche sich in der Mitte jedoch nicht berühren, sondern von einem

ebenfalls aus Flacheisen geformten Kreis getrennt werden. All diese Elemente werden am unteren Rahmeneisen und aneinander mittels Bunde, am Oberen durch Nietung, befestigt.

Nicht nur zur Dekoration dürfte hingegen die mit spitzen, abwehrenden Stollen versehene Deckleiste gewählt worden sein, sondern zudem zum Schutz vor Mensch und Tier. Sie ist mittels Nietung am Rahmen befestigt.

Auch im Katalog der Firma Köb ist eine Vielzahl solcher Zaunmodelle zu finden (vgl. Preisliste der Firma Köb, um 1892-1924, S. 18ff). Zum Vergleich ausgewählt wurde jener, welcher dem aufgenommenen Zaun in seiner Gestaltung am ähnlichsten ist (siehe Abb. 87). Die Konstruktion ist im Grunde dieselbe, nur die Ausgestaltung ist wiederum abweichend. Die Spitzen der Steher sind beispielsweise von anderer Machart. Das Bogenfeld besitzt innen nochmals einen Rahmen aus Rundeisen, an welchem das gekripte Gitter befestigt ist. Somit entsteht Platz für weitere Verzierung: die schon erwähnten Kreise und Voluten in S-Form treten ebenso auf, wie die mit Stollen besetzte Deckleiste. Zusätzlich wird das Bogenfeld am oberen Rundeisen noch mit Voluten, unter anderem in C-Form, geschmückt.

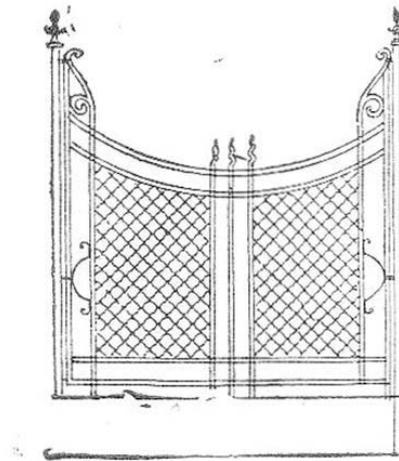


Abb. 88 und 89: links: Zaun 64Z018 in der Ringstraße; rechts das Musterbeispiel der Firma Köb (entnommen aus der Preisliste der Firma Köb, um 1892 – 1924, S. 22)

Dreigeteilter Gitterzaun in der Ringstraße Ecke Knappenweg

Zu guter Letzt ein weiteres Exempel eines Gitterzaunes, dessen Äquivalent in einem Katalog entdeckt werden konnte (siehe Abb. 88 und 89). Die Konstruktion ist wiederum dieselbe wie beim vorhergehenden Objekt: Zwei Steher aus U-Profilen halten mittels Spangen das Bogenfeld, dessen Rahmen aus Rundeisen besteht. Die Besonderheit dieses Objektes allerdings liegt in der Tatsache, dass es sich hierbei nicht um einen durchgehend mit Drahtgitter versehenen Zaun handelt. Stattdessen wird dieses Gitter – es handelt sich hierbei ebenso um ein Gekripptes mit einer Maschenweite von 5 Zentimetern – mittig durch drei Leisten aus Flacheisen unterbrochen, welche zum einen an den Rahmen, zum anderen an die zwei Querleisten – ebenfalls aus Flacheisen – genietet wurden. Diese Querleisten wiederum sind ebenfalls durch Niet mit den seitlichen Rundeisen verbunden.

Die Gestaltung der Steher mit ihren zu Schnecken geformten Seitenteilen und der gedrehten Spitze machen den Zaun nun noch nicht zu einem einzigartigen Objekt. Die Besonderheit, das Charakteristikum dieses Bauwerks, liegt in der schon erwähnten Dreiteilung. Diese verleiht dem Zaun Züge, die an den Jugendstil erinnern.

Ornamente wie die mittels Niet an den Kreuzungspunkten der Leisten befestigten Scheiben und die an den Spitzen der zwei äußeren Längsleisten zur Seite

gebogenen Flammen sowie die an die mittlere Leiste genieteten Blüten – sie ist an den meisten Stellen schon abgebrochen – verzieren den Zaun zudem.

Der im Musterbuch dargestellte und zum Vergleich mit diesem Objekt herangezogene Zaun lässt die Tendenzen zu Formen des Jugendstils noch mehr erkennen. Auch hier wird eine Dreiteilung des Zaunes gezeigt und wiederum – wie schon beim vorigen Beispiel – reicht das Gitter nicht bis zum äußeren Rahmen, sondern endet an den Quer- und Längsleisten.

Neben der Einteilung lässt auch die Ausformung der seitlichen Rundeisen des Rahmens zu geschwungenen Spitzen, Züge des Jugendstils erkennen.

Diese Analyse der Kataloge zeigt, dass sich die betreffenden KundInnen wahrscheinlich hier Anregung holten und dann nach ihren Wünschen der Zaun in Hinblick auf seine Gestaltung verändert wurde. Unterstützt wird diese Annahme durch Kataloge von Zulieferfirmen, in denen verschiedenste Bauteile vor allem für Dekorationszwecke, wie Zaunspitzen, Verzierungsbänder und andere Ornamente zum Verkauf feilgeboten wurden.

Im nächsten Kapitel wird anhand von Beispielen näher auf diese Thematik eingegangen.

Vergleich von Schmuckelementen der Zäune in Rankweil mit Fertigteilen in den Katalogen

Das vorige Kapitel gab Aufschluss über die Trends in Sachen Zaunmodelle zu jener Zeit, gleichzeitig stellt sich die Frage, wie es möglich war, einen solchen Reichtum an Ornamenten zu produzieren. Dies konnte durch den aus dem Archiv der Firma stammenden Gitter-Katalog der Firma Heine aus Wien um 1925-1938 und dem Musterbuch des Façoneisen-Walzwerks Mannstaedt aus Deutschland von 1898 geklärt werden. Darin wird jede nur vorstellbare und zu dieser Zeit aktuelle Ornamentik zum Verkauf dargeboten.

Im Falle des Katalogs der Firma Heine sind dies vor allem Elemente aus dem Pflanzenreich, wie beispielsweise die unterschiedlichsten Rosetten zum Anieten (aus Blech gepresst oder aus Schweißisen, siehe Abb. 90), verschiedenste Blattformen (z.B. Akanthus, Eichenlaub,...) oder auch Spindelblumen. Gitterköpfe und -spitzen wurden ebenso in unendlich vielen Ausprägungen angeboten.

Im Musterbuch der Firma Mannstaedt spiegelt sich diese große Auswahl an verschiedensten Dekorelementen ebenfalls wider. Hier wurde das Hauptaugenmerk jedoch vor allem auf Gitterstäbe, Bundeisen und Schmuckbänder gelegt. Diese wiederum sind auch in allen erdenklichen Varianten angeführt. Den KundInnen wurde also einiges an Formenvielfalt zur Gestaltung des eigenen Zauns geboten, Voraussetzung waren natürlich die nötigen finanziellen Mittel.

Im Folgenden wurden die schönsten Beispiele herausgegriffen, um den LeserInnen eine Vorstellung über die Verwendung solcher Fertigteile geben zu können. Die beliebteste Form der Verzierung schien zu dieser Zeit die Rosette zu sein. Die in Rankweil entdeckten sind zumeist aus Blech gepresst, waren dementsprechend relativ einfach und in einer hohen Stückzahl

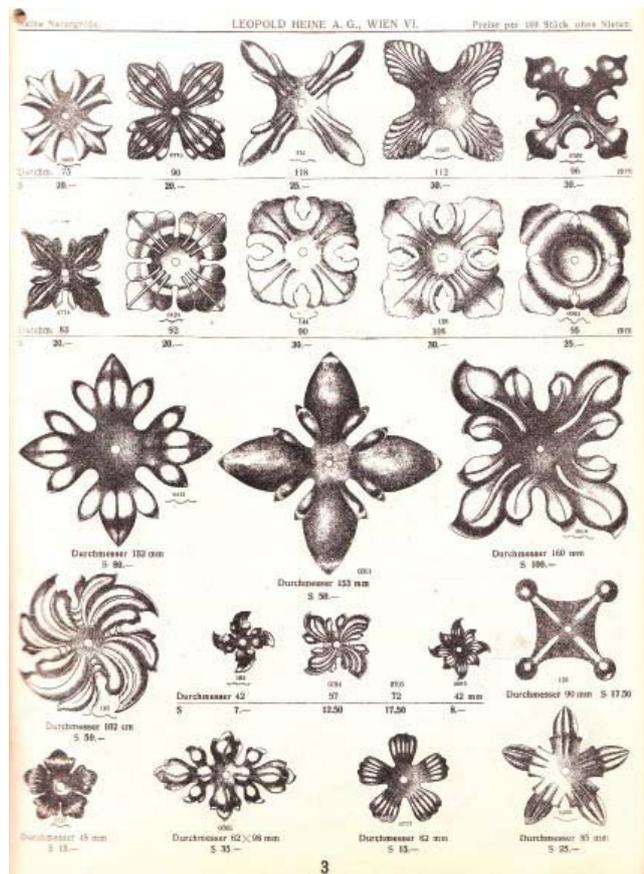


Abb. 90: Diese Beispielseite aus dem Gitter-Katalog der Firma Heine bietet einen kleinen Einblick in den großen Formenreichtum der angebotenen Fertigelemente (Katalogblatt entnommen aus dem Gitter-Katalog der Firma Heine, um 1925 – 1938, S. 3)

produzierbar und somit auch für die KundInnen kostengünstiger. Zudem ist ihre Montage (Anieten) an den Gitterstäben oder -leisten unkompliziert. Auf den Abb. 27 bis 30 sind solche Rosetten zu sehen. Beim ersten Zaun wurden an Rahmenleiste und Stab eine bzw. zwei dieser fünfteiligen Rosetten befestigt (siehe Abb. 91 und 92). Der Preis dieser Form betrug 15 Schilling¹⁴ pro 100 Stück (vgl. Gitterkatalog der Firma Heine, um 1925 -1938, S. 3) und war demnach – in Hinblick auf andere Rosetten dieser Größe, welche bis zu 40.- S/100 Stück kosteten (vgl. Gitterkatalog der Firma Heine, um 1925 -1938, S. 1-12) – eine günstigere Variante.

14 Anm.: Schilling der Ersten Republik; 1 Schilling = 100 Groschen; gültig von 1925 bis 1938

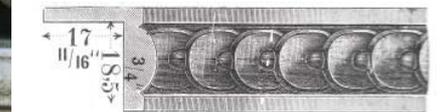
Abb. 91 und 92: Zaun 64Z019 in der Neuburgstraße; rechts: Rosette (entnommen aus dem Gitter-Katalog der Firma Heine, um 1925-1938, S. 3)



Abb. 93 und 94: Zaun 64Z001 in der Brisera; rechts: Rosette (entnommen aus dem Gitter-Katalog der Firma Heine, um 1925-1938, S. 4)



Abb. 95 und 96: Zierband am Zaun 64Z012 in der Rebengasse (links) und Vergleichsobjekt (rechts) (entnommen aus dem Musterbuch II der Firma Mannstaedt, 1898, S. 107)



Beim Zaun, welcher auf Abb. 93 zu sehen ist, wurden sechsblättrige Blüten an die Stabspitze genietet. Hier ist die Blechpressung besonders gut erkennbar: die einzelnen Blütenblätter wölben sich konkav-konvex zur Straße hin. Werden diese Elemente wieder in preislicher Hinsicht betrachtet, so ist festzustellen, dass diese – im Vergleich zu anderen dieser Größe – im Durchschnitt lagen: Bei einem Durchmesser von 46 mm kostete diese Rosette 9 Schilling pro 100 Stück (vgl. Gitterkatalog der Firma Heine, um 1925 -1938, S. 4).

Auch Zierleisten fanden zu dieser Zeit großen Anklang. Sie können in ihrer vielfältigen Ausgestaltung mit den Friesen der Architektur verglichen werden. In Rankweil wurde jedoch meist jene schlichte Variante, welche auf Abb. 93 zu sehen ist, verwendet. Wird deren Querschnitt betrachtet, so ergibt sich folgendes Bild:

Die äußeren beiden Kanten erheben sich und bilden somit im mittleren Bereich eine Mulde, welche zum Anieten benutzt wurde.

Im Gegensatz dazu ist jenes Schmuckband des um 1880 errichteten Zaunes 64Z012 in der Rebengasse Nr. 10 als eine Besonderheit zu sehen (siehe Abb. 95 und im Vergleich dazu Abb. 96). Auch hier sind die beiden Seitenränder etwas höher. Der mittlere Bereich ist allerdings im Vergleich zu den einfachen Leisten verziert: Über die ganze Länge hinweg legen sich Scheiben übereinander und bilden somit ein schuppenartiges Muster.

Wie bereits erwähnt, waren auch Gitterspitzen und –köpfe nicht vom Dekorationswillen der Firmen und schlussendlich der KundInnen ausgeschlossen.

Zunächst werden die Gitterköpfe analysiert, da sie die der Grundkonstruktion angehörigen Stehern schmücken. Auch hier zeigt sich im Katalog der Firma Heine wieder ein immenser Formenreichtum: Artischocken (siehe Abb. 100) und Eicheln sind hier ebenso anzutreffen wie schlichtere Varianten (siehe Abb. 98). Diese geradlinigen Formen waren in Rankweil weiter verbreitet als jene naturalistischen Motive.

Als Beispiel hierfür soll der Gitterkopf am Zaun 64Z004 in der Ringstraße zwischen Hausnummer 63 und 65 herangezogen werden. Im Grunde besteht dieses Dekorationselement aus einer Kugel, welche von einem Sockel getragen wird (siehe Abb. 97). Ausgestaltung und Größe können hierbei variieren. Diese Form des Gitterkopfes ist im Ort öfters zu entdecken.

Aus Gründen der Vollständigkeit und weil dieser in Rankweil eine Besonderheit darstellt, sei der Gitterkopf am Zaun 64Z005, St. Peter-Gässele 1 erwähnt. Hier wurden die Steher, an welchen das Eingangstor befestigt ist, mit stilisierten Artischocken verziert (siehe Abb. 99).

Zum Abschluss sei noch eine Verzierung genannt, die ebenfalls sehr häufig an Rankweils Zäunen zu entdecken ist: die als Lilie gestalte Stabspitze. Auch hier gibt es im Katalog der Firma Heine eine große Auswahl an verschiedensten Lilien – wie beispielsweise geschlitzte Varianten – und andere Spitzen z.B. in Kreuzform. Die in Rankweil vorkommenden Lilienspitzen sind allerdings alle von gleicher Form: eine – im Vergleich zu

anderen Lilien des Katalogs – abermals stark reduzierte Variante, wie die Abbildungen 101 und 102 zeigen. Der Preis dieser Verzierung lag je nach Dicke zwischen 32 Groschen bei 10 mm und 1,25 S bei 22 mm (vgl. Gitter-Katalog der Firma Heine, um 1925 -1938, S. 40).

Aus der Analyse der Beispiele kann der Schluss gezogen werden, dass im Betrieb wahrscheinlich gewisse Elemente schon lagernd vorhanden waren, da ja auch zumeist eine Abnahme in Hundert Stück vorgesehen war und sich die Kunden dann jene Stücke aussuchen konnten, die ihnen am meisten zusagten bzw. auf Vorschlag der Firma zusammengestellt wurden. Unterstützt wird diese These durch die Tatsache, dass in Rankweil vielfach dieselben Dekorationselemente verwendet wurden. Zahlungskräftige Kundschaft konnte aber sicher auch außergewöhnliche Ornamente bestellen.

Abb. 97 und 98: links: Gitterkopf am Zaun 64Z004 in der Ringstraße; rechts: ähnlicher Gitterkopf aus dem Gitter-Katalog der Firma Heine, um 1925-1938, S. 46



Abb. 99 und 100: links: Gitterkopf in Form einer Artischocke am Zaun 64Z005 im St. Peter-Gässele; rechts: ähnlicher Gitterkopf aus dem Gitter-Katalog der Firma Heine, um 1925-1938, S. 46

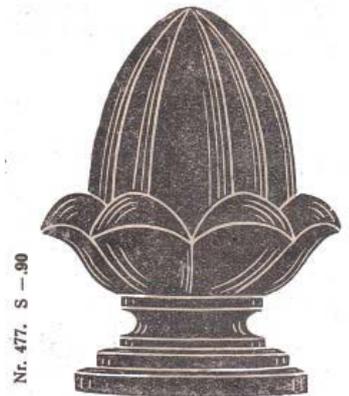
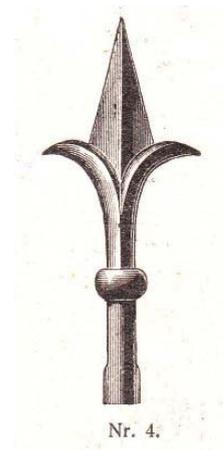


Abb. 101 und 102: Lilie als Stabspitze am Zaun 64Z007 in der Unteren Bahnhofstraße (links) und im Gitterkatalog der Firma Heine, um 1925-1938, S. 40 (rechts).





6.3.3 Zeitliche Reihung der Objekte

Werden nun die inventarisierten Zäune mit den Ausführungen über die einzelnen Stilepochen in Hinblick auf die Ver- und Bearbeitung des Eisens verglichen, so kann gesagt werden, dass es sich hierbei zumeist um Zäune in historistischem Stile handelt:

Das zeigt sich zum einen am Rückgriff auf Formen aus früheren Epochen, zum anderen an der für den Historismus typischen Verwendung von industriell gefertigten Metallteilen zur Ausschmückung von Zäunen. Da die Verwendung von Fertigteilen bereits im vorigen Kapitel aufgearbeitet wurde, soll hier anhand zweier Beispiele der Rückgriff auf verschiedene Epochen analysiert werden.



Abb. 103 und 104: Zaun 64Z007 in der Unteren Bahnhofstraße greift in seiner Gestaltung die Formen frühere Epochen auf.

Am ersten Beispiel – es handelt sich hierbei um Zaun 64Z007 in der Unteren Bahnhofstraße Nr. 8 – ist das Mischen aus Elementen verschiedener Epochen besonders gut erkennbar (siehe Abb. 39 und 40): Das als Gitterkopf fungierende stilisierte Akanthusblatt scheint, angefangen vom Altertum, in den diversen nachfolgenden Epochen auf. Die Kleeblätter an den Stabspitzen erinnern an die Formensprache der Romanik, die sich im unteren Bereich befindlichen, durch Bunde aneinander geketteten Kreise an die der Gotik. Die mehrfach vorkommenden Voluten in C-Form stellen Rückgriffe auf den Barock dar. Somit sind an diesem Zaun Formen von mindestens vier Epochen vertreten – ein besonders prägnantes Beispiel für das Zurückgreifen des Historismus auf Formen früherer Stile.

An später errichteten Objekten sind oftmals Züge und Formen des Jugendstils erkennbar, wie das Beispiel des Zauns 64Z001 bei Brisera Nr. 3 (siehe Abb. 41 und 42) zeigt.

Zur Vorgeschichte sei kurz erwähnt, dass im Jahre 1936 in diesem Bereich die Straße ausgebaut und im Zuge dessen dieser Zaun errichtet wurde (lt. Besitzer, bei ihm sind noch Unterlagen dazu vorhanden). Die Jugendstiltendenzen sind zum einen an der schwungvoll rhythmisierenden Linienführung, zum anderen an der Hinwendung zu naturalistischen, wenn auch abstrakten Motiven erkennbar.

Schwieriger stellt sich nun die Zuordnung des Bautyps Flechtzaun dar. Da weder Musterbeispiele dieser Art in den zur Verfügung stehenden Büchern vorhanden sind, noch seine Ausgestaltung Rückschlüsse auf die Entstehungszeit geben kann, ist eine genaue Zuordnung in eine Stilepoche nicht möglich. Allerdings stellt eine Inschrift („1880“) an einem Zaun (64Z010) eine genaue Datierung dar. Es ist jedoch gut möglich, dass die Wurzeln dieser Art der Einfriedung ob seiner Einfachheit schon früher im 19. Jahrhundert liegen. Vergleiche der noch vorhandenen Zäune wie auch jenen verloren gegangenen mit Kartenmaterial des 19. Jahrhunderts zeigen, dass die eingefriedeten Bauten zu dieser Zeit schon vorhanden sein könnten.

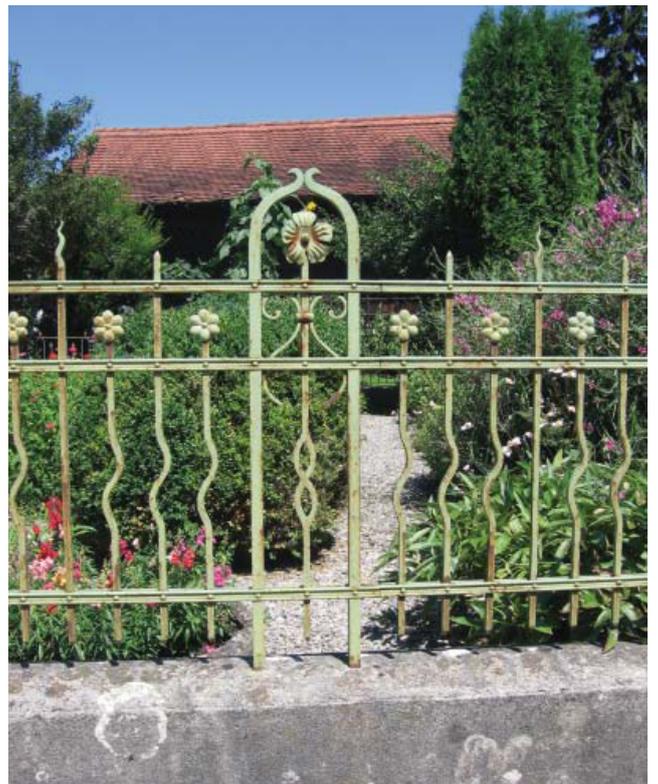


Abb. 105 und 106: Zaun 64Z001 in der Brisera zeigt in seiner Gestaltung Züge des Jugendstils.



Abb. 107 - 110: Mögliche zeitliche Reihung der Einfriedungen in Rankweil (Abb. 107 (oben) entnommen aus Mauerinventar Rankweil, 2010)

» *Historische Reihung der Einfriedungen in Rankweil*

Möglicherweise stellt dieser Bautyp ein Bindeglied in der Genese der Einfriedungen in Rankweil dar: Wurden zunächst Mauern als Einfriedung verwendet, ausschließlich im landwirtschaftlichen Bereich, so wandelte sich dies hin zu den Flechtzäunen, ebenso an Bauernhäusern wie auch an Häusern mit ausschließlicher Wohnfunktion vorhanden, hin zu den Stab- und Gitterzäunen der Villen. Und diese – wie bereits in Kapitel Baugeschichte erwähnt – beeinflussten wiederum die Zäune der Mehrfamilien-Wohnhäuser.

» *Die Symbolik der Ornamente*

Betrachtet man die Ornamentik der Zäune in Rankweil, so zeigt sich folgende Tendenz: Vor allem Elemente aus der Pflanzenwelt wurden gerne und zahlreich verwendet. Der Grund dafür kann – neben den Trends der jeweiligen Stilepoche - auch in der langjährigen Gartenbautradition des Ortes liegen. Elemente aus dem Tierreich sind in Rankweil beispielsweise nicht zu finden.

Da die Verwendung dieser Ornamente nicht nur aus dem Einfluss des Gartenbaus entstand, sondern diese auch eine eigene Symbolik besitzen, werden im nun Folgenden einige der in Rankweil auftretenden Verzierungen bezüglich ihrer Symbolik erklärt (vgl. Metzger, 2001, S. 155):

- Blumen im Allgemeinen stehen für die Seele, Glück und Tugend;
- Efeu für Freundschaft, Treue und ewiges Leben;
- Lilien bedeuten Unschuld, Seelenreinheit;
- Rosen stehen für Liebe, Schönheit und Verschwiegenheit.

6.4 Zusammenfassung

Durch die genaue Dokumentation und die Analyse der inventarisierten Objekte konnte eine Systematik der Bautypen erarbeitet werden. Hierbei wurden diejenigen Zäune und Mauern, welche von gleicher Bauweise waren, Kategorien zugeordnet und beschrieben. Bei den Zäunen sind vier Bautypen in Rankweil feststellbar:

- Zäune mit in Profilen/Flacheisen gefassten Stäben;
- Zäune deren Stäbe zwischen Rahmenleisten befestigt sind;
- Zäune bestehend aus einem an Eisen- oder Betonstehern verankerten Gitter;
- Zäune aus genietetem und/oder geflochtenem Bandeisen.

Von den im Mauerinventar Rankweil 2010 erfassten historischen Mauern kann für die mit Einfriedungsfunktion ein Bautyp ausgewiesen werden:

- gemörtelte und teilweise verputzte Natursteinmauern mit ausschließlicher Einfriedungsfunktion.

Diese Kategorisierung der Objekte bildete die Basis für deren zeitliche Einordnung.

Das Gros der Zäune in Rankweil stammt aus der Zeit des Historismus. Dies wird zum einen an den Rückgriffen auf Formen früherer Epochen ersichtlich. So konnte beispielsweise an einem Zaun gleich die Formsprache von mindestens vier vorhergehenden Epochen analysiert werden. Zum anderen durch die in dieser Zeit neu entstandene Möglichkeit zur kostengünstigen Massenproduktion von Metallteilen. Dies führte dazu, dass die Zäune aus allen möglichen Fertigteilen, zur Konstruktion wie auch zur Verzierung, bestanden. Maschinell hergestellte Stäbe und Leisten, aber auch Dekorationselemente wie Schmuckbänder, Rosetten oder Gitterköpfe, fanden in Rankweil weite Verbreitung.

Es besteht die Annahme, dass sich die Kundschaft zunächst in den Katalogen der Schlossereibetriebe Anregungen zur Form und Ausschmückung holte und diese dann nach ihren Wünschen oder nach Vorschlägen der Betriebe verändern ließ.

Zäune aus späterer Zeit zeigen oftmals Tendenzen zum Jugendstil. Dies wird in der rhythmisch schwingenden Linienführung aber auch in der Zuwendung zu Motiven aus der Natur ersichtlich. In ihrer Konstruktion und im Verwenden von maschinell hergestellten Metallteilen sind sie mit früheren Modellen vergleichbar.

Soll nun eine zeitliche Reihung der Objekte vorgenommen werden, so ist die Mauer als früheste Einfriedung zu sehen. Der Flechtzaun stellt eine besondere Herausforderung dar. Es ist schwierig ihn einzuordnen, da er weder in Musterbüchern vorkommt, noch seine Formensprache auf einen speziellen Stil zurückzuführen ist. Anhaltspunkte sind im Fall der Rankweiler Flechtzäune zum einen die Inschrift eines Objekts („1880“), zum anderen der Vergleich der inventarisierten Zäune mit historischem Kartenmaterial.

Daraus kann folgende Theorie einer möglichen Reihung aufgestellt werden: Die Flechtzäune könnten das Bindeglied zwischen den Mauern und den Stab- bzw. Drahtgitterzäunen jener Zeit darstellen.

7. Zusammenfassung und Resümee

Die Dokumentation der Bauwerke, das Begutachten von alten Katalogen und Zeitschriften sowie die Analyse des historischen Karten- und Bildmaterials, lassen Rückschlüsse auf die Kultur- sowie die Bau- und Sozialgeschichte der historischen Einfriedungen bzw. auf deren Verwendung zu. Diese werden im nun Folgenden zusammengefasst:

Viele der historischen Einfriedungen sind heute nicht mehr vorhanden

Grundsätzlich weist die Gemeinde Rankweil noch eine relativ hohe Anzahl an historischen Einfriedungen auf. So konnten im Rahmen der Inventarisierung 16 Einfriedungsmauern aus Naturstein und 22 Metallzäune lokalisiert und dokumentiert werden. Durch die Auswertung von alten Photographien und Kartenmaterial zeigt sich allerdings, dass zu früheren Zeiten der Bestand ein viel höherer war. So konnten auf alten Ansichten der Gemeinde noch einmal so viele Zäune, bei den Mauern sogar die eineinhalb fache Anzahl ausgeforscht und verortet werden.

Die Gründe für den Verlust bzw. auch die Veränderung solcher Objekte sind neben fehlenden Unterhaltsmaßnahmen, vor allem Bautätigkeiten. Die Auswertung historischen Kartenmaterials, angefangen von der Urmappe von 1857 bis hin zum Luftbild von 2009 zeigt, dass Mauern wie Zäune durch Aus- und Umbau von Straßen oder durch neue Bebauung am betreffenden Grundstück in Mitleidenschaft gezogen, bzw. im schlimmsten Fall komplett zerstört und entfernt werden. Weiters ist ein steigender Bedarf an Flächen für den ruhenden Verkehr zu vernehmen, welcher zusätzlich diese Kleinbauwerke gefährdet. In Ausnahmefällen müssen die Objekte sogar Freiflächen weichen.

Auch Aussagen über die Zeitraum der Verluste und Veränderungen können getätigt werden: So zeigt der Kartenvergleich, dass es ab Mitte des 20. Jahrhunderts, und im Speziellen von den 50er bis 70er Jahren zu verstärkten Bautätigkeiten kam und dadurch in dieser Zeit ein Vielzahl der historischen Einfriedungen zum Opfer fiel.

Verteilung der Objekte im Ort

Wird nun die Verteilung der Objekte im Ort betrachtet so ist eine Korrelation zwischen der Lage der schon verschwundenen wie auch der noch vorhandenen Einfriedungen und (alten) Ortsteilen sowie Wegeverbindungen im Ort ersichtlich. Mauern konnten beiden, Wegen als auch Ortsteilen, zugeordnet werden, Zäune sind ausschließlich im Zusammenhang mit Straßen zu sehen.

Die Gründe für das gehäufte Auftreten von Mauern hängen mit der früheren landwirtschaftlichen Nutzung (z.B. Weinanbau) und damit verbunden dem Schutz vor vorbeiziehendem Viehtrieb zusammen. Bei den Zäunen war es wohl mehr zum Zweck der Repräsentation, an viel begangenen, bekannten Straßen. Diese Bedeutung der alten Ortsteile und Wege ließ auch in späterer Zeit nicht nach. Bei folgenden Wegeverbindungen konnte ein verstärktes Vorkommen von historischen Einfriedungen analysiert werden:

St. Peter - Sigmund Nachbauer-Straße – Langgasse (Richtung Brederis)

Entlang dieser existieren bzw. existierten mindestens 14 Einfriedungen. Die Sigmund Nachbauer-Straße zeigt hier mit 7 Mauern eine besondere Häufung, von diesen heute jedoch keine mehr vorhanden sind.

Ringstraße, rund um den Liebfrauenberg

Mit insgesamt mindestens 17 Einfriedungen (vorhandenen wie auch verschwundenen) ist auch hier ein verstärktes Vorkommen dieser Objekte erkennbar. Mit 12 Objekten, von denen 6 nicht mehr existieren, machen bei dieser Wegeverbindung die Zäune den größten Teil der Einfriedungen aus.

Entlang der Alemannenstraße

Entlang der Alemannenstraße, einer alten Verbindung ins Vorderland, wurden 9 Einfriedungen ausgeforscht. Allerdings verschwand im Laufe der Jahre der Großteil, womit heute an dieser Wegeverbindung nur noch je eine Mauer und ein Zaun zu finden sind.

Die Straßen um den Bahnhof

Bei den Straßen um den Bahnhof handelt es sich um vergleichsweise junge Wegeverbindungen, da diese erst im Rahmen der Anbindung Rankweils an die Bahn an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert entstanden. Deshalb sind in diesem Bereich – mit Ausnahme der östlichen Bahnhofstraße, welche schon früher bestand – vor allem Zäune zu finden. Insgesamt konnten in den Straßen um den Bahnhof (Bahnhofstraße, Unter Bahnhofstraße und Kreuzlingerstraße) – 18 Einfriedungen ermittelt werden, von denen heute nur mehr 5 existieren.

In folgenden Ortsteilen treten vermehrt Einfriedungen auf:

Gebiet rund um St. Peter und den Marktplatz

Der Bereich um die St. Peter-Kirche und den Marktplatz ist vor allem wegen seiner Häufung an Natursteinmauern von Bedeutung. So konnten hier 5 Mauern aufgenommen werden, von denen heute allerdings nur noch jene um die St. Peter-Kirche selbst besteht.

Im Bereich des Ortsrieds

Das hinter dem Gasthof Taube befindliche Ortsried weist ebenso ein gehäuftes Vorkommen von Einfriedungsmauern auf. Es wurden in diesem Bereich 5 Exemplare lokalisiert von denen heute noch 3 vorhanden sind.

Der Hoangat

Im Hoangat, er befindet sich im Zentrum von Rankweil, begrenzt durch Ringstraße, Bahnhofstraße, Schleife und Zunftgasse, sind heute zwar nur noch einzelne Abschnitte vorhanden, jedoch könnte es sich in früheren Zeiten ein geschlossenes Objekt gehandelt haben. Dies würden die bestehenden Mauern im Pfarrer Gau-Weg und der Zunftgasse sowie die nicht mehr existierenden entlang der Ring- und Bahnhofstraße mit einbeziehen.

Beziehung Nutzung, Lage und Wahl der Einfriedung

Es besteht jedoch nicht nur eine Beziehung zwischen den Einfriedungen und deren Lage in (alten) Ortsteilen bzw. an Wegeverbindungen, sondern auch zwischen den Bauwerken und der Lage bzw. damit verbunden der Nutzung der eingefriedeten Grundstücke und deren Bebauung.

Mauern standen immer in landwirtschaftlichen Kontext, wie aus dem Vergleich der Lage dieser Objekte mit dem historischen Kartenmaterial hervorging. Vor allem in Verbindung mit Rebflächen waren sie häufig anzutreffen.

Die Gründe für die Einfriedung solcher landwirtschaftlichen Nutzflächen liegen vor allem in deren Schutzfunktion. Neben dem Schutz vor Vieh und Wind (vor allem im Falle der Rebärten), stand auch die Vermutung über den Hochwasserschutz im Raum. Dies konnte jedoch nicht hinreichend geklärt werden.

Zäune hingegen sind zumeist an Villen und in weiterer Folge auch bei Mehrfamilienhäusern anzutreffen. Die Gründe für die Wahl eines Zaunes liegen zum einen ebenfalls in der Schutzfunktion vor Mensch und Tier, zum anderen aber auch in der Repräsentation. Dies wird einerseits daran erkennbar, dass sich diese Art der Einfriedung vor allem an „prominenten“ Wegeverbindungen befinden, andererseits an der Tatsache, dass sie straßenseitig reich an Ornamentik sind, an den von der Straße aus nicht bzw. kaum sichtbaren Seiten entweder wenig oder sogar gar nicht verziert sind. Dies bestätigt ihre Ausschmückung zur Repräsentation.

Einflüsse auf die Wahl eines Zaunes

In Gartenzeitschriften jener Zeit werden die neuesten Zaunmodelle den interessierten LeserInnen vorgestellt und sie somit bei der Wahl der Einfriedungen beeinflusst. Diese potentielle Kundschaft, erst meist VillenbesitzerInnen erkundigten sich bei regionalen Schlossereibetrieben über diese aktuellen Zäune. In firmeneigenen Katalog konnten sie sich zunächst die passende Grundkonstruktion, ob Stab- oder Gitterzaun auswählen. Und, sodann entweder schon im Betrieb lagernde Fertigteile zur Dekoration aussuchen oder bei finanzkräftiger Kundschaft – da eine Abnahme zumeist in Hundert Stück stattfand – auch Ornamente nach ihrem Geschmack aus den verschiedensten Katalogen bestellen und schlussendlich alles, Grundkonstruktion wie Ornamentik zusammenstellen lassen.

Unterschiedliche Bautypen

Mit dem Ziel eine zeitliche Einschätzung, eine Reihung der Einfriedungen in Rankweil zu erstellen, wurden diese zunächst anhand ihrer unterschiedlichen Konstruktionsarten bzw. Bauweisen kategorisiert. Dies ergab im Fall der Zäune folgende vier Bautypen:

- Zäune aus genietetem und/oder geflochtenem Bandeisen;
- Zäune mit in Profil oder Flacheisen gefassten Stäben;
- Zäune deren Stäbe zwischen Rahmenleisten gefasst sind;
- Zäune bestehend aus einem an Eisen- oder Betonstehern verankerten Gitter.

Bei den Mauern wurde jener Bautyp aus der Systematisierung des Forschungsprojekts Mauerinventar Rankweil 2010 übernommen:

- gemörtelte und teilweise verputzte Natursteinmauern mit ausschließlicher Einfriedungsfunktion.

Zeitliche Einschätzung der Zäune

Die meisten dieser Objekte stammen aus der Zeit des Historismus. Dies wird einerseits durch das Kopieren der Formensprache frühere Epochen erkennbar. Andererseits wurden bei nahezu allen Zäunen maschinell produzierte Ornamente gefunden. Ein weiterer Hinweis auf den Historismus, welcher die Verwendung, im Speziellen die Ausschmückung der Zäune durch in Massen produzierte Fertigteile en vogue machte. Auch der Vergleich der inventarisierten Zäune mit den Zaunmodellen und fertigen Metallprodukten in Katalogen aus der Zeit um die Jahrhundertwende bestätigt dies.

Andererseits sind bei später errichteten Zäunen auch Tendenzen des Jugendstils erkennbar, wie etwa die Hinwendung zu naturalistischen (abstrakten) Motiven und die rhythmische Linienführung.

Zeitliche Reihung aller Objekte

Werden die erforschten Bauwerke, Mauern wie Metallzäune, in eine zeitliche Reihe gestellt, so stehen die Einfriedungsmauern am Anfang, immer in Bezug zu landwirtschaftlichen Flächen. Das Bindeglied in der Entwicklung von den Mauern hin zu den Stab- und Gitterzäunen ist der aus Bandeisen bestehende Flechtzaun. Dieser wurde sowohl zur Einfriedung bei

Bauernhäusern als auch an Häusern mit ausschließlicher Wohnfunktion verwendet. Auf ihn folgen die Stab- und Gitterzäune der Villen, welche schließlich wiederum die Ausgestaltung der Zäune bei Mehrfamilienhäusern beeinflussten.

Resümee

Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass die zeitliche Reihung der Einfriedungen mit der Entwicklung der Gemeinde in den letzten 100 bis 150 Jahren korreliert. Sie beginnt bei den Natursteinmauern, welche auf die landwirtschaftliche Bedeutung (vor allem den Weinbau) hinweisen. Eine Übergangsform stellt der Flechtzaun dar, welcher sowohl bei Bauernhäusern als auch bei ausschließlichen Wohnhäusern auftritt. Der mit der Industriegeschichte des Ortes einhergehende Reichtum spiegelt sich in den Villen und damit verbunden in den Zäunen des Historismus und des Jugendstils wider. Diese prachtvollen Zäune beeinflussten wiederum BesitzerInnen von Mehrfamilienhäusern bei der Wahl der Einfriedung.

Es ist somit wichtig, diese Bauwerke zu erhalten und zu pflegen, denn sie sind zum einen Zeugen für frühere Strukturen und Wirtschaftsweisen, zum anderen spiegelt sich in ihnen auch die Geschichte des Ortes wider.



Abb. 111: Flechtzaun (64Z021) in der Alemannenstraße

Quellenverzeichnis

Literatur

Abbrederis, Heinrich Ferdinand: Grundzüge der Besiedlung von Rankweil. Leopold- Franzens- Universität, Innsbruck, Diss., 1948.

Anonym: Eiserne Gartenzäune. In: Wiener Obst- und Gartenbauzeitung, 1. Jg., Nr. 9., 1876, S. 454-455.

ASTRA, EKD, ENHK (Hg.): Technische Vollzugshilfe Erhaltung historischer Verkehrswege. Vollzugshilfe Langsamverkehr Nr. 8, Bern, 2008.

Bilgeri, Benedikt: Ein Gang durch die ältere Geschichte von Rankweil. In: Heimat Rankweil, Bösch Josef im Auftrage der Marktgemeinde Rankweil (Hg.): Selbstverlag der Marktgemeinde Rankweil, 1967, S. 66-120.

Bösch, Josef (Hg.): Die letzten 100 Jahre – Entwicklung und Ereignisse in chronikhafter Darstellung. In: Heimat Rankweil, Marktgemeinde Rankweil, 1967, S. 226-287

Drexel, Anita; Gungl, Barbara: Inventar historischer Mauern. Marktgemeinde Rankweil. Universität für Bodenkultur, Wien, 2010.

Drexel, Anita; Gungl, Barbara: Inventar historischer Mauern. Gemeinde Innerbraz. Universität für Bodenkultur, Wien, 2010.

Drosdowski, Günter (Bearb.) et. al.: Duden – Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. In: Der Duden in 10 Bänden, Bd. 7, Dudenverlag, Mannheim, Wien, Zürich, 1963.

Fritz, A. Herbert; Schulze, Günter (Hg.): Fertigungstechnik. 9. Auflage, Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg, 2010.

Howcroft, Heidi: Hecken und Zäune, Gitter und Mauern. Grenzen setzen rund ums Haus. Callwey, München, 1993.

ICOMOS: Charter on the Built Vernacular Heritage. Ratified by the ICOMOS 12th General Assembly, in Mexico, October 1999.

Kessler, Josef: Straßen, Wege, Plätze: Herkunft und Bedeutung der Namen. Marktgemeinde Rankweil (Hg.), 1980.

Krasser, Leo M. A.: Gesteinswelt und Landschaftsgeschichte. In: Heimat Rankweil, Bösch Josef im Auftrage der Marktgemeinde Rankweil (Hg.): Selbstverlag der Marktgemeinde Rankweil, 1967, S. 18-19.

Kühn, Fritz: Stahlgestaltung. Entwurfslehre des Kunstschmiedens. 2. Auflage, Wasmuth, Tübingen, 1959.

Matheus, Harald: Geschichte der Schmiedekunst = Histoire de la ferronnerie d'art. Schweizerische Metall-Union, Zürich, 1991.

Metzger, Max: Kurzgefaßte Stillehre für Kunstschlosser. Für den praktischen Gebrauch. 4. Auflage, Reprint-Verlag, Leipzig, 2001.

Mislin, Miron: Geschichte der Baukonstruktion und der Bautechnik. Von der Antike bis zur Neuzeit. Eine Einführung. Werner Verlag, Düsseldorf, 1988.

Muhs, Dieter et. al: Roloff / Matek Maschinenelemente. Normung Berechnung Gestaltung. 18. Auflage, Friedr. Vieweg & Sohn Verlag | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden, 2007.

Pfeifer, Wolfgang (Hg.); Braun, Wilhelm: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. 2. Bd.: H-P. Akademie-Verlag, Berlin, 1989.

Riese, Brigitte: Seemanns kleines Kunstlexikon. E. A. Seemann Kunstverlagsgesellschaft, Leipzig, 1994.

Rohrer, Otto: Der wirtschaftliche Strukturwandel der Marktgemeinde Rankweil im 20. Jahrhundert. Univ. Innsbruck, Dipl.-Arb., 1995.

Schnetzer, Norbert (Hg.); Volaucnik, Christoph: "Hoch die Handwerker - Arbeit ist des Lebens Würze". Zur Geschichte der Rankweiler Handwerkszünfte. In: Reihe Rankweil, Bd. 11., Thurnher, Rankweil, 2005.

Stark, Jochen; Wicht, Bernd: Geschichte der Baustoffe. Bauverlag, Wiesbaden, Berlin, 1998.

Thomala, Wolfgang; Kloos, Karl-Heinz: Schraubverbindungen. Grundlagen, Berechnung, Eigenschaften, Handhabung. 5. Auflage, Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg, 2007.

Vonbank, Elmar: Zur Ur- und Frühgeschichte von Rankweil. In: Heimat Rankweil, Bösch Josef im Auftrage der Marktgemeinde Rankweil (Hg.): Selbstverlag der Marktgemeinde Rankweil, 1967, S. 52-65.

Werner, Frank; Seidel Joachim: Der Eisenbau. Vom Werdegang einer Bauweise. Verlag für Bauwesen, Berlin, München, 1992.

Zehrer, Josef: Die Flurnamen. In: Heimat Rankweil. Bösch Josef im Auftrage der Marktgemeinde Rankweil (Hg.): Selbstverlag der Marktgemeinde Rankweil, 1967, S. 20-49.

Gesetzestexte

Baugesetz des Landes Vorarlberg – BauG. LGBl.Nr. 44/2007.

Baugesetz des Landes Vorarlberg – BauG. LGBl.Nr. 52/2001.

Internet

Bundesdenkmalamt: Vorarlberg. Liste der unbeweglichen und archäologischen Denkmale unter Denkmalschutz (Stand 26.3.2010), online unter <http://bda.at/documents/269997922.pdf>, (9.4.2011).

Land Vorarlberg, Institut für Umwelt und Lebensmittelsicherheit: Klimadaten Vorarlberg (Stand 15.4.2008), online unter http://www.vorarlberg.at/vorarlberg/umwelt_zukunft/umwelt/umweltundlebensmittel/weitereinformationen/luft_klima/klimadaten.htm; (7.4.2011).

Land Vorarlberg, Landesvermessungsamt: Der Franziszeische Kataster von 1857 (Urmappe) (Stand 27.7.2010), online unter http://www.vorarlberg.at/vorarlberg/bauen_wohnen/bauen/landesvermessungsamt/weitereinformationen/geobasisdaten/urmappe.htm; (7.6.2011).

Schlosserei Köb, Feldkirch: Firmenhomepage, online unter <http://www.koeb-schlosserei.at/popupindex.php?site=geschichte>; (25.3.2011).

Kataloge

Leopold Heine AG, Wien. Eisen- und Metallwaren. Gitterkatalog. Um 1925 – 1938.

Mannstaedt & Cie, Façoneisen-Walzwerk: Musterbuch II. Kalk bei Köln am Rhein. 1898.

Preisliste Johann Köb, Erste tirol- und vorarlbergische Drahtgewebe-, Geflechte-, Siebwaren-, Geländer-Fabrikation und Schlosserei Feldkirch, Vorarlberg. Gegründet 1855. Erscheint vierteljährlich. Nr.3. Um 1892 – 1924.

Mitteilungen

Anonym, persönl. Mitteilung, Rankweil, 11.8.10

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Die St. Peter-Kirche samt umgebender Einfriedungsmauer und weiterführender Mauer (am unteren Bildrand) – beide aus Natursteinen – in früheren Zeiten (Fotografie, o.J., Quelle: Bundesdenkmalamt Landeskonservatorat, Bregenz)

Abb. 2 und Abb. 3: Die gleiche Mauer (aus einer anderen Blickrichtung) im Jahr 2010 (Abb. links) (Fotografien bearbeitet, entnommen aus Mauerinventar Rankweil, 2010)

Abb. 4: Die Einfriedungsmauer im Rötzenweg liegt nur wenige Meter von der vorbeiführenden Nafla entfernt. (entnommen aus Mauerinventar Rankweil 2010)

Abb. 7: Der Liebfrauenberg mit der darauf befindlichen Basilika, einer ehemaligen Wehrkirche (entnommen aus: Mauerinventar Rankweil, 2010)

Abb. 8: Das Relief mit dem darüber gelegten transparenten Luftbild von 2009 zeigen die zwei morphologisch bestimmenden Inselberge (rechts der Liebfrauenberg, links der St. Peter Bühel) der Gemeinde Rankweil. (Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 8.4.11)

Abb. 9: Die Ortsteile der Gemeinde Rankweil (Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 8.4.11)

Abb. 13: Übersichtskarte mit Signaturen für bestehende und verschwundene Einfriedungsarten (Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 14: Das Rote Haus mit angrenzender Einfriedungsmauer. Reproduktion nach einer alten Fotografie um 1885. (Fotografie, Quelle: Sammlung Herbert Rauch im Gemeindearchiv Rankweil)

Abb. 15: Auf der Urmappe von 1857 ist erkennbar, dass die Mauer mehrere Weingärten (möglicherweise mit zum Teil unterschiedlichen BesitzerInnen) einfriedete (Urmappe 1857, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 16: In den 1950ern ist die Mauer noch vorhanden, allerdings sind die Weingärten verschwunden. (Luftbild 1950er, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 17: In der Zeitspanne zwischen dem Luftbild aus den 1950ern und jenem der 1970ern wurde die Mauer entfernt. (Luftbild 1970er, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 18: Blick auf Rankweil von Süden. (Postkarte, o.J., Quelle: Gemeindearchiv Rankweil)

Abb. 19: Auf der Urmappe friedete die Mauer ein mit hölzernen Wohngebäuden bebautes Grundstück mit Haus- und Obstgärten ein. (Urmappe 1857, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 20: In den 1970er Jahren ist die Mauer noch erhalten. (Luftbild 1970er, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 21: Das Luftbild von 2001/02 zeigt die geänderte Nutzung des Grundstücks sowie den Verlust der Mauer. (Luftbild 2001/02, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 22: Die vordere Ringstraße auf einer Postkarte von 1929 (Postkarte, Quelle: Gemeindearchiv Rankweil)

Abb. 23: Die Urmappe von 1857 zeigt, dass weder der Zaun noch die Bebauung vorhanden waren. (Urmappe 1857, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 24: In den 1950ern sind nun Gebäude und Garten vorhanden. (Luftbild 1950er, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 25: Das Luftbild aus den 1970ern zeigt, dass der Zaun zu dieser Zeit nicht mehr existierte. (Luftbild 1970er, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 26: Auf diesem Foto ist der Zaun zu erkennen. (beim auf die Marienapotheke folgenden Haus. Foto bearbeitet, Quelle: Gemeindearchiv Rankweil)

Abb. 27: Auf der Urmappe von 1857 ist noch kein Gebäude vermerkt, da es erst nach 1900 erbaut wurde. (Urmappe 1857, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 28: Weder auf dem Luftbild aus den 1970ern, noch auf diesem aus den 1950ern ist erkennbar, ob der Zaun zur jeweiligen Zeit noch existierte. (Luftbild 1950er, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 29: Das Foto stammt aus dem Jahre 1988. Am rechten Bildrand ist das betreffende Haus zu sehen. (Foto bearbeitet, Quelle: Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Bregenz)

Abb. 30: Der Blick vom Liebfrauenberg Richtung Nordwesten. (Fotografie, Quelle: Gemeindearchiv Rankweil)

Abb. 31: Bereits auf der Urmappe von 1857 ist der Pfarrer Gau-Weg vermerkt. (Urmappe 1857, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 32: Auf dem Luftbild der 1950er Jahre ist die Mauer und deren Verlauf bis zur Bahnhofstraße im Südwesten deutlich erkennbar. (Luftbild 1950er, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 33: Die Mauer reicht nun nicht mehr bis zur Straße. Sie wich wahrscheinlich der neuen Zufahrt. (Luftbild 1970er, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 34: Blick vom Liebfrauenberg Richtung Osten. Die zu sehende Mauer bestand bis in 1990er Jahre. (Fotografie, Quelle: Gemeindearchiv Rankweil)

Abb. 35: Die Urmappe zeigt die ursprüngliche Nutzung des Grundstücks Wiesenland mit Obstgehölzen. (Urmappe 1857, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 36: Die Mauer ist auf diesem Luftbild der 1970er Jahre gut zu erkennen. Deutlich sichtbar ist zu dem die Änderung der Nutzung des angrenzenden Grundstücks. (Luftbild 1970er, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 37: Wahrscheinlich musste die Mauer im Zuge der Neugestaltung des Marktplatzes weichen. (Luftbild 2001/02, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 38: Die St. Peter-Kirche mit der umfriedenden Mauer und der weiter in östliche Richtung führende Natursteinmauer. (Fotografie, Quelle: Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Bregenz)

Abb. 39: Das Gebiet um St. Peter war um 1857 von Landwirtschaft geprägt, wie die Weingärten und der Hopfengärten zeigen. (Urmappe 1857, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 40: Auf dem Luftbild der 1950er dürfte die Mauer noch vorhanden sein. (Luftbild 1950er, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 41: Der östliche Mauerabschnitt könnte dem Bau des Vinomnasaals zum Opfer gefallen sein. (Luftbild 1970er, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 42: Die Bahnhofstraße nach 1904, Postkarte. Auf der linken Seite ist das Gebäude mit dem Flechtzaun als Einfriedung erkennbar. (Postkarte, Quelle: Gemeindearchiv Rankweil)

Abb. 43: Die Bahnhofstraße bzw. Teile ihrer Bebauung ist in der Urmappe von 1857 aufgrund der Entstehungszeit nur als geplant vermerkt. (Urmappe 1857, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 44: Das Luftbild aus den 1970ern zeigt noch die in der Urmappe eingeplante ursprüngliche Bebauung. (Luftbild 1970er, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 45: Auf dem 2001/02 Luftbild ist erkennbar, dass das ursprüngliche Gebäude durch ein neues (AK Bibliothek) ersetzt wurde. (Luftbild 2001/02, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 46: Das Gebäude des heutigen Kindergartens Oberdorf samt Zaun in den 1980ern. (Fotografie, Quelle: Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Bregenz)

Abb. 47: Auf der Urmappe sind noch weder Gebäude noch Zaun vermerkt. (Urmappe 1857, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 48: Das Luftbild der 1950er zeigt das Haus und den umgebenden Garten deutlich. (Luftbild 1950er, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 49: Der Garten wurde erweitert, der Zaun entfernt. (Luftbild 2001/02, Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 20.2.2011)

Abb. 50: Die Zunftgasse. (Quelle: Gemeindearchiv Rankweil)

Abb. 51: Mauer 64M033 im Rötzenweg befindet sich in fünf Metern Entfernung zur Nafla. (Quelle: Mauerinventar Vorarlberg 2010)

Abb. 52: Das ehemalige Gasthaus Rössle (heute Langgasse 42) mit dem auch heute noch bestehenden angrenzenden Flechtzaun 64Z010. (Quelle: Gemeindearchiv Rankweil)

Abb. 59: Verschiedene Zaunmodelle „für kleinere Hausgärten“ um 1876 (Quelle: Wiener Obst- und Gartenbauzeitung, 1876)

Abb. 60 und 61: Verschiedene Werbungen vom Anfang des 20. Jahrhunderts. (Quelle: Gartenzeitung der ÖGG, 1927)

Abb. 71 und 72: Einfriedungsmauer 64M012 hinter dem Gasthof Taube im Ortszentrum von Rankweil. (entnommen aus: Mauerinventar Rankweil 2010)

Abb. 73: Gittertüre aus dem 12. Jh., Kathedrale von Le Puy in Frankreich (entnommen aus: Baur-Heinhold, 1977, S. 45)

Abb. 74: Fenstergitter mit Maßwerken, Ende des 14. Jh. aus Italien (entnommen aus: Baur-Heinhold, 1977, S. 48)

Abb. 75: Renaissance-Gitter (entnommen aus: Matheus, 1991, S. 23)

Abb. 76: Tor um 1729 vor dem Museum in Hoorn, Holland (Originalaufnahme von Architekt Prof. Schubert, Cassel entnommen aus: Metzger, 2001, S. 127)

Abb. 77: Gitterfeld einer Einfriedung (entnommen aus: Metzger, 2001, S. 137)

Abb. 78: Emblem. Detail eines Gitters (entnommen aus: Matheus, 1991, S. 37)

Abb. 79: Treppengitter in der Formensprache der Gotik (entnommen aus: Matheus, 1991, S. 38)

Abb. 80: Treppengeländer Jugendstil (entnommen aus: Matheus, 1991, S. 40)

Abb. 81: Firmenkatalog (Deckblatt, Quelle Preisliste der Firma Köb, um 1892 - 1924)

Abb. 82 und 83: links: Zaun 64Z007 in Unteren Bahnhofstraße einen Vorgarten einfriedend, reich an Verzierungen; rechts das Vergleichsobjekt (entnommen aus der Preisliste der Firma Köb, um 1892 - 1924, S. 32)

Abb. 84 und 85: links: Zaun 64Z008 in der Unteren Bahnhofstraße, rechts das Vergleichsobjekt (entnommen aus der Preisliste der Firma Köb, um 1892 - 1924, S. 32)

Abb. 86 und 87: links: Zaun 64Z022 in der Landammangasse; rechts Musterbeispiel der Firma Köb (entnommen aus der Preisliste der Firma Köb, um 1892 – 1924, S. 20)

Abb. 88 und 89: links: Zaun 64Z018 in der Ringstraße; rechts das Musterbeispiel der Firma Köb (entnommen aus der Preisliste der Firma Köb, um 1892 – 1924, S. 22)

Abb. 90: Diese Beispielseite aus dem Gitter-Katalog der Firma Heine bietet einen kleinen Einblick in den großen Formenreichtum der angebotenen Fertigelemente (Katalogblatt entnommen aus dem Gitter-Katalog der Firma Heine, um 1925 – 1938, S. 3)

Abb. 91 und 92: Zaun 64Z019 in der Neuburgstraße; rechts: Rosette (entnommen aus dem Gitter-Katalog der Firma Heine, um 1925-1938, S. 3)

Abb. 93 und 94: Zaun 64Z001 in der Briseria; rechts: Rosette (entnommen aus dem Gitter-Katalog der Firma Heine, um 1925-1938, S. 4)

Abb. 95 und 96: Zierband am Zaun 64Z012 in der Rebengasse (links) und Vergleichsobjekt (rechts) (entnommen aus dem Musterbuch II der Firma Mannstaedt, 1898, S. 107)

Abb. 97 und 98: Abb. 33 und 34: links: Gitterkopf am Zaun 64Z004 in der Ringstraße; rechts: ähnlicher Gitterkopf aus dem Gitter-Katalog der Firma Heine, um 1925 -1938, S. 46

Abb. 99 und 100: links: Gitterkopf in Form einer Artischocke am Zaun 64Z005 im St. Peter-Gässele; rechts: ähnlicher Gitterkopf aus dem Gitter-Katalog der Firma Heine, um 1925 -1938, S. 46

Abb. 101 und 102: Lilie als Stabspitze am Zaun 64Z007 in der Unteren Bahnhofstraße (links) und im Gitterkatalog der Firma Heine, um 1925 -1938, S. 40 (rechts).

Abb. 107 - 110: Mögliche zeitliche Reihung der Einfriedungen in Rankweil (Abb. 107 (oben) entnommen aus Mauerinventar Rankweil, 2010)

Abb. 111: Flechtzaun (64Z021) in der Alemannenstraße

Abbildungen im Anhang

Abb. S. 119-133: Kartenmaterial (Quelle: © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 27.1.2011)

Abb. S. 135: Baualterkarte von Rankweil (entnommen aus Heimat Rankweil, 1967, S. 429)

Abbildungen im Katalog

Abb. S. 139-223: Lage des Objekts (Luftbild 2009 © Land Vorarlberg, <http://vogis.cnv.at/>, 10.4.11)

Anhang

Tabelle S. 107-109: Bestehende Mauern im Kartenvergleich.

Tabelle S. 111-113: Nicht mehr existierende Mauern im Kartenvergleich.

Tabelle S. 115: Bestehende Zäune im Kartenvergleich.

Tabelle S.117: Nicht mehr existierende Zäune im Kartenvergleich.

Abb. S. 119: Übersichtskarte Mauern

Abb. S. 121: Übersichtskarte Zäune

Abb. S. 123: Urmappe 1857

Abb. S. 125: Luftbild 1950er

Abb. S. 127: Luftbild 1970er

Abb. S. 129: Luftbild 2001/02

Abb. S. 131: Luftbild 2006

Abb. S. 133: Luftbild 2009

Abb. S. 135: Baualterkarte von Rankweil

Legende

Die Aufnahmenummern (64M001, 64ZV012,...) bestehen aus:

Gemeindeziffer
64...Rankweil

Objektbezeichnung
M...bestehende Mauer
MV...verschwundene Mauer

Z...bestehender Zaun
ZV...verschwundener Zaun

fortlaufender Nummerierung

Signaturen

	bestehende Mauer
	verschwundene Mauer
	bestehender Zaun
	verschwundener Zaun

Bestehende Mauern im Kartenvergleich

Objektnr.	Adresse	Urmappe 1857	LB 1950er	LB 1970er	LB 2001/2	LB 2006	LB 2009	Gewässer-Nähe lt. Urmappe	Baualterkarte
64M001/1	Burgweg/Liebfrauenberg	umfriedet einen Weingarten; Burgweg schon vorhanden					umfriedet Garten		
64M002	Klostergässle	umfriedet einen Weingarten; weg- begleitend zu Klostergässle, ging eventuell weiter Richtung Osten	Verlust des östl. Teils der Mauer durch Bau der Herz Jesu Kapelle?	noch kein Neubau vorhanden; friedete Mauer das ganze Grundstück ein?	Zubau		umfriedet Garten des Herz Jesu-Heims; nur im Bereich des Klostergässles aus Naturstein, ansonsten Beton		bis 1826
64M011	zwischen Thomas-Lehrer- Weg 2 und Ringstraße 68	Einfriedung von Thomas-Lehrer- Weg 2 und dessen Garten, Abgrenzung zu Grundstück Ringstr. 68; Verlauf möglicherweise anders (Gebäude bei Mauer), LB 1950 verdeutlicht dies	Gebäude (Thomas- Lehrer-Weg 2) weiter südlich; an Mauer angrenzend	Neubau weiter nördlich, nicht an Mauer angrenzend					bis 1826
64M012	hinter Gasthof Taube	friedet Garten, Obstwiese u. Wein- garten ein; Abgrenzung zu hölzernem Wohnge- bäude im Süden	kein Weingarten mehr vorhanden	im südlichen Teil deutlicher Rückgang der Bäume	südlicher Teil baumfrei				bis 1826
64M013	westlich 64M012	umfriedet Ackerland, Gärten, sowie Obstwiese	kein Ackerland mehr, stattdessen Obstgarten						bis 1826
64M022	Knappenweg 2	Umfriedung einer Obstwiese	Gebäude im Norden der Parzelle		Neubau im südli- chen Teil der Parzelle				1904-1945, SO der Parzelle Neubau (70er/80er)
64M023	Zunftgasse / Ringstraße	umfriedet Weingarten	ein Gebäude im südöstlichen sowie nordwestlichen Teil der Parzelle						1857-1874
64M024	Zunftgasse 1	umfriedet den selben Weingarten wie 64M023	ein Gebäude im südöstlichen sowie nordwestlichen Teil der Parzelle						1904-1945
64M025	Pfarrer Gau Weg	friedet den selben Weingarten wie 64M023 u. 24 ein (im Nord Westen) und eine Obstwiese im Südwesten	ging Richtung BfHstr. weiter	Verbauung der Fläche (Einfahrt+Garage), Folge Veränderung/ Verkür- zung					
64M026	Alemanenstrasse 47	umfriedet Garten	bebaut, Mauer eventuell länger (Richtung Ge- werbepark)	Bebauung, Versiegelung der Flächen auf Gewerbepark Parzelle; Mauer verkürzt, so wie heute				~ normal und direkt angrenzend zu Mühlbach im Norden, 11m zu Mühlbach im Süden	1874-1904?
64M027	Langgasse 52	umfriedet Ackerland, hölzernes Wohngebäude auf Parzelle	Garten statt Ackerland, kein Holzgebäude sondern Hof?; Mauer ging möglicher- weise weiter Richtung Westen						bis 1826

Bestehende Mauern im Kartenvergleich

Objektnr.	Adresse	Urmappe 1857	LB 1950er	LB 1970er	LB 2001/2	LB 2006	LB 2009	Gewässer-Nähe lt. Urmappe	Baualterkarte
64M028	Rote Mühle-Straße / Klosterreben	umfriedet tw. Weingarten; am Mühlbach	Weingarten nicht mehr vorhanden, statt dessen Obstwiese; ging weiter Richtung GH Schäfle?	Verkürzung durch Parkplatz? Kaum Bäume auf Fläche			Baustelle auf Parzelle?	6m zu Mühlbach im Osten	GH 1904-1945
64M029	St. Peter Bühel	umfriedet nordöstlich und südöstlich davon Weingärten	kein Weingarten mehr vorhanden						bis 1826
64M030	St. Peter Kirche	umfriedet St. Peter Friedhof; Mauer an der Westseite könnte schon vorhanden sein, als Abgrenzung zum benachbarten Grundstück	Bau des Vinommasaals; Verlust der westseitigen Mauer, durch Betonmauer ersetzt						bis 1826
64M033	Rebengasse 7/ Rötzenweg	umfriedet Weingarten, hölzernes Wohngebäude vorhanden; möglicherweise ging die Mauer den ganzen Weingarten entlang; vis à vis Nafla	kein Weingarten mehr vorhanden, stattdessen Garten; Mauer nur mehr verkürzt erkennbar; Ausbau der Straße?					5m zu Nafla im NW	bis 1826
64M034	Dr.-Griss-Straße 5a	Umfriedung von Obstwiese und Garten; Mauer früher sicher durchgehend	kaum Bäume vorhanden		Neubau vorhanden, Veränderung der Mauer => Mauerkrone aus Beton? Teile der Mauer mussten Einfahrt und Zugang weichen			22m zu Nafla im SW	früher 1826-1857

Tabelle: Bestehende Mauern im Kartenvergleich.

Am.: Die Abkürzung LB steht für Luftbild.
Die in der Baualterkarte verzeichneten Gebäudealter beziehen sich auf die Erstbebauung des jeweiligen Grundstücks.

Verschwundene Mauern im Kartenvergleich

Objektnr.	Adresse	Urmappe 1857	LB 1950er	LB 1970er	LB 2001/2	LB 2006	LB 2009	Gewässer-Nähe lt. Urmappe	Baualterkarte
64MV001	Letzestraße / Naflaweg	umfriedet Gärten und Obstwiesen, hölzernes Wohngebäude; Nafla in der Nähe	neue Gebäude; Mauer noch vorhanden		Parkplatz in der nördlichen Hälfte; Mauer tw weg, südlicher Teil aus Beton?		nur noch Parkplatz	9m zu Nafla im S	bis 1826
64MV002	Walgaustraße 6	umfriedet Obstwiese; Schutz vor Nafla?		Veränderter Verlauf der Walgaustraße und Bebauung; Verlust der Mauer				8 m zu Nafla im S	S bis 1826, N 1826-1857
64MV003	Bahnhofstraße 6	umfriedet Obstwiese; schließt an 64M025 an		Bebauung, Straßenausbau? durch Betonmauer ersetzt?					
64MV004	Ringstraße 3	umfriedet Garten, Gasthaus	Bebauung und Mauer noch vorhanden	Bau des Vinomasaals und Veränderung des Straßenverlaufs; Verlust der Mauer					bis 1826
64MV005	Alemannenstraße 48	umfriedet Garten und Weingarten, hölzernes Wohngebäude; vis à vis Mühlbach	Bebauung, Verlust der Mauer?					3m zu Mühlbach-Arm im NW	bis 1826
64MV006	zwischen Alemannenstraße 40 u. 42	Obstwiese eingefriedet; möglicherweise weiter östlich verlaufend (LB 1950)=> Weingarten; vis à vis Mühlbach		Verlust				4m zu Mühlbach-Arm im N	Nr. 40 bis 1826
64MV007	östlich Herz Jesu Heim, Ringstraße 70	umfriedet Weingarten und Obstwiese	kein Weingarten mehr vorhanden		Zubau; Verlust der Mauer, durch Betonmauer ersetzt				bis 1826
64MV008	bei Herz Jesu-Kapelle an 64M002 anschließend	Weingarten eingefriedet; wahrscheinlich erst später gebaut, lag früher weiter östlich? (siehe 64M002)	umfriedet Garten des Herz Jesu-Heims; Bau der Kapelle verschob den Mauerabschnitt nach Westen?	Verlust, ersetzt durch Betonmauer					bis 1826
64MV009	zwischen Ringstraße 7 (Gemeindeamt) und Ringstraße 3 (Post, Vinomasaal)	Obstwiese und Garten eingefriedet		Verlust durch Bebauung und Straßenverbreiterung?					Gemeindeamt bis 1826
64MV010	vis à vis Alemannenstraße 4 (Schmitte, Autohaus Tschann)	Garten eingefriedet, hölzernes Wohngebäude auf Grundstück			Verlust durch Straßenausbau			12m zu Mühlbach (Mühle) im SW	bis 1826
64MV011	St. Peter - Gässele, Marktplatz	umfriedet Obstwiese; Schutz vor Viehtrieb?		Neubau des Marktplatzes; Verlust der Mauer					
64MV012	links und rechts von Alemannenstraße 7	nördl. v. Nr. 7 einen Obstgarten, südlich davon Garten eingefriedet				Verlust durch neue Bebauung?		7m zu Mühlbach im O	1904-1945
64MV013	untere Bahnhofstraße 2	Weingarten eingefriedet; Verbindung zu 64M028; Schutz vor Mühlbach?, tw. Verlust durch Bahnübergang im Westen?			Verlust durch Bau einer Einfahrt			12m zu Mühlbach im S	1904-1945

Verschwundene Mauern im Kartenvergleich

Objektnr.	Adresse	Urmappe 1857	LB 1950er	LB 1970er	LB 2001/2	LB 2006	LB 2009	Gewässer-Nähe lt. Urmappe	Baualterkarte
64MV014	Sigmund Nachbauer-Straße 7	Obstwiese, Weingarten und Ackerland eingefriedend			Verlust durch Straßenausbau				1904-1945
64MV015	Bahnhofstraße 10	umfriedet Obstwiese		Verlust durch Bebauung					bis 1826
64MV016	Ringstraße 26	umfriedet Obstwiese		Verlust durch Bebauung					1904-1945
64MV017	Langgasse, bei ehemaligen Bahnübergang, heute Rauch?	Weingarten eingefriedend		Verlust durch Straßenausbau				7m zu Mühlbach im SO	bis 1826
64MV018	Luzienstraße/Sigmund Nachbauer-Straße	grenzt Grundstück mit hölzernem Wohngebäude von Straße ab		Verlust durch Straßenausbau, Bau einer Einfahrt					bis 1826
64MV019	links v. Sigmund Nachbauer-Straße 6	Weingarten eingefriedend	kein Weingarten mehr vorhanden	Verlust durch Veränderung des Straßenverlaufs					bis 1826
64MV020	rechts v. Sigmund Nachbauer-Straße 6	Weingarten eingefriedend	kein Weingarten mehr vorhanden	Verlust durch Straßenverbreiterung					bis 1826
64MV021	St. Peter - Gässele, an 64M030 anschließend Richtung Sigmund Nachbauer-Straße	Weingarten eingefriedend	kein Weingarten mehr vorhanden; Bau des Denkmals, Bau des Vorplatzes der VS Markt?; Verlust der Mauer						zur Sigmund Nachbauer-Straße hin 1904-1945, zu St. Peter hin bis 1826
64MV022	St. Peter Friedhofsmauer	Friedhof eingefriedend, Abgrenzung zum östlichen Grundstück		Verlust der Mauer durch Bau des Vinomssaals?					bis 1826
64MV023	Ringstraße 9	Obstwiese eingefriedend	Garten statt Obstwiese	Verlust durch Straßenverbreiterung					bis 1826

Tabelle: Nicht mehr existierende Mauern im Kartenvergleich.

Anm.: Die Abkürzung LB steht für Luftbild.

Die in der Baualterkarte verzeichneten Gebäudealter beziehen sich auf die Erstbebauung des jeweiligen Grundstücks.

Bestehende Zäune im Kartenvergleich

Objektnr.	Adresse	Urmappe 1857	Luftbild 1950er	LB 1970er	LB 2006	LB 2009	Baualterkarte (Heimat Rankweil)
64Z001	Brisera 3	Garten und Obstwiese, angrenzendes Gebäude und Brisera schon vorhanden; früher Mauer?	Vergleich Urmappe - Orthophoto: Straßenausbau deutlich erkennbar; lt. Besitzer 1937 nach Straßenausbau errichtet				bis 1826
64Z002	Ringstraße 53	hölzernes Wohngebäude	Neubau vorhanden				bis 1826
64Z003	Ringstraße 57	Zaun noch nicht vorhanden, Garten und Obstwiese an dessen Stelle, hölzernes Wohngebäude	Haus vorhanden; Zaun friedet Garten ein, daneben Einfahrt				bis 1826
64Z004	Ringstraße 63-65	Obstwiese durch Zaun wird von Ringstraße abgegrenzt Haus Nr. 63 schon vorhanden,	möglicherweise nur das Grundstück Nr. 63 bzw. dessen Garten einfriedend, anderes Grundstück ist Obstwiese	Haus Nr. 65 vorhanden, Zaun auch?			Nr.63 vor 1826
64Z005	St. Peter - Gässele 1	Haus Nr.1, (Vor-)garten einfriedend; Werkstatt noch nicht vorhanden; weiter nördlich Weingarten	neues Gebäude sowie Werkstatt vorhanden, Weingarten existiert nicht mehr				in der Urmappe schon vorhanden, jetziges Haus wahrscheinlich später gebaut
64Z006	Kreuzlinger Straße 14	Wiese, in unbebautem Land			Zaun begrenzt Garten		1904-1945
64Z007	Untere Bahnhofstraße 8	in landwirtschaftlich genutzter Fläche (Weingarten); untere Bahnhofstr. schon eingeplant	Gebäude vorhanden				1904-1945
64Z008	Untere Bahnhofstraße 2	in landwirtschaftlich genutzter Fläche (Weingarten); untere Bahnhofstr. schon eingeplant	Gebäude vorhanden				1904-1945
64Z009	Langgasse 41	Zaun auf Straße (erst später bei Straßenausbau gebaut?), geht durch Holzgebäude (Wohnen) durch, aber Haus schon eingezeichnet	Gebäude vorhanden				bis 1826
64Z010	Langgasse 42 - 44	Nr. 44 schon vorhanden und auch als Gasthaus gekennzeichnet; Zaun liegt allerdings in Garten, möglicherweise aber schon vorhanden, nur an anderer Stelle	Gebäude vorhanden				GH bis 1826
64Z011	Langgasse 38	hölzernes Wohngebäude, Garten vorhanden					bis 1826
64Z012	Rebengasse 10	hölzernes Wohngebäude, Garten vorhanden					bis 1826
64Z013	Dr.-Griss-Straße 5	hölzernes Wohngebäude, befestigte Fläche vorhanden					bis 1826
64Z014	Bahnhofstraße 18	Wiesenland	Gebäude vorhanden				1857-1874
64Z015	Bahnhofstraße 21	Wiesenland	Gebäude vorhanden				1904-1945
64Z016	Ringstraße 12	hölzernes Wohngebäude, befestigte Fläche vorhanden	Gebäude vorhanden				bis 1826
64Z017	Ringstraße 15 / Zunftgasse	Weingarten; Zaun existierte wahrscheinlich noch nicht	Gebäude vorhanden				1857-1874
64Z018	Ringstraße 20	Obstwiese, Garten	Gebäude vorhanden				1904-1945, lt. Inschrift von 1910
64Z019	Neuburgstraße 14	Weingarten; Haus schon geplant, eingezeichnet	Gebäude vorhanden				1874-1904
64Z020	Köhlerstraße 1	hölzernes Wohngebäude, Weingarten					bis 1826
64Z021	Alemannenstraße 23	hölzernes Wohngebäude, Garten					bis 1826
64Z022	Landammanngasse 10	Wiesenland	Gebäude vorhanden				1904-1945

Tabelle: Bestehende Zäune im Kartenvergleich.

Anm.: Die Abkürzung LB steht für Luftbild.

Die in der Baualterkarte verzeichneten Gebäudealter beziehen sich auf die Erstbebauung des jeweiligen Grundstücks.

Verschwundene Zäune im Kartenvergleich

Objektnr.	Adresse	Urmappe 1857	Luftbild 1950er	LB 1970er	LB 2001/2	LB 2006	LB 2009	Baualterkarte (Heimat Rankweil)
64ZV001	Bahnhofstraße 25	Ackerland	Gebäude vorhanden		Verlust durch Parkplatz?			1904-1945
64ZV002	Ringstraße 43, GH Kreuz	Garten, befestigte Fläche; schon damals Gasthaus (aus Stein)	Gebäude vorhanden	Verlust durch Parkplatz, eventuell schon früher?				bis 1826
64ZV003	Alemannenstraße 16	Garten, Mühle (aus Stein)	Gebäude vorhanden	Verlust durch Umbau, neue Bebauung				bis 1826
64ZV004	Alemannenstraße 35	Garten, Wiesenfläche; noch kein Gebäude vorhanden	Gebäude vorhanden	Verlust durch Straßenausbau				bis 1826
64ZV005	Loger 7	befestigte Fläche, Garten, steinernes Wohngebäude Zaun könnte schon vorhanden sein	Gebäude vorhanden;		Verlust durch den Straßenvorlauf der L64			bis 1826
64ZV006	Kreuzlinger Straße 8	Wiesenland	Zaun den Vorgarten einfriedernd?		Verlust durch Straßenausbau			1904-1945
64ZV007	Ringstraße 8	Obstwiese; Gebäude geplant, eingezeichnet	Gebäude vorhanden; Friedet Garten ein	Verlust durch Umbau, Parkplatz				1904-1945
64ZV008	links und rechts von Ringstraße 13	Obstwiese, Weingarten	Gebäude vorhanden; Garten einfriedernd	Verlust durch Straßenausbau				1857-1874
64ZV009	Ringstraße 18	Obstwiese, Garten	Gebäude vorhanden; Vorgarten einfriedernd	Verlust durch Straßenausbau				1904-1945
64ZV010	Ringstraße 22	Obstwiese	Gebäude vorhanden	Verlust durch Umbau				bis 1826
64ZV011	Ringstraße 23	befestigte Fläche, Obstwiese; hölzerner Wohn- und Wirtschaftsgebäude	Garten einfriedernd	Verlust durch Parkplatz				1826-1857
64ZV012	Bahnhofstraße 30	Ackerland; Gebäude schon eingeplant	Gebäude vorhanden; Vorgarten einfriedernd	Verlust durch Parkplatz				1904-1945
64ZV013	Bahnhofstraße 28	Ackerland	Gebäude vorhanden; Vorgarten einfriedernd	Verlust durch Parkplatz				1904-1945
64ZV014	Bahnhofstraße 24	Ackerland; Gebäude schon eingeplant	Gebäude vorhanden; Vorgarten einfriedernd	Verlust durch Parkplatz				1904-1945
64ZV015	Bahnhofstraße 20							1904-1945
64ZV016	Bahnhofstraße 14							1857-1874
64ZV017	Bahnhofstraße 17	steinernes Wohngebäude vorhanden, Umbau geplant						bis 1826
64ZV018	Bahnhofstraße 16	Wiesenland; Gebäude geplant	Gebäude vorhanden; Vorgarten einfriedernd		Verlust durch Umbau?			1857-1874
64ZV019	Untere Bahnhofstraße 10, an 64Z008 anschließend	Wiesen-/Ackerland; Bahn geplant	Gebäude vorhanden; Vorgarten einfriedernd	befestigte Flächen statt Vorgarten > Verlust? Eventuell auch später				1904-1945
64ZV020	Untere Bahnhofstraße 14, an 64ZV019 anschließend	Ackerland; Gebäude schon eingeplant	Gebäude vorhanden; Garten einfriedernd					1904-1945
64ZV021	zwischen St. Peter und Sigmund Nachbauer-Straße	Hopfungarten	Gebäude vorhanden		Verlust durch Umgestaltung			zur Sigmund Nachbauer-Straße hin 1904-1945, zu St. Peter hin bis 1826
64ZV022	Brisera 8	Obstwiese	Gebäude vorhanden; Grundstück einfriedernd		Kindergarten, Gartenterrasse wurde umgestaltet; Verlust des Zauns			1874-1904
64ZV023	Alemannenstraße 50	Weingarten; Gebäude geplant	Gebäude vorhanden		Verlust durch Straßenausbau, eventuell auch früher			bis 1826

Tabelle: Nicht mehr existierende Zäune im Kartenvergleich.



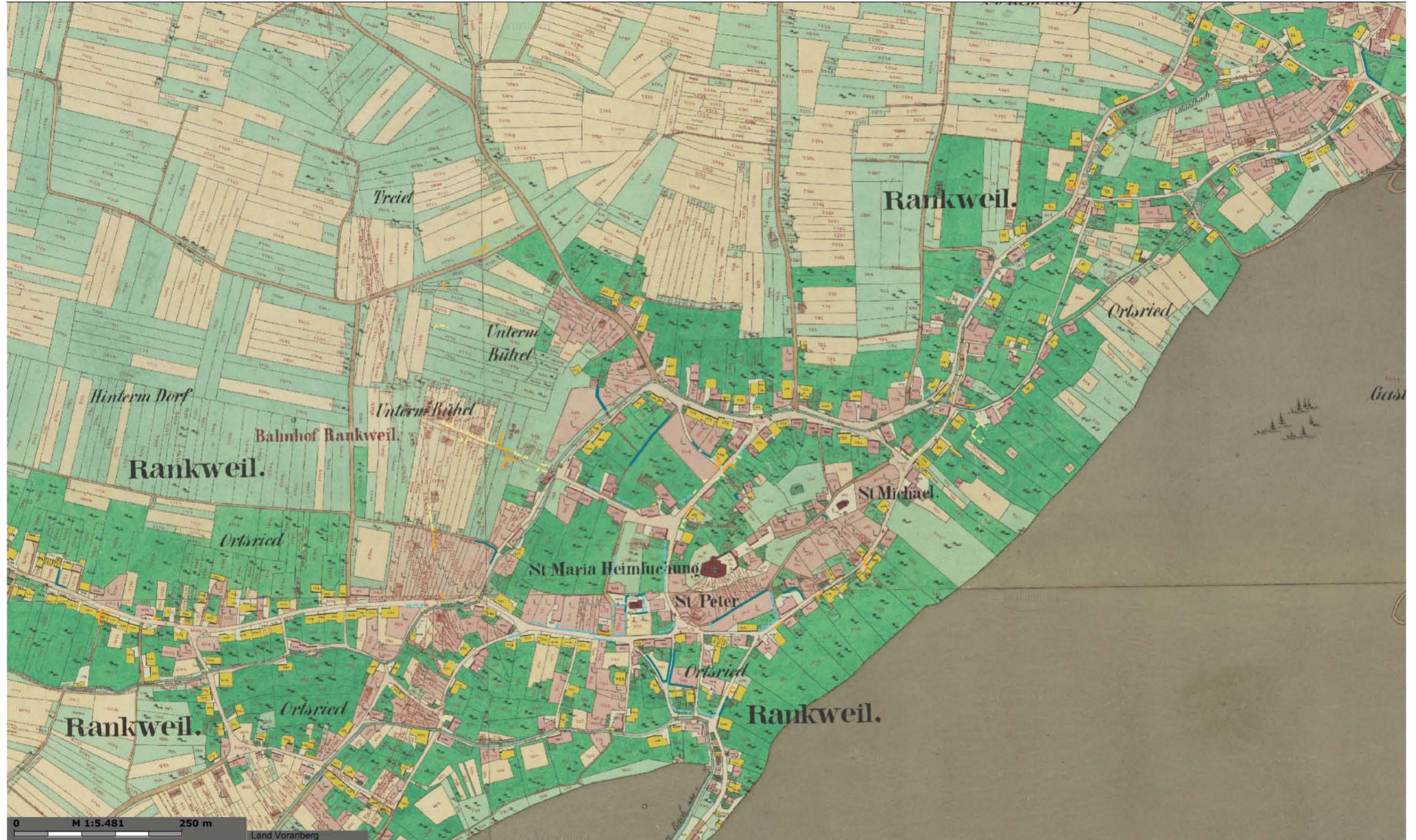
Einfriedungen Übersicht Luftbild 2009
Bearbeiter: Stephanie Gehring
Abteilung:
Zweck: Masterarbeit
© Land Vorarlberg, BEV
Kein Rechtsanspruch ableitbar. Diese Darstellung
dient ausschliesslich dem amtlichen Gebrauch.

Maßstab 1:5481
Karte erstellt am: 27.01.2011
Karte erstellt mit 150 DPI



Einfriedungen Übersicht Luftbild 2009
Bearbeiter: Stephanie Gehring
Abteilung:
Zweck: Masterarbeit
© Land Vorarlberg, BEV
Kein Rechtsanspruch ableitbar. Diese Darstellung
dient ausschließlich dem amtlichen Gebrauch.

Maßstab 1:5481
Karte erstellt am: 27.01.2011
Karte erstellt mit 150 DPI



Einfriedungen Übersicht Urmappe
Bearbeiter: Stephanie Gehring
Abteilung:
Zweck: Masterarbeit
© Land Vorarlberg, BEV
Kein Rechtsanspruch ableitbar. Diese Darstellung
dient ausschließlich dem amtlichen Gebrauch.

Maßstab 1:5481
Karte erstellt am: 27.01.2011
Karte erstellt mit 150 DPI



0 M 1:5.481 250 m

Land Vorarlberg



Einfriedungen Übersicht Luftbild 1950er
Bearbeiter: Stephanie Gehring
Abteilung:
Zweck: Masterarbeit
© Land Vorarlberg, BEV
Kein Rechtsanspruch ableitbar. Diese Darstellung
dient ausschliesslich dem amtlichen Gebrauch.

Maßstab 1:5481
Karte erstellt am: 27.01.2011
Karte erstellt mit 150 DPI



Einfriedungen Übersicht Luftbild 1970er
Bearbeiter: Stephanie Gehring
Abteilung:
Zweck: Masterarbeit
© Land Vorarlberg, BEV
Kein Rechtsanspruch ableitbar. Diese Darstellung
dient ausschliesslich dem amtlichen Gebrauch.

Maßstab 1:5481
Karte erstellt am: 27.01.2011
Karte erstellt mit 150 DPI



Einfriedungen Übersicht Luftbild 2001/02
Bearbeiter: Stephanie Gehring
Abteilung:
Zweck: Masterarbeit
© Land Vorarlberg, BEV
Kein Rechtsanspruch ableitbar. Diese Darstellung
dient ausschliesslich dem amtlichen Gebrauch.

Maßstab 1:5481
Karte erstellt am: 27.01.2011
Karte erstellt mit 150 DPI



0 M 1:5.481 250 m

Land Vorarlberg



Einfriedungen Übersicht Luftbild 2006
Bearbeiter: Stephanie Gehring
Abteilung:
Zweck: Masterarbeit
© Land Vorarlberg, BEV
Kein Rechtsanspruch ableitbar. Diese Darstellung
dient ausschliesslich dem amtlichen Gebrauch.

Maßstab 1:5481
Karte erstellt am: 27.01.2011
Karte erstellt mit 150 DPI

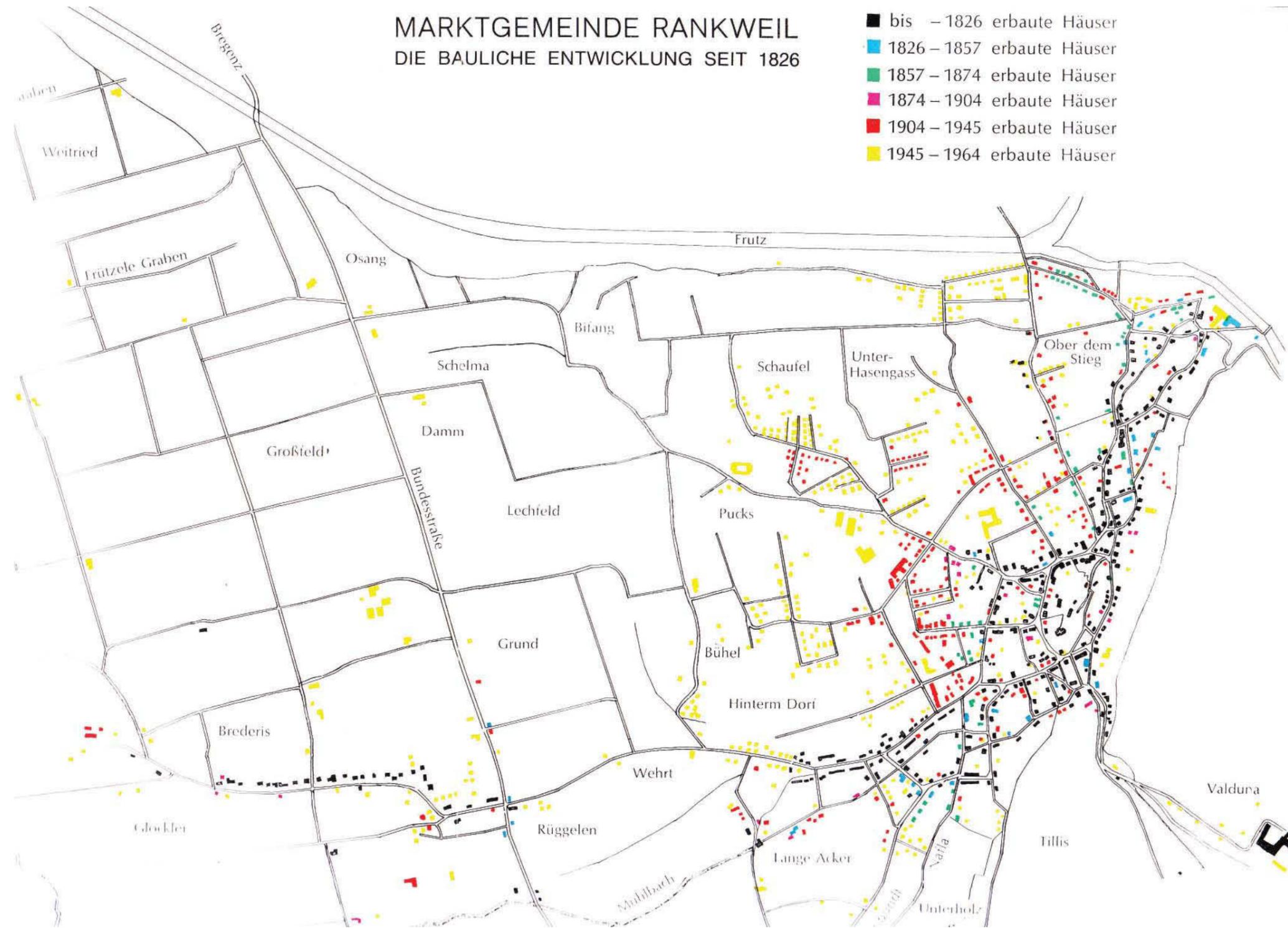


0 M 1:5.481 250 m
Land Vorarlberg



Einfriedungen Übersicht Luftbild 2009
Bearbeiter: Stephanie Gehring
Abteilung:
Zweck: Masterarbeit
© Land Vorarlberg, BEV
Kein Rechtsanspruch ableitbar. Diese Darstellung
dient ausschließlich dem amtlichen Gebrauch.

Maßstab 1:5481
Karte erstellt am: 27.01.2011
Karte erstellt mit 150 DPI



Bualterkarte von Rankweil (entnommen aus Heimat Rankweil, 1967, S.429)

Katalog der inventarisierten Zäune

Aufnahmenummer 64Z001
Datum der Ersterfassung 07.08.2010

Kurzbeschreibung
 Gartenzaun bei Brisera Nr. 3

Adresse
 Brisera 3

Standort
 Straßenbegleitend; gerader Verlauf.
 An Wohngebäude anschließend; grenzt Garten (samt Gemüse- und Staudenbeet) von Gehsteig bzw. Straße ab.
 Alter der ersten Bebauung lt. Baualterkarte: bis 1826



Lage des Objekts (Luftbild 2009 © Land Vorarlberg, 10.4.11)

Zaunbeschreibung
 Zaun auf Mauersockel. 11 Zaunfelder mit je 15 Stäben.

Material
 Steher wie auch Stäbe aus Vierkanteisen; Rahmenleisten aus Flacheisen; hellgrün lackiert.
 Mauersockel aus Beton.

Konstruktion
 Steher: aus zwei Vierkantstäben, im Sockel verankert; in der Mitte ein Vierkantstab, reicht nicht in die Mauer.
 An Stehern Flacheisen angenietet. Straßen- und grundstücksseitig je 3 Stück, immer paarweise gegenüber, und somit insgesamt 6 Stück pro Zaunfeld.
 Zwischen Flacheisen mittels Niet Vierkantstäbe befestigt, reichen nicht in Mauer.

Maße
 Länge des gesamten Zauns: 18,16 m
 Länge eines Zaunfeldes samt Stehern: 178 cm
 Breite des Mauersockels: 30 cm
 Höhe des Mauersockels (Straßenseitig): 40 cm
 Höhe des Zauns: 96 cm
 Höhe insgesamt: 136 cm

Gestaltung
 Steher: zwei äußere Stäbe bilden oberhalb einen Bogen; mittlere Stab verzweigt mittig in eine Art „8“; in der oberen Hälfte mittels Bunde zwei spiegelverkehrte Schnörkel befestigt, am oberen Ende fünfblättrige Rosette angenietet.
 3 verschiedene Stabformen, alternierend auftretend: 1. Form ist kürzer, reicht unter das oberste Flacheisen, mittig zu einer Doppelwelle geformt, am oberen Ende angenietet sechsblättrige Rosette; 2. Form reicht über das oberste Flacheisen; mittig ebenso zu einer Doppelwelle geformt; 3. Form ist größer als die vorige; außer flammenden Spitze keine Verzierung vorhanden.
 Flacheisen sind im Querschnitt an den Rändern höher, in der Mitte Vertiefung zum Nieten.

Weitere Elemente
 An das Haus angrenzend befindet sich ein Tor.

Schäden
 Rost, abblättrender Lack und abgebrochene Ornamente.

Zeitliche Einschätzung
 Lt. Besitzer (Lothar Schuler): Ausbau der Straße 1936 (Dokument vorhanden), 1937 Errichtung des Zauns.



Standort



Detail



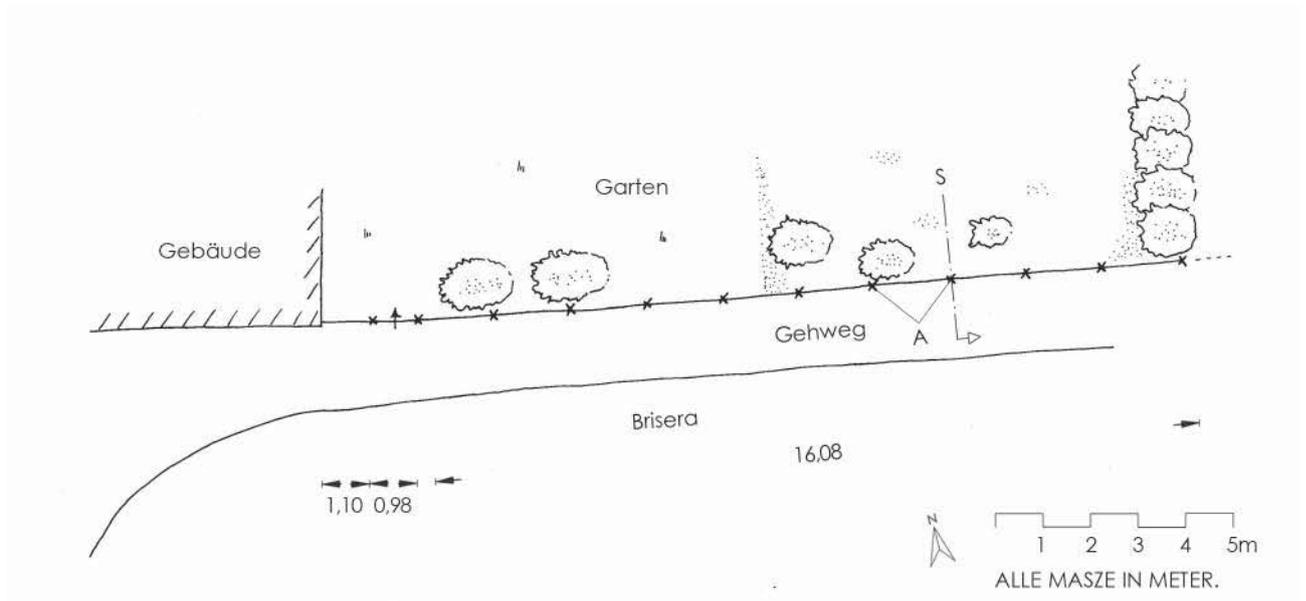
Ansicht



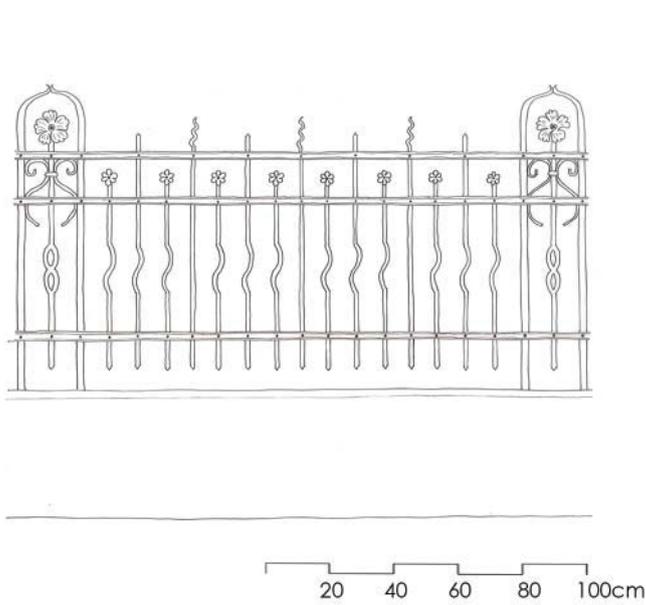
Schadstelle



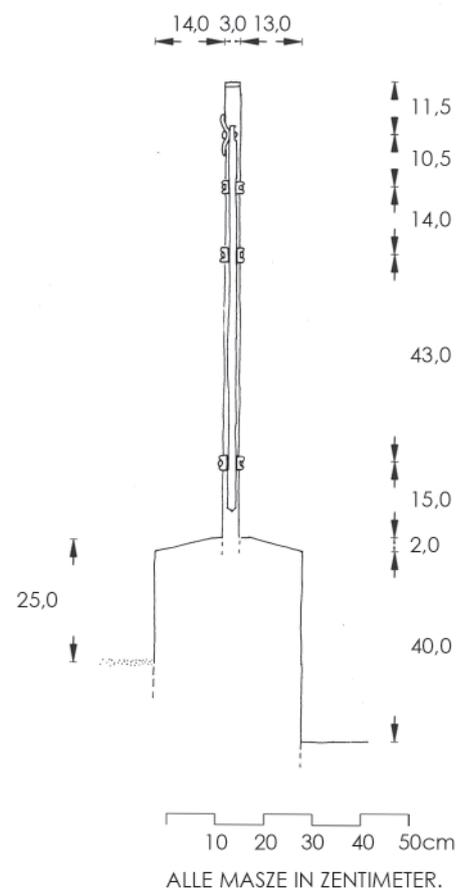
Weitere Elemente



Grundriss



Ansiicht



Schnitt

Aufnahmenummer	Datum der Ersterfassung
64Z002	07.08.2010

Kurzbeschreibung
Vorgartenzaun bei Ringstraße Nr. 53

Adresse
Ringstraße 53

Standort
Straßen und Zufahrt begleitend; leicht U-förmiger Verlauf.
Grenzt Villa samt Vorgarten von Gehweg bzw. Straße und Zufahrt ab.
Alter der ersten Bebauung lt. Baualterkarte: bis 1826



Lage des Objekts (Luftbild 2009 © Land Vorarlberg, 10.4.11)

Zaunbeschreibung

Zaun auf Mauersockel; 11 Felder mit je 13 Stäben.
An den Ecken des Grundstücks Betonpfeiler; Höhengsprung an der Seite zur Ringstraße.

Material

Stehler aus Eisenprofilen quadratischen Querschnitts; Stäbe aus Flacheisen; Rahmenleisten aus Flacheisen;
grau lackiert.
Mauersockel aus Beton.

Konstruktion

Stehler: aus einem Eisenprofil quadratischen Querschnitts, in den Mauersockel reichend; und außen zwei Stäbe aus Flacheisen mittels Bunde am mittleren Eisen befestigt; Stehler grundstückseitig gestützt; Am Stehler pro Feld je 4 Flacheisen (Rahmenleiste), paarweise gegenüber liegend, angenietet.
Stäbe aus Flacheisen zwischen Rahmenleisten aus Flacheisen liegend, angenietet; reichen - bis auf den mittleren Stab - nicht in Mauer.

Maße

Länge des gesamten Zauns: 23,84 m
Länge eines Zaunfeldes samt Stehern: 135 cm
Breite des Mauersockels: 32 cm
Höhe des Mauersockels (straßenseitig): 45 cm
Höhe des Zauns: 99 cm
Höhe insgesamt: 144 cm

Gestaltung

Stehler: 2 Stäbe nach oben hin bogenförmig und Schnecken bildend; diese sind mittels Bunde am mittleren Stab befestigt; der mittlere Stab besitzt am oberen Ende eine Lanzette.
Stäbe, 2. Formen treten alternierend auf: 1. Form mit zugespitztem oberen Ende und 7 Drehungen (über den ganzen Stab); 2. Form mit Schnecke (straßenseitig) am oberen Ende und 5 Drehungen (mittleres Drittel ohne Drehung).

Weitere Elemente

an das Haus angrenzendes Tor

Schäden

Rost, verbogene Stäbe, abblätternde Lackierung, abgebrochene Spitzen.

Zeitliche Einschätzung



Standort



Detail



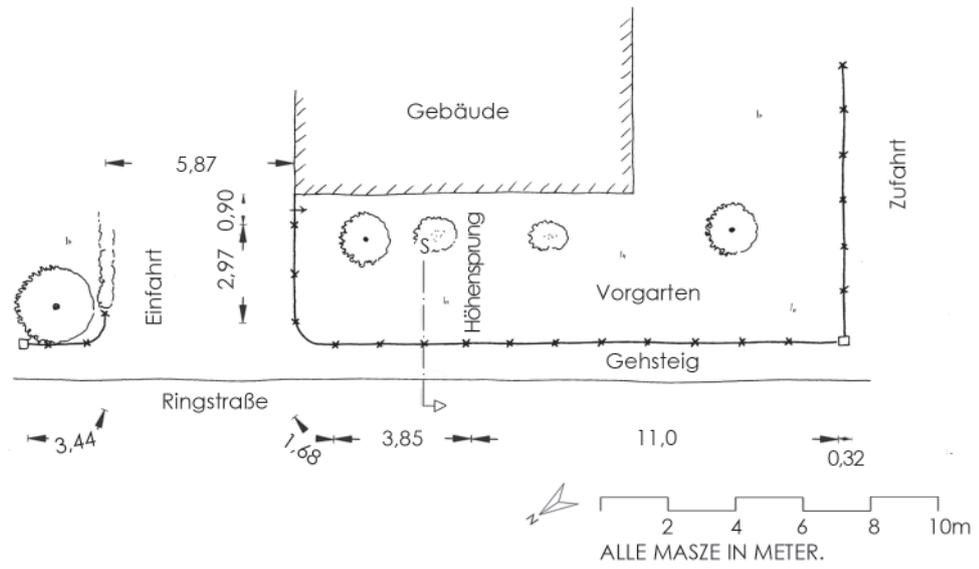
Ansicht



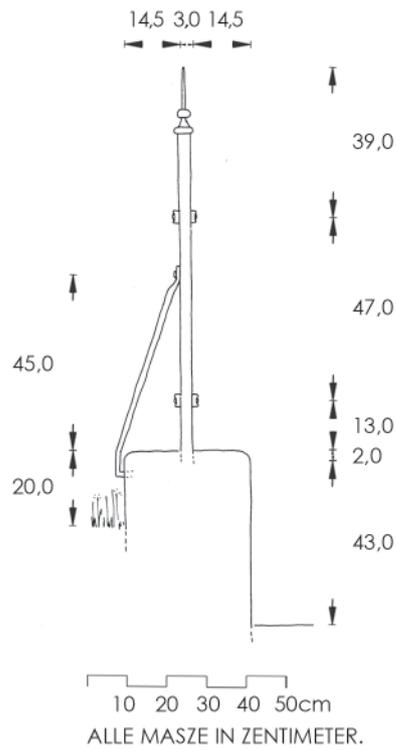
Detail



Weitere Elemente



Grundriss



Schnitt

Aufnahmenummer	Datum der Ersterfassung
64Z003	09.08.2010

Kurzbeschreibung
Gartenzaun bei Ringstraße Nr. 57

Adresse
Ringstraße 57

Standort
Straßen und Zufahrt begleitend; L-förmiger Verlauf.
An Wohngebäude anschließend; grenzt Garten mit Stauden-
beet von Gehsteig bzw. Straße und Einfahrt ab.
Alter der ersten Bebauung lt. Baualterkarte: bis 1826



Lage des Objekts (Luftbild 2009 © Land Vorarlberg, 10.4.11)

Zaunbeschreibung
Zaun auf Mauersockel. Betonpfeiler; 10 Feldern; ein Tor.

Material
Rahmen aus Rundeisen; gekripptes Drahtgitter mit 5 cm Maschenweite.
Mauersockel und Steher aus Beton.

Konstruktion
Rahmen mittels zweier Schellen an jeder Seite am Betonpfeiler verankert; In der Rahmenmitte befindet sich ein Stab, vertikal verlaufend, reicht in den Mauersockel; Rahmen durch 4 weitere Verbindungen im Sockel verankert.
Drahtgitter über Rundeisenrahmen gebogen.

Maße
Länge des gesamten Zauns: 20,52 m
Länge eines Zaunfeldes samt Stehern: 205 cm
Breite des Mauersockels: 27 cm
Höhe des Mauersockels (Straßenseitig): 46 cm
Höhe des Betonpfeilers: 81 cm
Höhe des Zauns: 105 cm
Höhe insgesamt: 151 cm

Gestaltung
Rahmen oben zunächst bogenförmig, mittig dann spitz zulaufend. An diesem Spitz ein Ornament aus zwei Schnecke und mittig – etwas erhöht – ein Kreis.
Betonpfeiler, mit quadratischem Querschnitt, ebenso am oberen Ende spitz zulaufend,

Weitere Elemente
an das Haus angrenzendes Tor

Schäden
Rost, lockere Verankerung, ohne Oberflächenschutz, Risse in Betonpfeilern und –sockel, verbogenes Drahtgitter.

Zeitliche Einschätzung
Haus besteht seit 1735 (lt. Anrainer und ehem. Bewohner)



Standort



Detail



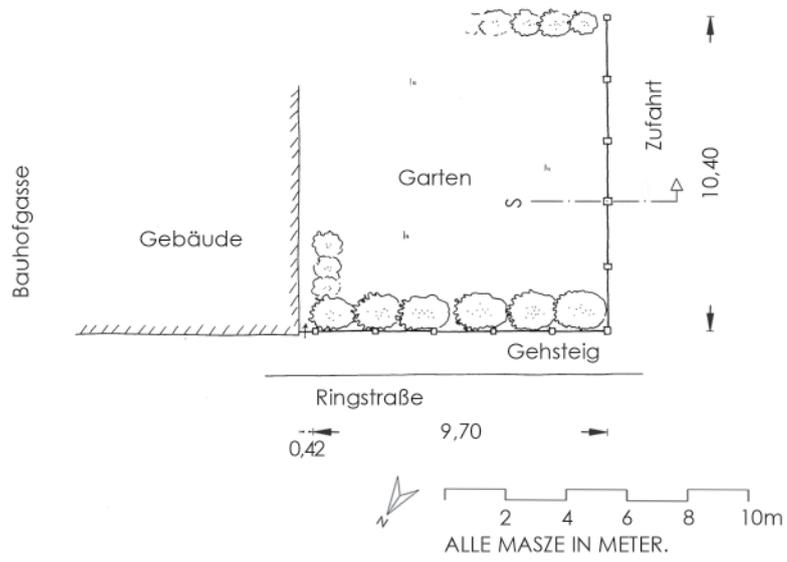
Ansicht



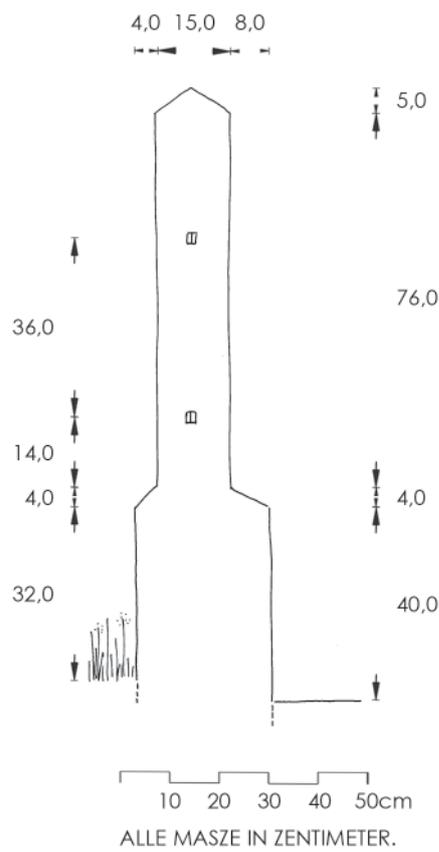
Detail



Weitere Elemente



Grundriss



Schnitt

Aufnahmenummer 64Z004
Datum der Ersterfassung 09.08.2010

Kurzbeschreibung
 Gartenzaun zwischen Ringstraße 63 und 65

Adresse
 Ringstraße 63 und 65

Standort
 straßenbegleitend, gerader Verlauf.
 An Wohngebäude anschließend; grenzt Garten von Gehweg bzw. Straße ab, schließt bei Nr.65 an einen anderen Zaun an.
 Alter der ersten Bebauung lt. Baualterkarte: bis 1826



Lage des Objekts (Luftbild 2009 © Land Vorarlberg, 10.4.11)

Zaunbeschreibung
 Zaun auf Mauersockel. 8 Zaunfelder, am Zaun befestigt, Sichtschutzmatte (bei Hausnr. 63). Höhengsprung an der Seite zur Ringstraße.

Material
 Rahmen aus Rundeisen; gekripptes Drahtgitter mit 5cm Maschenweite; beides verzinkt.
 Stäbe aus Eisenprofilen mit quadratischem Querschnitt, weiß-grau lackiert.
 Mauersockel aus Beton.

Konstruktion
 Steher im Sockel verankert; pro Steher zwei doppelte Spangen angenietet; diese halten den Rahmen;
 Rahmen beim angrenzenden Haus an einem Pfosten montiert.
 Auf dem Rahmen eine mit spitz zulaufenden Stollen besetzte Leiste mittels Nieten befestigt.
 Drahtgitter über den Rahmen gebogen.
 Rahmen mittig im Mauersockel verankert.

Maße
 Länge des gesamten Zauns: 14,95 m
 Länge eines Zaunfeldes samt Stehern: 83 cm
 Breite des Mauersockels: 23 cm
 Höhe des Mauersockels (Straßenseitig): 43 cm
 Höhe des Zauns: 122 cm
 Höhe insgesamt: 165 cm

Gestaltung
 Steher: ein Sockel mit Kugel darauf als Gitterkopf, sonst keine Verzierung.
 Rahmen aus Rundeisen bilden seitlich beim Steher, bzw. zum Gitterkopf hin eine Schnecke.
 Rundeisenrahmen bogenförmig, mit Stollenleiste.

Weitere Elemente

Schäden
 Drahtgitter samt Rahmen dürften neu sein; abblättrender Lack und Rost an Stehern; Risse am Mauersockel.

Zeitliche Einschätzung



Standort



Detail und Schadstelle



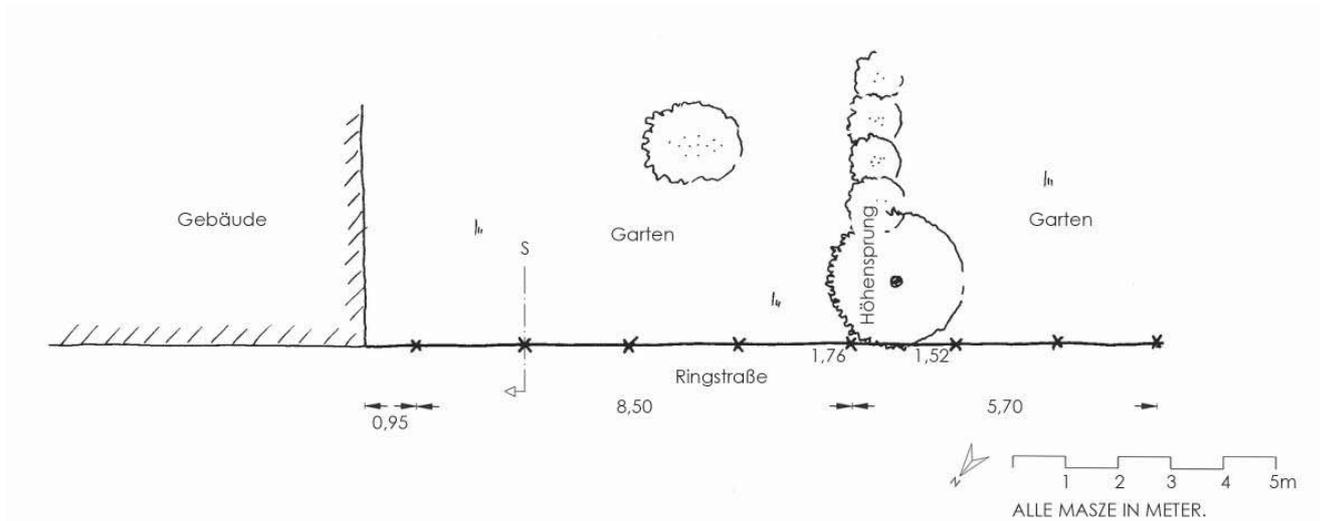
Ansicht



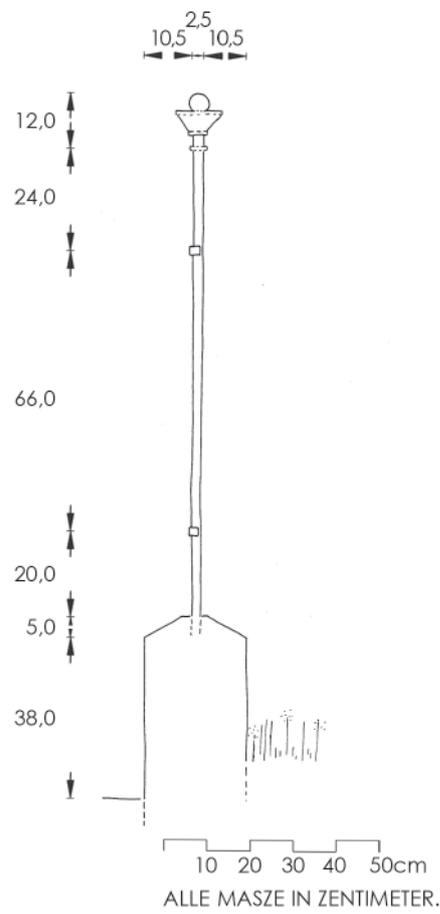
Detail und Schadstelle



Detail und Schadstelle



Grundriss



Schnitt

Aufnahmenummer 64Z005
Datum der Ersterfassung 09.08.2010

Kurzbeschreibung
 (Vor-)Gartenzaun bei St. Peter-Gässele Nr. 1

Adresse
 St. Peter-Gässele 1

Standort
 Entlang der Sigmund Nachbauer-Straße und des St. Peter-Gässelles; L-förmiger Verlauf.
 Grenzt Villa samt Vorgarten von Gehsteig (Sigmund Nachbauer-Straße) und Vorgarten und Garten von Gehweg (St. Peter-Gässele) ab.
 Auf der Urmappe von 1857 ist bereits ein Gebäude eingezeichnet, die jetzige Villa dürfte allerdings später errichtet worden sein.



Lage des Objekts (Luftbild 2009 © Land Vorarlberg, 10.4.11)

Zaunbeschreibung
 Zaun auf Mauersockel. 20 Zaunfelder und 2 Tore. Unterschiedliche Anzahl an Stäben, z.B. 15 Stäbe.

Material
 Steher aus Profileisen mit quadratischem Querschnitt; Rahmenleisten aus Flacheisen; Stäbe aus Vierkanteisen; weiß-grau lackiert. Mauersockel aus Beton.

Konstruktion
 Steher sind im Sockel verankert. Am Steher sind je 6 Abstandhalter montiert, an welchen grundstück- und straßenseitig je 3 Flacheisen, paarweise gegenüber liegend, angenietet sind (ges. 6 Flacheisen).
 Vierkantstäbe zwischen Rahmenleisten aus Flacheisen angenietet, reichen nicht in Mauer.
 Stütze an Stehern (grundstückseitig) geschraubt, sowie im Mauersockel betoniert.

Maße
 Länge des gesamten Zauns: 34,20 m
 Länge eines Zaunfeldes samt Stehern: 145-185 cm
 Breite des Mauersockels: 33 cm
 Höhe des Mauersockels (Straßenseitig): 27 cm
 Höhe des Zauns: 100 cm
 Höhe insgesamt: 127 cm

Gestaltung
 Steher: dreiblättriges Laub als Gitterkopf
 Stäbe: alle Stäbe enden bei unterster Rahmenleiste; 3 unterschiedliche Formen treten alternierend auf: 1. Form reicht über die mittlere Rahmenleiste und bildet eine flammende Spitze; 2. Form reicht über die oberste Rahmenleiste und bildet dort ein Blatt als Spitze; 3. Form ist etwas größer als die 2. Form, bildet ebenso Blatt als Spitze.
 Zwischen Stehern und 2. Stabform bzw. zwischen 2. und 3. Stabform: C-förmige ausgedehnte Voluten, mittels Bunde an Stäben befestigt.
 Flacheisen Rahmenleisten im Querschnitt an den Seiten erhöht.
 Stütze bildet am oberen Ende bei der Verbindung zum Steher eine Schnecke.
 Übergang Zaun – Tor: Steher aus Profileisen mit runden Querschnitt und Artischocke als Gitterkopf.

Weitere Elemente
 2 Tore; Spindelblume als Gitterkopf am Steher des Tores zum Haus hin.
 Im hinteren Bereich Richtung Werkstatt ist der Zaun unverziert.

Schäden
 Rost, abblättrender Lack und abgebrochene Ornamente, starke Neigung des Zauns.

Zeitliche Einschätzung



Standort



Detail



Ansicht



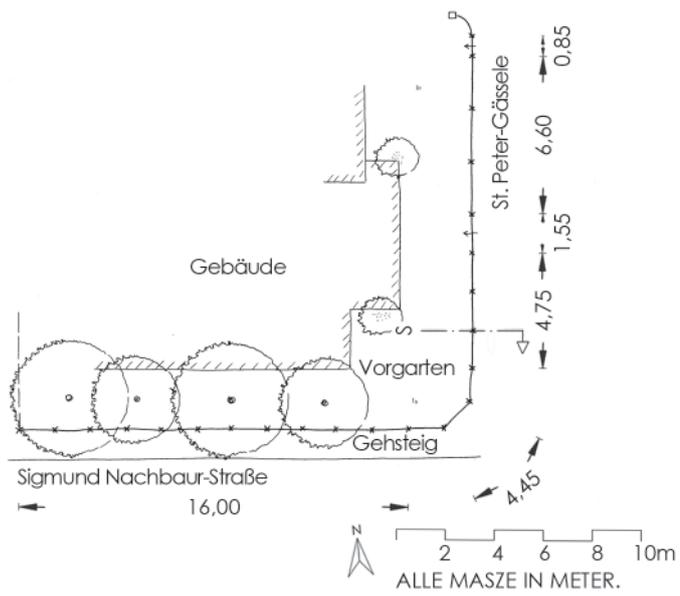
Detail



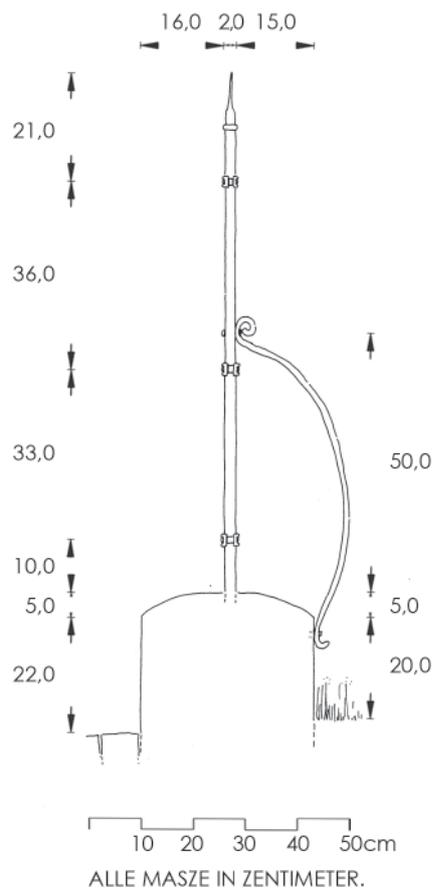
Weitere Elemente



Schadstelle



Grundriss



Schnitt

Aufnahmenummer 64Z006
Datum der Ersterfassung 09.08.2010

Kurzbeschreibung
 (Vor-)Gartenzaun bei Kreuzlinger Straße 14

Adresse
 Kreuzlinger Straße 14

Standort
 Straßenbegleitend; leicht L-förmiger Verlauf;
 Grenzt (Vor-)Garten (Gemüsegarten und Staudenbeet) von
 Gehsteig bzw. Straße ab.
 Alter der ersten Bebauung lt. Bualterkarte: 1904-1945



Lage des Objekts (Luftbild 2009 © Land Vorarlberg, 10.4.11)

Zaunbeschreibung
 Zaun auf Mauersockel; 7 Zaunfelder mit je 13 Stäben; 1 Tor.

Material
 Steher und Stäbe aus Vierkanteisen; Rahmenleisten aus Flacheisen; grau lackiert. Mauersockel aus Beton.

Konstruktion
 Steher aus einem gebogenen Vierkantstab dessen beide Enden im Sockel verankert sind; dazwischen ein Vierkantstab, reicht nicht in die Mauer. An den Stehern mittels Nieten Flacheisen (Rahmenleisten) angebracht. Straßenseitig wie grundstückseitig sind dies 3 Stück, befinden sich immer paarweise gegenüber und ergeben somit gesamt 6 Stück.
 Zwischen Flacheisen mittels Nieten Vierkantstäbe befestigt, reichen nicht in die Mauer.

Maße
 Länge des gesamten Zauns: 13,94 m
 Länge eines Zaunfeldes samt Stehern: 206 cm
 Breite des Mauersockels: 30 cm
 Höhe des Mauersockels (Straßenseitig): 55 cm
 Höhe des Zauns: 80 cm
 Höhe insgesamt: 135 cm

Gestaltung
 Steher: mittlere Stab bildet mittig eine Welle; zwischen den 3 Stäben sind mittels Bunde Kreise aus Flacheisen befestigt; unterhalb der obersten Rahmenleiste, zwischen den 3 Stäben sind mittels Bunde C-förmige Voluten montiert; Spiralartiges Gebilde aus Flacheisen zwischen oberster Rahmenleiste und Bogen (mittels Bunde an Bogen montiert).
 Stäbe: beginnen unter der untersten Rahmenleiste und reichen bis über die oberste; zugespitztes oberes Ende; 2 Formen treten alternierend auf: 1. Form bildet Welle in der Mitte; 2. Form ist längerr als 1. Form; besitzt eine mit Ring umfasste Spitze. Zwischen den Stäben im unteren Bereich mittels Bunde Kreise aus Flacheisen befestigt, unterhalb der obersten Rahmenleiste C-förmige Voluten mittels Bunde an Stäben montiert.
 Die straßenseitigen Flacheisen im Querschnitt an den Rändern höher; die grundstückseitigen ohne Erhebung.

Weitere Elemente
 Ein Tor an das Haus angrenzend.

Schäden
 Rost, abblättrender Lack.

Zeitliche Einschätzung



Standort



Detail



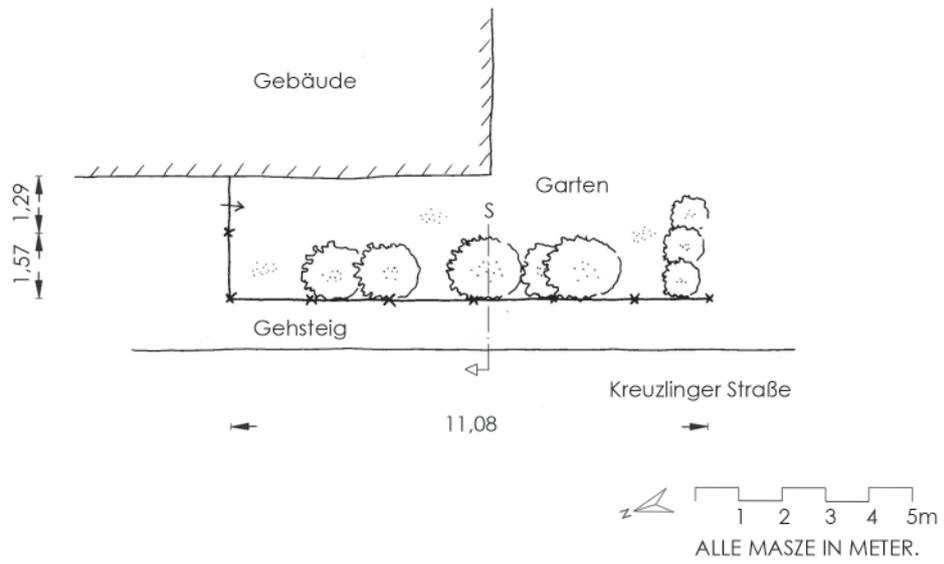
Ansicht



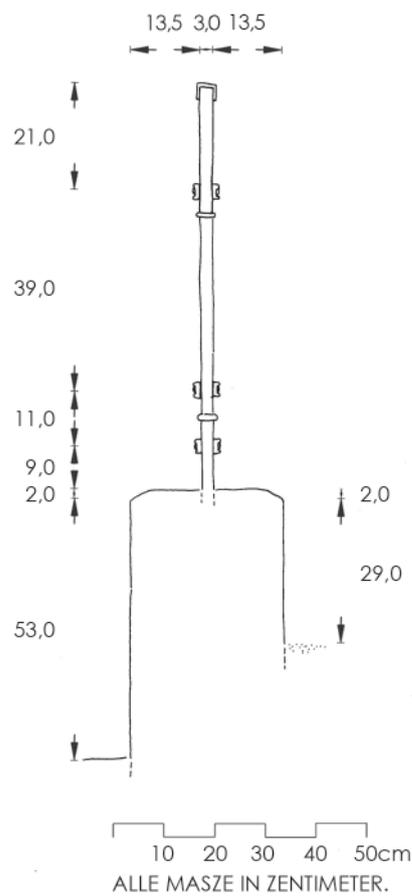
Detail



Weitere Elemente



Grundriss



Schnitt

Aufnahmenummer 64Z007
Datum der Ersterfassung 09.08.2010

Kurzbeschreibung

Vorgartenzaun bei Untere Bahnhofstraße Nr. 8

Adresse

Untere Bahnhofstraße 8

Standort

Straßenbegleitend; gerader Verlauf (beim südlichen Abschnitt) mit leichtem Bogen hin zur Einfahrt; Nördlicher Abschnitt L-förmiger Verlauf.

Grenzt Villa samt (Vor-)Garten von Gehsteig bzw. Straße und Einfahrt ab.

Alter der ersten Bebauung lt. Baualterkarte: 1904-1945



Lage des Objekts (Luftbild 2009 © Land Vorarlberg, 10.4.11)

Zaunbeschreibung

Zaun auf Mauersockel. 13 Zaunfelder mit je 13 Stäben.

Material

Stehler aus Profileisen mit quadratischem Querschnitt; Stäbe aus Vierkanteisen; Rahmenleisten aus Flacheisen. Mauersockel aus Beton.

Konstruktion

Stehler sind im Sockel verankert. Am Stehler je 6 Abstandhalter montiert, an welchen grundstück- und straßenseitig je 3 Flacheisen, paarweise gegenüber liegend, angenietet sind (ges. 6 Flacheisen).

Vierkantstäbe zwischen Rahmenleisten aus Flacheisen angenietet, reichen – bis auf den mittleren – nicht in die Mauer.

Stütze aus Vierkanteisen an Stehern (grundstückseitig) genietet, sowie im Mauersockel betoniert.

Maße

Länge des gesamten Zauns: 30,25 m

Länge eines Zaunfeldes samt Stehern: 178 cm

Breite des Mauersockels: 31 cm

Höhe des Mauersockels (Straßenseitig): 41 cm

Höhe des Zauns: 110 cm

Höhe insgesamt: 152 cm

Gestaltung

Stehler: Akanthusblatt als Gitterkopf

Stäbe: beginnen unter der untersten Rahmenleiste und enden über der obersten; 2 verschiedene Stabformen treten alternierend auf: 1. Form ist kürzer, unteres Ende als Flamme, in der Mitte 4 Drehungen, oberes Ende mit dreiblättrigem Kleeblatt; 2. Form ist länger, unteres Ende spitz zu laufend, stilisierte Lilie als Spitze.

Zwischen den Stäben: im unteren Bereich zwischen unterer und mittlerer Rahmenleiste Kreise aus Flacheisen mittels Bunde an Stäben fixiert; unter und über der obersten Rahmenleiste: C-förmige Voluten mittels Bunde an Stäben montiert.

Die Flacheisen im Querschnitt an den Rändern höher; in der Mitte Vertiefung zum Nieten.

Weitere Elemente
Schäden

Rost, abgebrochene Spitzen, Risse in der Mauer.

Anmerkung:

Bescheid des Denkmalamts für Haus und Einfriedung
 Neuer, verzinkter Abschnitt im Norden.



Standort



Ansicht



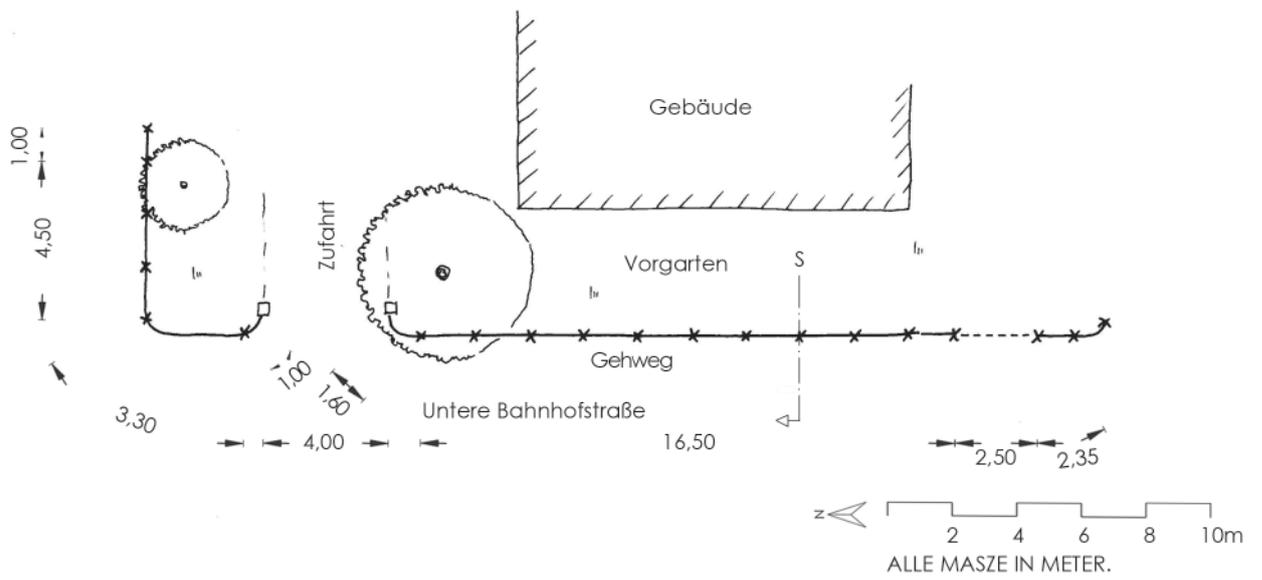
Detail



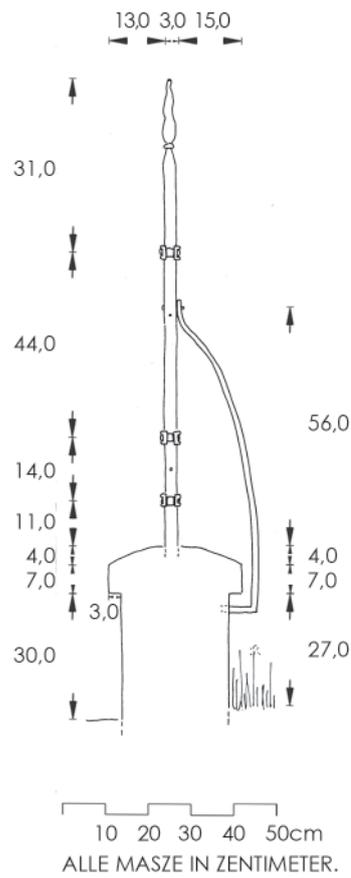
Detail



Weitere Elemente



Grundriss



Schnitt

Aufnahmenummer 64Z008
Datum der Ersterfassung 09.08.2010

Kurzbeschreibung

Vorgartenzaun bei Unteren Bahnhofstraße Nr. 2

Adresse

Untere Bahnhofstraße 2

Standort

Straßenkurve begleitend; bogenförmiger Verlauf.
 Grenzt Wohngebäude samt Vorgarten von Gehsteig bzw. Straße ab.
 Alter der ersten Bebauung lt. Bualterkarte: 1904-1945



Lage des Objekts (Luftbild 2009 © Land Vorarlberg, 10.4.11)

Zaunbeschreibung

Zaun auf Mauersockel. 15 Zaunfelder mit je 9 Stäben.

Material

Stehler aus Profileisen mit quadratischem Querschnitt; Stäbe aus Vierkanteisen; Rahmenleisten aus Flacheisen; verzinkt. Mauersockel aus Beton.

Konstruktion

Stehler sind im Sockel verankert. Am Stehler pro Seite je 2 Flacheisen (Rahmenleiste), paarweise gegenüber liegend, angenietet.
 Vierkantstäbe zwischen Rahmenleisten aus Flacheisen angenietet.

Maße

Länge des gesamten Zauns: 18,85 m
 Länge eines Zaunfeldes samt Stehern: 140 cm
 Breite des Mauersockels: 24 cm
 Höhe des Mauersockels (Straßenseitig): 19 cm
 Höhe des Zauns: 75 cm
 Höhe insgesamt: 94 cm

Gestaltung

Stehler: flammende Spitze, darunter befindet sich eine quadratische Umfassung.
 Stäbe: enden über der obersten Rahmenleiste; 2 verschiedene Stabformen treten alternierend auf: eine ist kürzer; unteres und oberes Ende als Flamme, in der Mitte eine doppelte Rosette angenietet; die andere ist länger, oberes Ende als Flamme mit darunter liegender quadratischer Umfassung, gesamter mittlerer Bereich torsiert, in die Mauer reichend.
 Zwischen den Stäben und Stehern: Halbkreise mittels dreier Bunde an den Stäben befestigt und an den Enden Schnörkel bildend; sodass immer 2 Halbkreise einen vollständigen Kreis bilden.
 Die Flacheisen im Querschnitt an den Rändern höher; in der Mitte Vertiefung zum Niet.

Weitere Elemente
Schäden

Saniert, vereinzelt Schäden an den Ornamenten, Rost an den unverzinkten Bruchstellen.

Zeitliche Einschätzung



Standort



Detail und Schadstelle



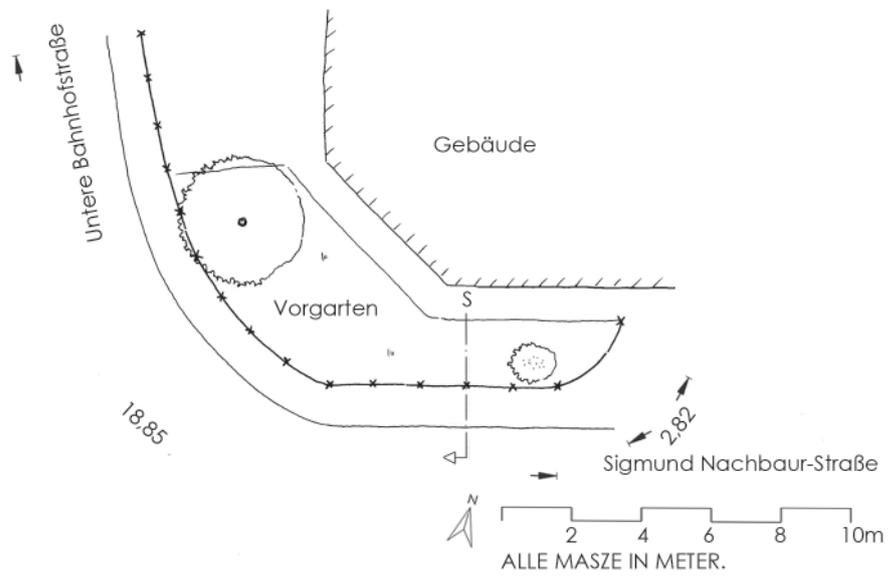
Ansicht



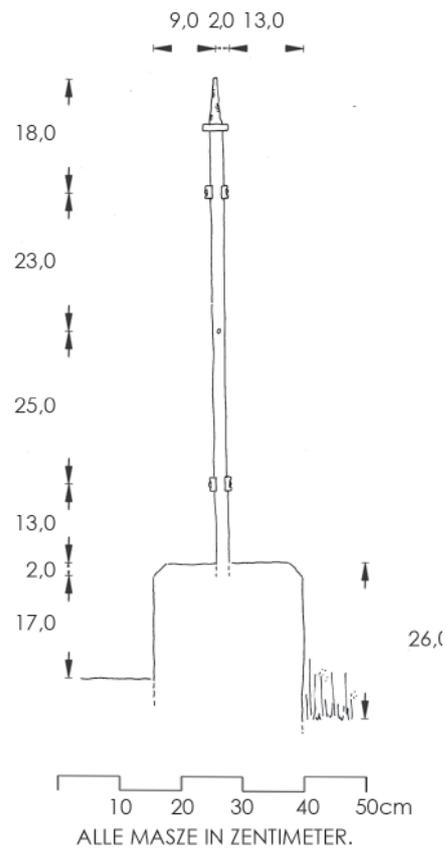
Detail



Weitere Elemente



Grundriss



Schnitt

Aufnahmenummer 64Z009
Datum der Ersterfassung 10.08.2010

Kurzbeschreibung
 (Vor-)Gartenzaun bei Langgasse Nr. 41

Adresse
 Langgasse 41

Standort
 Straßen- bzw. die Einfahrt begleitend, polygonal verlaufend.
 Grenzt Wohngebäude samt Vorgarten von Gehsteig bzw.
 Straße und Hausgarten von Einfahrt bzw. Parkplatz ab.
 Alter der ersten Bebauung lt. Baualterkarte: bis 1826



Lage des Objekts (Luftbild 2009 © Land Vorarlberg, 10.4.11)

Zaunbeschreibung
 Zaun auf Mauersockel. 15 Zaunfelder. 3 Tore.

Material
 Stäbe aus Eisenprofilen mit quadratischem Querschnitt; Rahmen aus Rundeisen; gekripptes Drahtgitter mit 5cm Maschenweite.
 Mauersockel aus Beton.

Konstruktion
 Steher im Sockel verankert; pro Steher und Seite mindestens zwei Schellen befestigt; diese halten den Rahmen.
 Drahtgitter über den Rahmen gebogen.
 Rahmen mittig im Mauersockel verankert.
 Stützen am Steher und am Mauersockel befestigt.

Maße
 Länge des gesamten Zauns: 42,15 m
 Länge eines Zaunfeldes samt Stehern: 175 cm
 Breite des Mauersockels: 20 cm
 Höhe des Mauersockels (Straßenseitig): 26 cm
 Höhe des Zauns: 134 cm
 Höhe insgesamt: 160 cm

Gestaltung
 Steher: ein Sockel mit Kugel darauf als Gitterkopf, sonst keine Verzierung.
 Rahmen aus Rundeisen bilden seitlich beim Steher, bzw. zum Gitterkopf hin eine Schnecke.
 Rundeisenrahmen bogenförmig, am oberen Ende Leiste aus Flacheisen angenietet, an diesem mittig ein Gebilde aus Voluten und Stab mit Flammenspitze (alles aus Flacheisen) angenietet.

Weitere Elemente
 3 Tore

Schäden
 Rost, abblättrender Lack.

Zeitliche Einschätzung



Standort



Detail



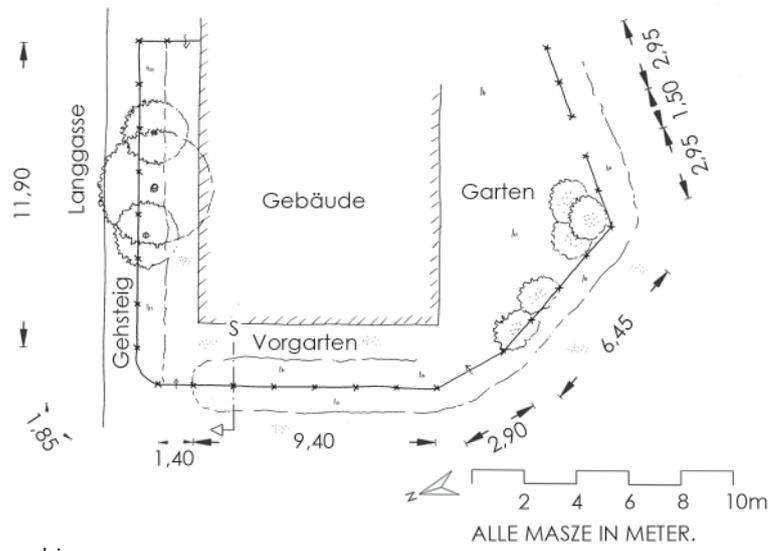
Ansicht



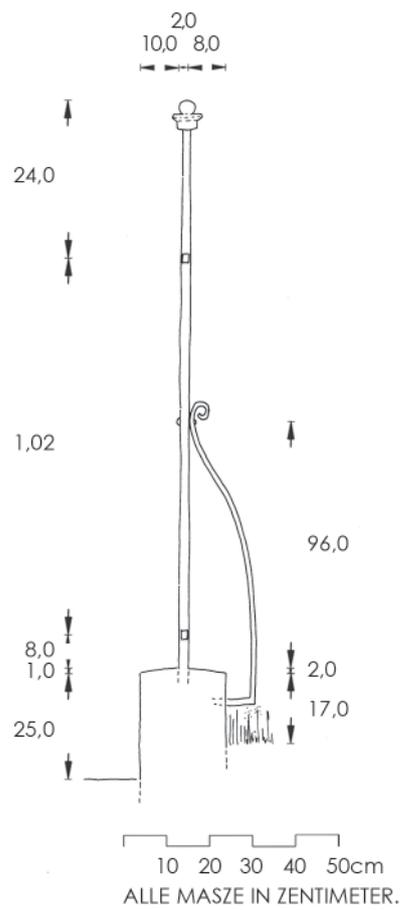
Weiter Elemente



Weitere Elemente



Grundriss



Schnitt

Aufnahmenummer 64Z010
Datum der Ersterfassung 10.08.2010

Kurzbeschreibung

Gartenzaun zwischen Langgasse 42 u. 44

Adresse

Langgasse 44

Standort

Straßen- und Einfahrt begleitend; L-förmiger Verlauf.
 Grenzt Garten von Einfahrt und Gehsteig, bzw. Straße ab.
 Zwischen ehemaligen Gasthof Rössle und Wohngebäude.
 Alter der ersten Bebauung lt. Baualterkarte: beide bis 1826



Lage des Objekts (Luftbild 2009 © Land Vorarlberg, 10.4.11)

Zaunbeschreibung

Zaun auf Mauersockel. 8 Zaunfelder. 1 Tor.

Material

Stehler aus Vierkanteisen; Rahmen aus L-Profilen (oben), bzw. Flacheisen unten und an den Seiten; dazwischen ein Geflecht aus Flacheisen; Stütze aus Vierkanteisen. Mauersockel aus Beton.

Konstruktion

Stehler aus Vierkanteisen, im Sockel verankert.
 Rahmen an Stehler geschraubt (nachträglich?).
 Geflecht aus Flacheisen an Rahmen genietet.
 Stütze mittels Schraubverbindung am Stehler befestigt und in Sockel betoniert.

Maße

Länge des gesamten Zauns: 15,35 m
 Länge eines Zaunfeldes samt Stehern: 150-202 cm
 Breite des Mauersockels: 27 cm
 Höhe des Mauersockels (Straßenseitig): 53 cm
 Höhe des Zauns: 77 cm
 Höhe insgesamt: 130 cm

Gestaltung

Stehler: eine 4 seitige Spitze bildend.
 Rundeisen an der oberen Kante des Rahmens genietet.
 Flacheisengeflecht bildet Rautenmuster.

Weitere Elemente

Verziertes Tor mit Inschrift.

Schäden

Rost, verbogenes Flacheisengeflecht, teilweises Fehlen der Verbindung zwischen Rahmen und Stehern.

Zeitliche Einschätzung

um 1880 => Inschrift im unteren Bereich des Tors „18 I*M 80“.



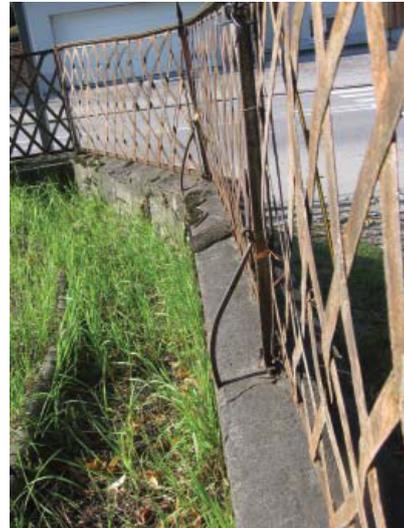
Standort



Detail



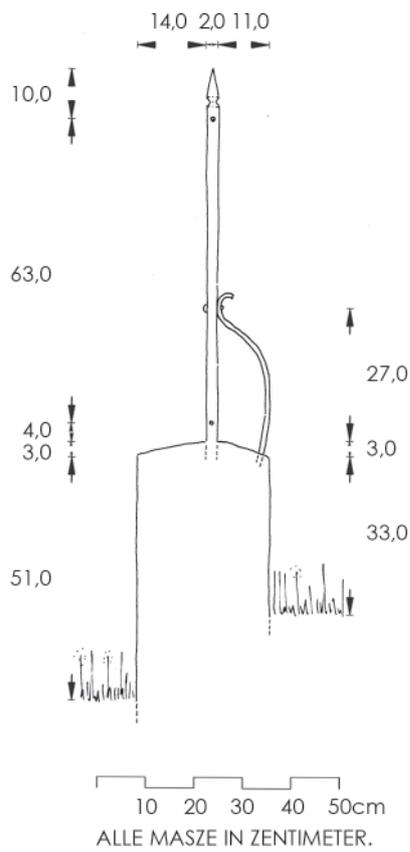
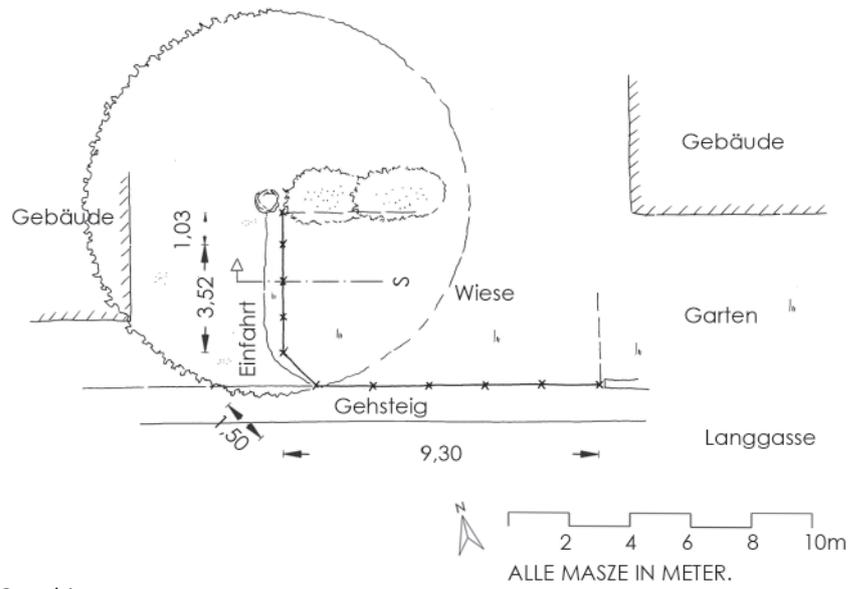
Ansicht



Detail



Weitere Elemente



Aufnahmenummer 64Z011
Datum der Ersterfassung 10.08.2010

Kurzbeschreibung
 Gartenzaun bei Langgasse Nr. 38

Adresse
 Langgasse 38

Standort
 Entlang eines Sitzplatzes und Zufahrt begleitend; U-förmiger Verlauf.
 Grenzt Garten von anderem Garten, Zufahrt und öffentlichem (Sitz-)platz ab.
 Alter der ersten Bebauung lt. Bualterkarte: bis 1826



Lage des Objekts (Luftbild 2009 © Land Vorarlberg, 10.4.11)

Zaunbeschreibung
 Zaun auf Mauersockel. 16 Zaunfelder. 2 Tore.

Material
 Rahmen aus Rundeisen; gekripptes Drahtgitter mit 5cm Maschenweite; Stäbe aus T-Eisenprofilen; dunkelgrün lackiert.
 Mauersockel aus Beton.

Konstruktion
 Steher im Sockel verankert; pro Steher zwei doppelte Spangen; diese halten den Rahmen; vom oberen Rahmen führt mittig vertikal ein Rundeisen hinunter bis zum unteren Rahmen.
 Rahmen ist in der Mitte mittels Verankerung am Mauersockel befestigt.
 Drahtgitter über den Rahmen gebogen.

Maße
 Länge des gesamten Zauns (ohne Abschnitt im Garten): 18,75 m
 Länge eines Zaunfeldes samt Stehern: 175 cm
 Breite des Mauersockels: 25 cm
 Höhe des Mauersockels (Straßenseitig): 27 cm
 Höhe des Zauns: 85 cm
 Höhe insgesamt: 112 cm

Gestaltung
 Steher: lanzettartige Spitze.
 Rahmen aus Rundeisen bilden seitlich beim Steher, bzw. zum Gitterkopf hin eine Schnecke.
 Rundeisenrahmen rechteckig, an der oberen Kante ist ein Flacheisen angenietet.

Weitere Elemente
 2 Tore.

Schäden
 Rost, abblättrender Lack, saniert?; westlich davon anschließend neuer Zaun in ähnlichem Stil.

Zeitliche Einschätzung



Standort



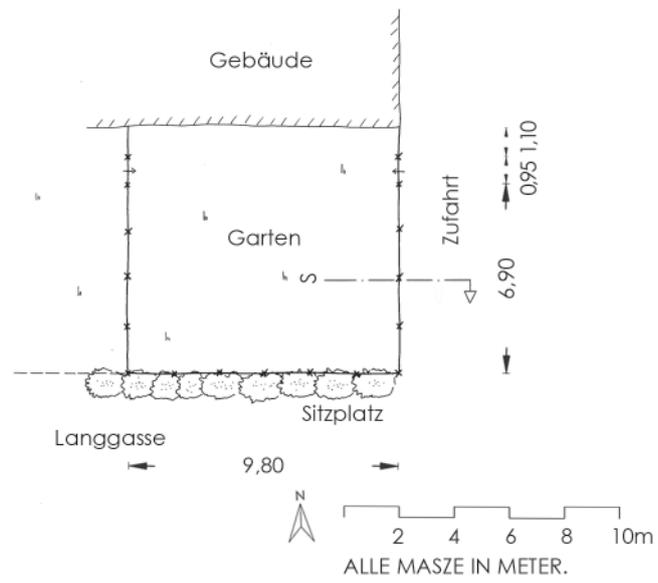
Detail



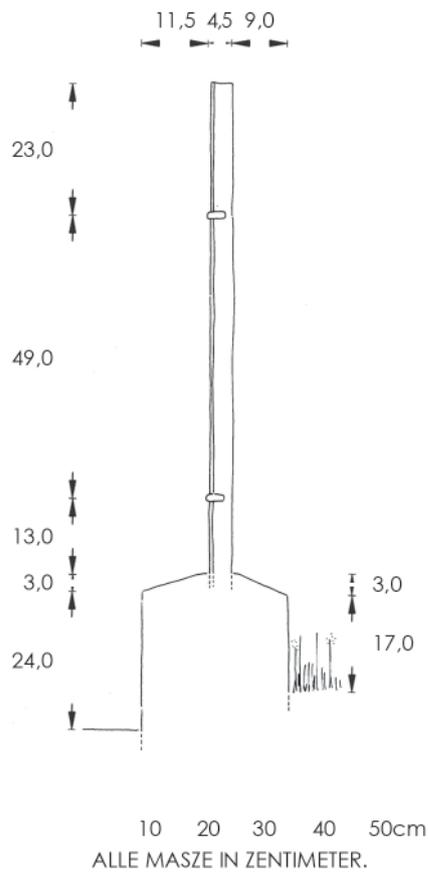
Ansicht



Detail



Grundriss



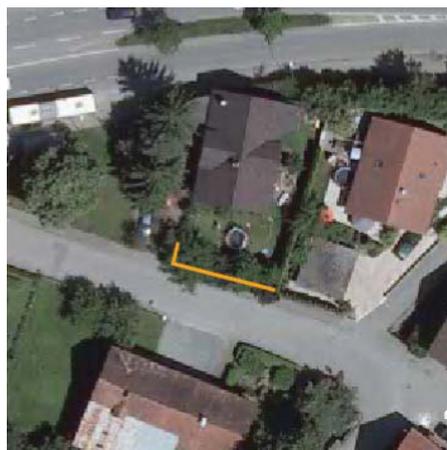
Schnitt

Aufnahmenummer 64Z012
Datum der Ersterfassung 10.08.2010

Kurzbeschreibung
 Gartenzaun bei Rebengasse Nr. 10

Adresse
 Rebengasse 10

Standort
 Straßen- sowie die Einfahrt begleitend; leicht U-förmiger Verlauf.
 Grenzt Wohngebäude samt Garten von Gehsteig bzw. Straße und Einfahrt ab.
 Alter der ersten Bebauung lt. Bualterkarte: bis 1826



Lage des Objekts (Luftbild 2009 © Land Vorarlberg, 10.4.11)

Zaunbeschreibung

Zaun auf Mauersockel. Ohne eigentliche Zaunfelder. Zaun (vorne) durchgehend, reicht nicht in die Mauer; dahinter Holz-Eisen-Konstrukt welches Kontakt zum Mauersockel hat.

Material

Stäbe aus Rundeisen; Rahmen aus L-Profileisen; weiß lackiert.
 Dahinter liegende Konstruktion aus Holzbrettern und T-Profileisen.
 Mauersockel aus Beton.

Konstruktion

Zaun am dahinter liegenden Holz-Eisen-Konstrukt befestigt (Schraubverbindung, nachträglich?).
 Zaun selbst besteht aus zwei Rahmenleisten (L-Profile) durch welche Rundstäbe gesteckt sind.

Maße

Länge des gesamten Zauns: 17,70 m
 Länge eines Zaunfeldes samt Stehern: -
 Breite des Mauersockels: 26 cm
 Höhe des Mauersockels (Straßenseitig): 31 cm
 Höhe des Zauns: 91 cm
 Höhe insgesamt: 122 cm

Gestaltung

Stäbe reichen über die oberste Rahmenleiste, Lilien als Spitzen.
 Zwischen den Stäben: über der obersten Rahmenleiste nach oben hin offene C-förmige Voluten aus Flacheisen, mittels Bunde an Stäben befestigt; über der unteren Rahmenleiste Herzen aus Flacheisen, ebenfalls mittels Bunde an Stäben montiert.
 Rahmenleisten unverziert, mit Ausnahme des Tores: hier Schmuckbänder mit schuppenartiger Verzierung.

Weitere Elemente

Tor mit Inschrift.

Schäden

Saniert, stellenweise verbogen, fehlende Bunde, abblättrender Lack.

Zeitliche Einschätzung

Um 1888 => Inschrift am Tor „i 1888 HG“.



Standort



Detail



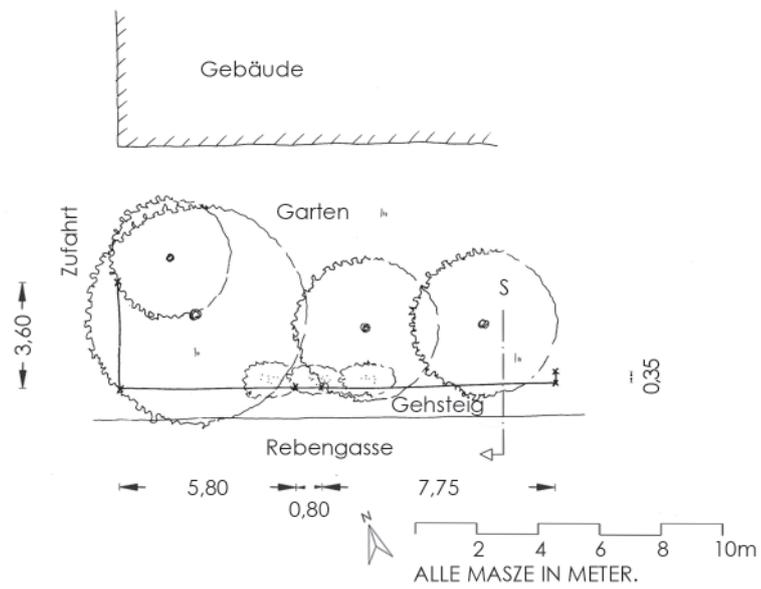
Ansicht



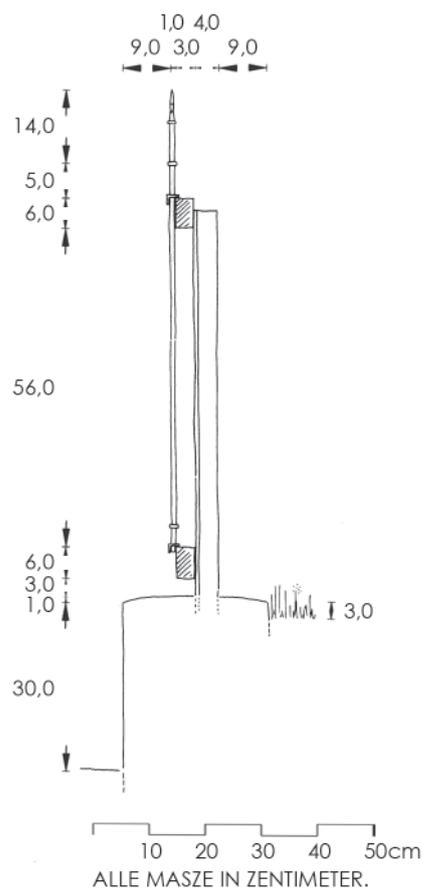
Schadstelle



Weitere Elemente



Grundriss



Schnitt

Aufnahmenummer 64Z013
Datum der Ersterfassung 10.08.2010

Kurzbeschreibung
 (Vor-) Gartenzaun bei Schlosser Ammann Haus

Adresse
 Dr. Griß-Straße 5

Standort
 Straßenbegleitend; L-förmiger Verlauf.
 Grenzt Gebäude samt (Vor-)Garten von Gehsteig bzw. Straße
 und Parkplatz ab: an Mauer anschließend.
 Alter der ersten Bebauung lt. Baualterkarte: bis 1826



Lage des Objekts (Luftbild 2009 © Land Vorarlberg, 10.4.11)

Zaunbeschreibung
 Zaun auf Mauersockel. 11 Zaunfelder zu je 21 Stäben.

Material
 Steher aus Eisenprofilen mit quadratischem Querschnitt; Stäbe aus Rundeisen; Rahmenleisten aus Flacheisen. Mauersockel aus Beton.

Konstruktion
 Steher im Sockel verankert; 3 Flacheisen bilden Rahmenleisten, sie sind an den Enden zu Winkeln geformt; diese Winkel wiederum sind mittels Schrauben an den Stehern befestigt. Durch diese Rahmenleisten sind Stäbe, welche nicht in den Mauersockel reichen, gesteckt. Unterste Rahmenleiste: geschraubte Verankerung mit dem Mauersockel.

Maße
 Länge des gesamten Zauns: 23,14 m
 Länge eines Zaunfeldes samt Stehern: 195 cm
 Breite des Mauersockels: 29 cm
 Höhe des Mauersockels (Straßenseitig): 37 cm
 Höhe des Zauns: 90 cm
 Höhe insgesamt: 127 cm

Gestaltung
 Steher: Gitterkopf aus geschmiedeter Kugel (Hammerspuren).
 Stäbe: alle Stäbe enden beim unteren Flacheisen; 2 Stabformen treten alternierend auf: 1. Form ist kürzer, zwischen mittlerer und obersten Rahmenleiste endend, lanzettartige Spitze; 2. Form reicht von der untersten bis zur obersten Rahmenleiste, ohne Verzierung. Zwischen den längeren Stäben sind im oberen Bereich mittels Bunde Schnecken aus Rundeisen an Stäben montiert. Die oberste Rahmenleiste wird von einem Eisen mit dem Querschnitt eines Halbkreises bedeckt (Nietverbindung).

Weitere Elemente
 2 Tore mit Flacheisenverzierung.

Schäden
 Neu errichtet, etwas rostig.

Zeitliche Einschätzung



Standort



Detail



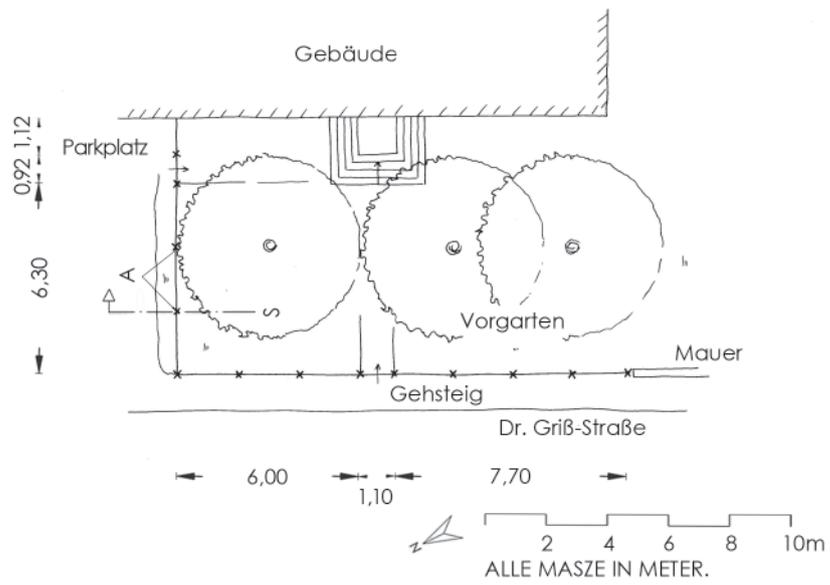
Ansicht



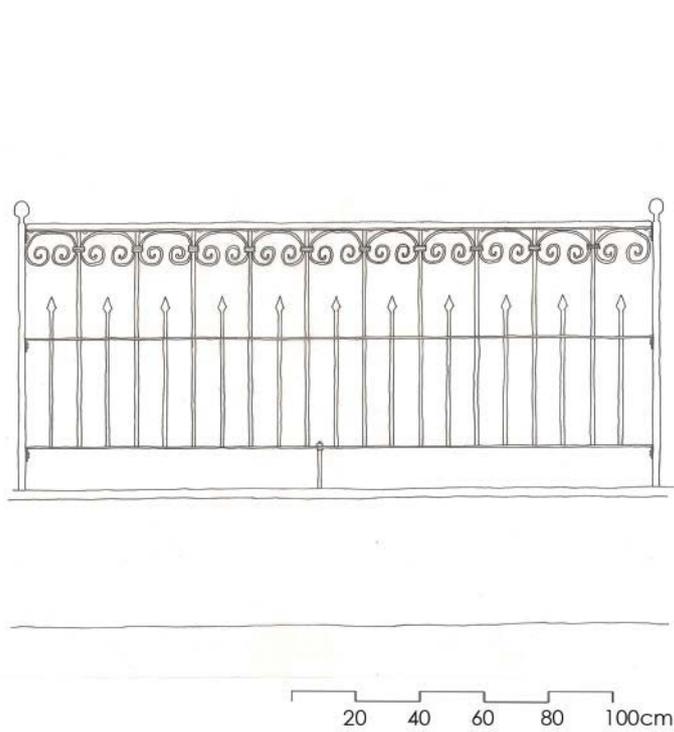
Detail



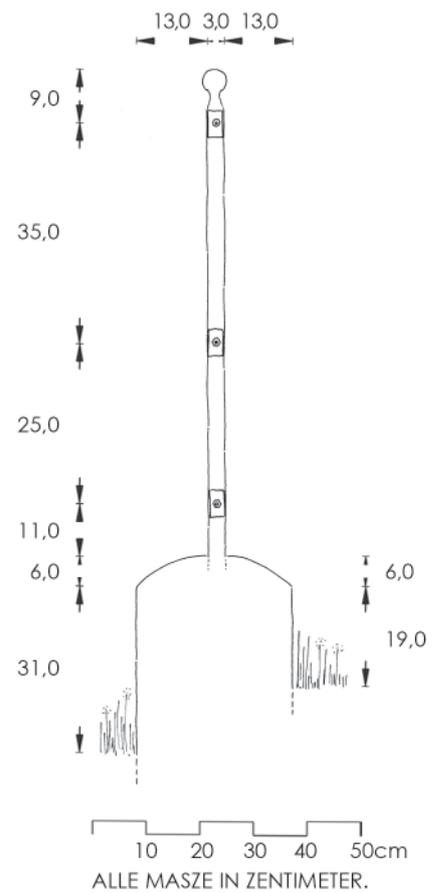
Weitere Elemente



Grundriss



Ansicht



Schnitt

Aufnahmenummer 64Z014
Datum der Ersterfassung 10.08.2010

Kurzbeschreibung
 Vorgartenzaun bei Bahnhofstraße Nr. 18

Adresse
 Bahnhofstraße 18

Standort
 Straßen- und Zufahrt begleitend; L-förmiger Verlauf.
 Grenzt Villa samt Vorgarten von Gehsteig bzw. Straße und Zufahrt ab.
 Alter der ersten Bebauung lt. Bualterkarte: 1857-1874



Lage des Objekts (Luftbild 2009 © Land Vorarlberg, 10.4.11)

Zaunbeschreibung
 Zaun auf Mauersockel. 17 Zaunfelder mit je 13 Stäben.

Material
 Steher und Stäbe aus Vierkanteisen; Rahmenleisten aus Flacheisen; weiß lackiert.
 Mauersockel aus Beton.

Konstruktion
 Steher sind im Sockel verankert. Am Steher sind 4 Abstandhalter montiert, an welchen grundstücks- und straßenseitig je 2 Flacheisen, paarweise gegenüber liegend, angenietet sind (ges. 4 Flacheisen).
 Vierkantstäbe zwischen Rahmenleisten aus Flacheisen angenietet, reichen – bis auf den mittleren – nicht in die Mauer.

Maße
 Länge des gesamten Zauns: 42,16 m
 Länge eines Zaunfeldes samt Stehern: 150 cm
 Breite des Mauersockels: 28 cm
 Höhe des Mauersockels (Straßenseitig): 57 cm
 Höhe des Zauns: 92 cm
 Höhe insgesamt: 149 cm

Gestaltung
 Steher: Lilie als Spitze.
 Stäbe: beginnen unter der untersten Rahmenleiste und enden über der obersten; 2 verschiedene Stabformen treten alternierend auf: 1. Form ist kürzer, oberes Ende mit Lilie; 2. Form ist länger, Lilie als Spitze.
 Zwischen den Stäben: unter und über der obersten Rahmenleiste Schnörkel aus Flacheisen mittels Bunde an Stäben fixiert.
 Zaun entlang der Zufahrt nicht verziert.

Weitere Elemente
 Tor. Betonpfeiler (Zaun im Pfeiler verankert).

Schäden
 Gebrochener Mauersockel, abblätternder Lack, Rost, abgebrochene Spitzen v.a. an der Straße.

Zeitliche Einschätzung



Standort



Ansicht



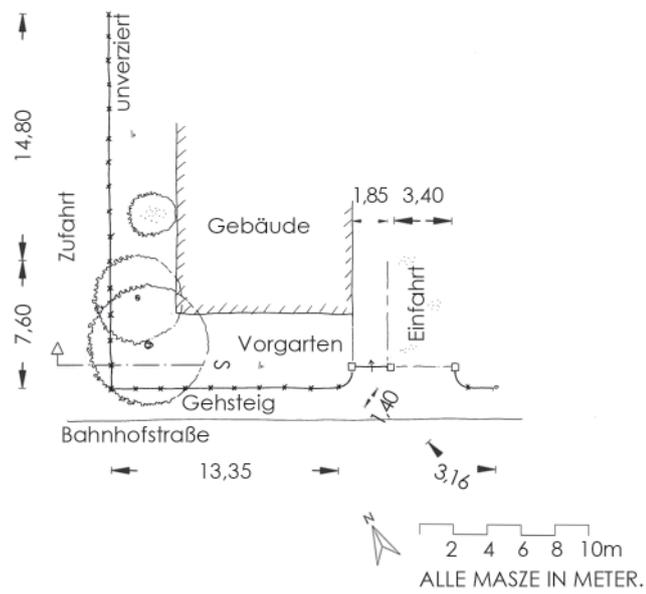
Ansicht



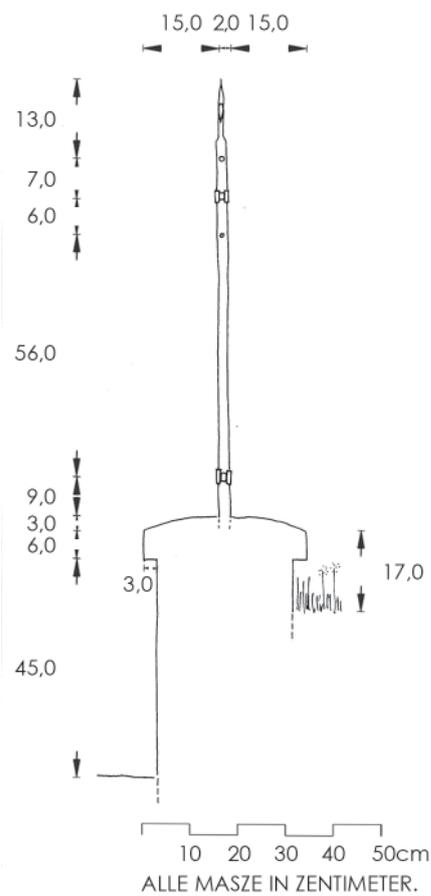
Detail



Weitere Elemente



Grundriss



Schnitt

Aufnahmenummer 64Z015
Datum der Ersterfassung 10.08.2010

Kurzbeschreibung

Vorgartenzaun bei Bahnhofstraße Nr. 21

Adresse

Bahnhofstraße 21

Standort

Straßen- und Zufahrt begleitend; L-förmiger Verlauf.
 Grenzt Villa samt Vorgarten von Gehsteig bzw. Straße und Zufahrt ab.

Alter der ersten Bebauung lt. Bualterkarte: 1904-1945



Lage des Objekts (Luftbild 2009 © Land Vorarlberg, 10.4.11)

Zaunbeschreibung

Zaun auf Mauersockel. 22 Zaunfelder mit je 15 Stäben.

Material

Stehler aus Profileisen mit quadratischem Querschnitt; Stäbe aus Vierkanteisen; Rahmenleisten aus Flacheisen.

Mauersockel aus Beton.

Konstruktion

Die Steher bestehen aus zwei schmalen Vierkantstäben und einem breitem in der Mitte.

An diesen Stehern sind mittels Niete Flacheisen angebracht; straßenseitig wie auch grundstückseitig 2 Stück; befinden sich immer paarweise gegenüber und ergeben somit insgesamt 4 Stück. Zwischen Flacheisen mittels Niete Vierkantstäbe befestigt.

Alle, Steher wie Stäbe, reichen in Mauersockel. Rahmenleisten zum Teil an Betonpfeiler befestigt.

Maße

Länge des gesamten Zauns: 36,09 m

Länge eines Zaunfeldes samt Stehern: 155 cm

Breite des Mauersockels: 29 cm

Höhe des Mauersockels (Straßenseitig): 26 cm

Höhe des Zauns: 98 cm

Höhe insgesamt: 124 cm

Gestaltung

Stehler: die zwei äußeren Stäbe bilden oben einen mit Bunde zusammengehaltenen Bogen; am mittleren Stab ist am oberen Ende, unterhalb des Bogens, eine fünfblättrige Rosette angenietet; über der obersten Rahmenleiste sind zwischen den Stäben 2 Schnörkel befestigt (am mittleren Stab angeschweißt, an den äußeren mittels Bunde); von der Mitte der äußeren Stäbe gehen zudem je 2 weitere Schnörkel aus.

Stäbe: Der mittlere Stab ähnelt den Stehern, allerdings ohne Schnörkel oberhalb der obersten Rahmenleiste, dafür mit 4 angeschweißten Blättern.

Die dazwischen liegenden Stäbe sind entweder einfach oder gebogen und somit doppelt. An den einfachen Stab sind mittig zwei Schnörkel angeschweißt, welche an den gebogenen Stäben mittel Bunde befestigt sind.

Die Flacheisen im Querschnitt an den Rändern höher; in der Mitte Vertiefung zum Niete.

Weitere Elemente

1 Tor straßenseitig; 4 Betonpfeiler.

Schäden

Neu errichtet? Wenige Spitzen verbogen.

Zeitliche Einschätzung



Standort



Detail



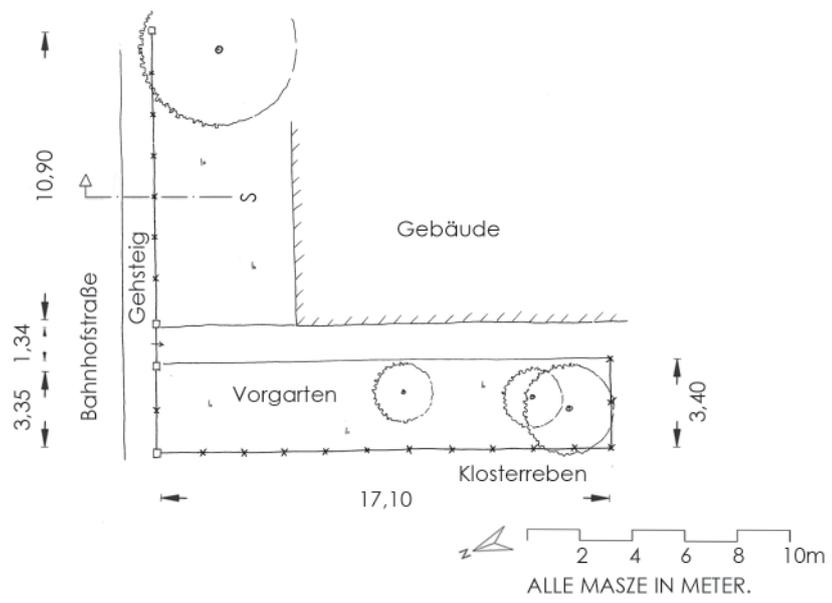
Ansicht



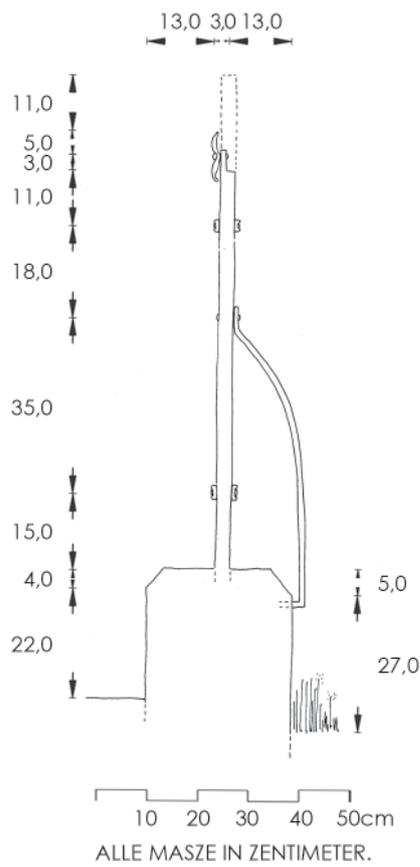
Detail



Weitere Elemente



Grundriss



Schnitt

Aufnahmenummer 64Z016
Datum der Ersterfassung 10.08.2010

Kurzbeschreibung
 Vorgartenzaun bei Ringstraße Nr. 12

Adresse
 Ringstraße 12

Standort
 Straßenbegleitend; leicht U-förmiger Verlauf.
 Grenzt Wohngebäude samt Vorgarten von Gehsteig bzw. Straße und Zufahrt ab.
 Alter der ersten Bebauung lt. Bualterkarte: bis 1826



Lage des Objekts (Luftbild 2009 © Land Vorarlberg, 10.4.11)

Zaunbeschreibung
 Zaun auf Mauersockel. 6 Zaunfelder mit je 24 Stäben.

Material
 Steher aus Profileisen mit quadratischem Querschnitt; Stäbe aus gebogenem Rundeisen; Rahmenleisten aus Flacheisen; Stütze aus Vierkanteisen; weiß lackiert. Mauersockel aus Beton.

Konstruktion
 Steher im Sockel verankert. 3 Flacheisen bilden Rahmenleisten, sie sind an den Enden zu Winkeln geformt; diese Winkel wiederum sind mittels Schrauben an den Stehern befestigt. Durch diese Rahmenleisten – bis auf die oberste – sind Stäbe, welche nicht in den Mauersockel reichen, gesteckt. Stütze an Steher geschraubt und in Sockel betoniert.

Maße
 Länge des gesamten Zauns: 15,87 m
 Länge eines Zaunfeldes samt Stehern: 225 cm
 Breite des Mauersockels: -
 Höhe des Mauersockels (Straßenseitig): 16 cm
 Höhe des Zauns: 100 cm
 Höhe insgesamt: 116 cm

Gestaltung
 Steher: Lilie als Spitze.
 Stäbe gebogen, somit aus einem Rundeisen 2 Stäbe, Bogen an das oberste Flacheisen angrenzend. An der obersten Leiste Lilien genietet.

Weitere Elemente
 An den Seiten befinden sich Tore (ges. 2 Stk.).

Schäden
 Zum Teil fehlt die oberste Rahmenleiste, abgebrochene Lilienspitzen, abblättrender Lack, Rost.

Zeitliche Einschätzung



Standort



Ansicht



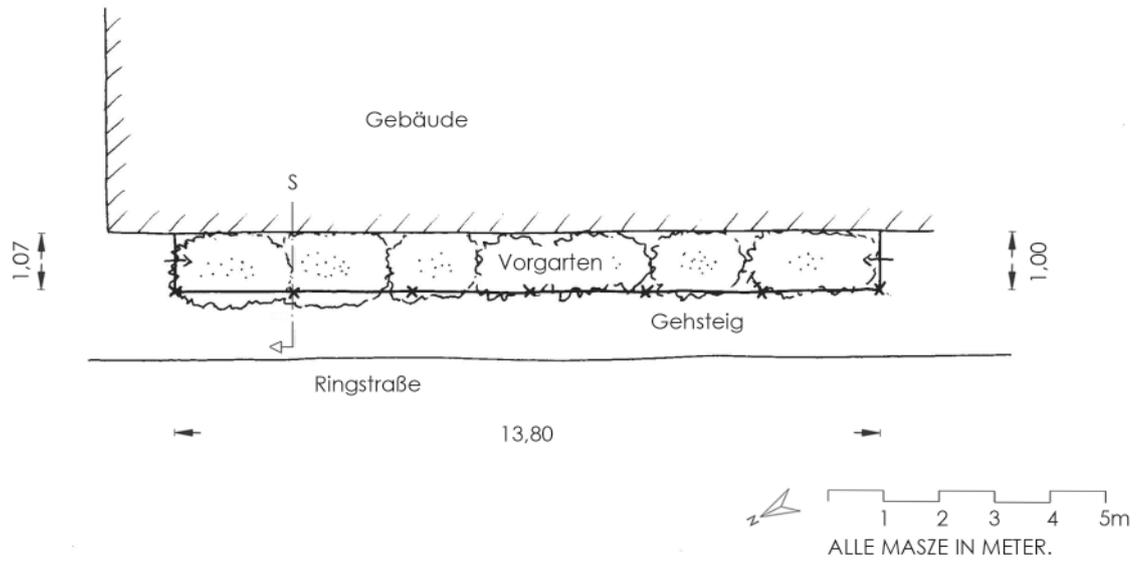
Detail und Schadstelle



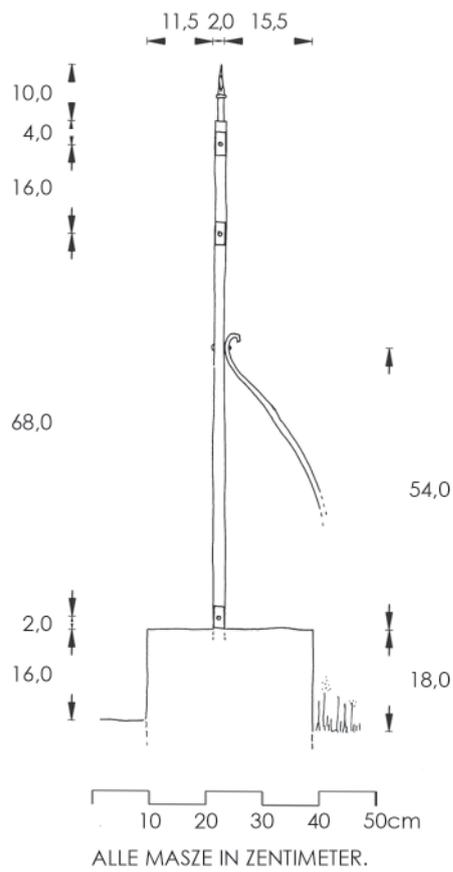
Detail



Weitere Elemente



Grundriss



Schnitt

Aufnahmenummer 64Z017
Datum der Ersterfassung 10.08.2010

Kurzbeschreibung

Parkplatz einfriedender Zaun bei Ringstraße Nr. 15

Adresse

Ringstraße 15

Standort

Straßen- (Ringstraße) und gassenbegleitend (Zunftgasse);
 Leicht L-förmiger Verlauf.

Grenzt den Parkplatz von Gehsteig bzw. Straße und Wohnstraße ab.

Alter der ersten Bebauung lt. Bualterkarte: 1857-1874



Lage des Objekts (Luftbild 2009 © Land Vorarlberg, 10.4.11)

Zaunbeschreibung

Zaun auf Mauersockel. 12 Zaunfelder zu je 11 Stäben.

Material

Stehler aus Eisenprofilen mit quadratischem Querschnitt; Stäbe aus Vierkanteisen; Rahmenleisten aus Flacheisen; weiß lackiert. Mauersockel aus Beton.

Konstruktion

Stehler sind im Sockel verankert. Am Stehler sind 6 Abstandhalter montiert, an welchen grundstücks- und straßenseitig je 2 Flacheisen, paarweise gegenüber liegend, angeschraubt sind (ges. 6 Flacheisen).

Vierkantstäbe zwischen Rahmenleisten aus Flacheisen, angenietet, reichen – bis auf einen – nicht in die Mauer.

Maße

Länge des gesamten Zauns: 18,6 m
 Länge eines Zaunfeldes samt Stehern: 164 cm
 Breite des Mauersockels: 30 cm
 Höhe des Mauersockels (Straßenseitig): 28 cm
 Höhe des Zauns: 113 cm
 Höhe insgesamt: 141 cm

Gestaltung

Stehler: Lanzettartige Spitzen.

Stäbe: beginnen unter der Rahmenleiste; 2 Stabformen treten alternierend auf; 1. Form ist kürzer, oberes Ende zwischen mittlerer und oberer Rahmenleiste endend; 2. Form ist länger; oberes Ende über der oberen Rahmenleiste; mit lanzettartiger Spitze.

Weitere Elemente

Ein Tor grenzt an das Haus an. 2 Betonpfeiler (Rahmenleisten in Pfeiler betoniert).

Schäden

Abblättrender Lack, Rost, vereinzelt verbogene Stäbe.

Zeitliche Einschätzung



Standort



Detail



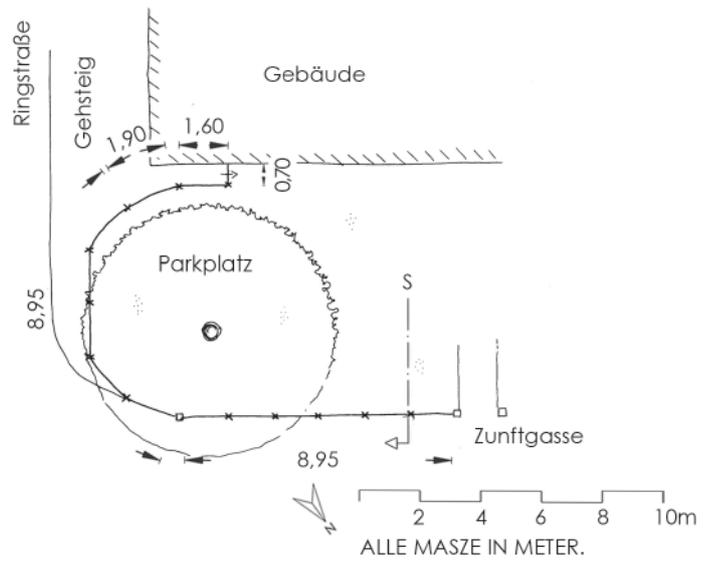
Ansicht



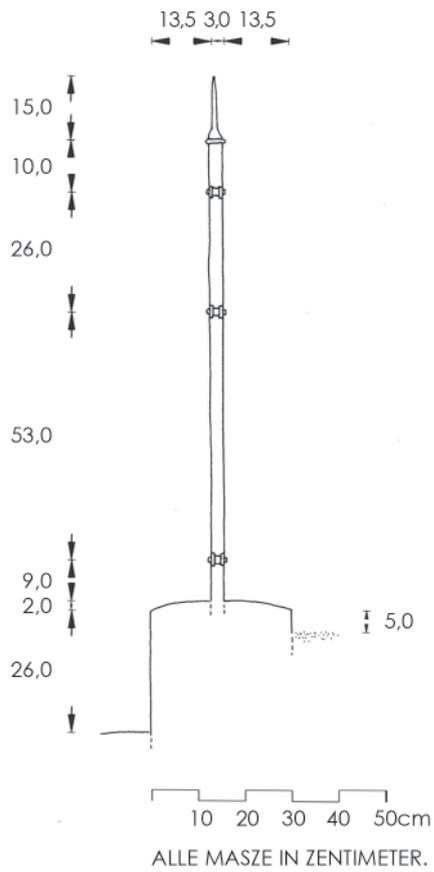
Detail



Weitere Elemente



Grundriss



Schnitt

Aufnahmenummer 64Z018
Datum der Ersterfassung 10.08.2010

Kurzbeschreibung
 Vorgartenzaun bei Ringstraße Nr. 20

Adresse
 Ringstraße 20

Standort
 Straßenbegleitend; nahezu L-förmiger Verlauf.
 Grenzt Villa samt Vorgarten von Gehsteig bzw. Straße, Zufahrt und Parkplatz ab.
 Alter der ersten Bebauung lt. Bualterkarte: 1904-1945;
 1910 lt. Inschrift.



Lage des Objekts (Luftbild 2009 © Land Vorarlberg, 10.4.11)

Zaunbeschreibung
 Zaun auf Mauersockel. 18 Zaunfelder. 1 Tor.

Material
 Stäbe aus U-Eisenprofilen; Rahmen aus Rundeisen, gekripptes Drahtgitter mit 5cm Maschenweite, verzinkt.
 Mauersockel aus Beton.

Konstruktion
 Steher im Sockel verankert; pro Steher und Seite zwei doppelte Spangen befestigt; diese halten den Rahmen; Drahtgitter über den Rahmen gebogen;
 Stützen mittels Nieten an Stehern befestigt und im Mauersockel einbetoniert.

Maße
 Länge des gesamten Zauns: 26,65 m
 Länge eines Zaunfeldes samt Stehern: 152 cm
 Breite des Mauersockels: 20 cm
 Höhe des Mauersockels (Straßenseitig): 18 cm
 Höhe des Zauns: 125 cm
 Höhe insgesamt: 143 cm

Gestaltung
 Steher: vordere Seite des U-Profiles zu Spitze gedreht; die anderen Seiten zu Schnecken gerollt.
 Rahmen aus Rundeisen bilden seitlich beim Steher, bzw. zum Gitterkopf hin eine Schnecke.
 Rundeisenrahmen bogenförmig, am oberen Ende Leiste aus Flacheisen geschweißt?
 Drahtgitter nur an den 2 äußeren Dritteln; mittig drei Stäbe aus Flacheisen: die zwei äußeren bilden nach oben hin flammende Spitzen und reichen bis zum unteren Rundeisen des Rahmens; der mittlere Stab reicht in den Mauersockel und am oberen Ende angenietet eine Rosette.
 Zusätzlich gibt es noch 2 Querleisten aus Flacheisen; diese sind am Rahmen und an den Flacheisenstäben angenietet. An diesen Kreuzungspunkten sind zudem Scheiben angenietet.

Weitere Elemente
 1 Tor.

Schäden
 Steher rostig, Rundeisenrahmen und Drahtgitter neu?, Abgebrochene Ornamentik.

Zeitliche Einschätzung



Standort



Detail



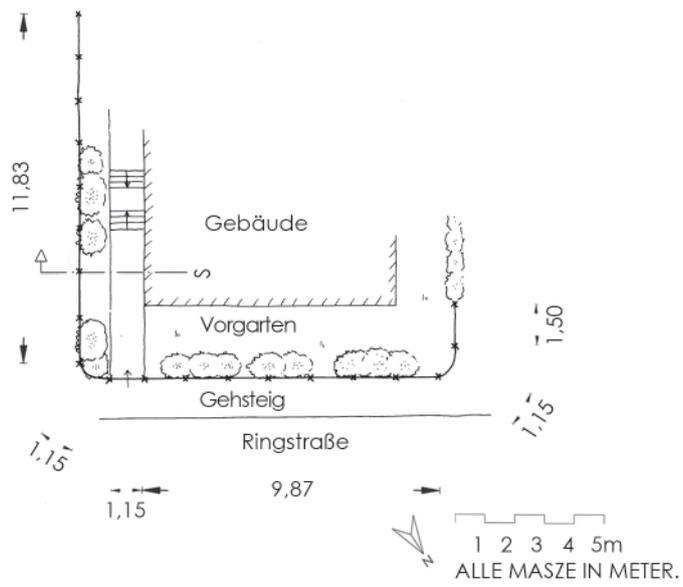
Ansicht



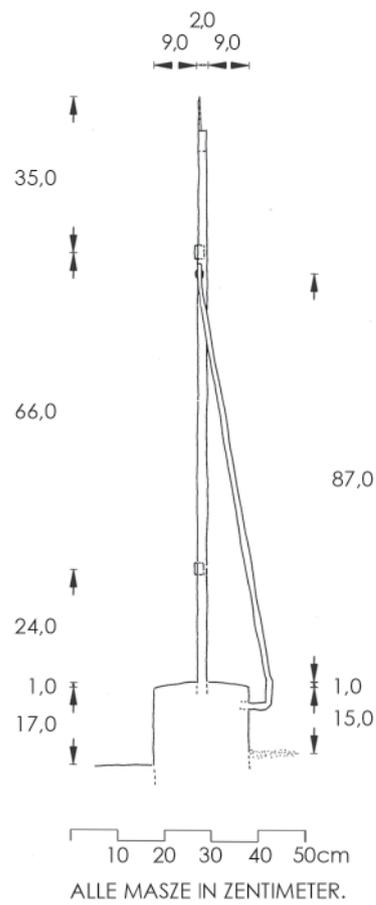
Schadstelle



Weitere Elemente



Grundriss



Schnitt

Aufnahmenummer 64Z019
Datum der Ersterfassung 11.08.2010

Kurzbeschreibung
 Vorgartenzaun bei Neuburgstraße Nr. 14

Adresse
 Neuburgstraße 14

Standort
 Straßenbegleitend; Leicht U-förmiger Verlauf.
 Grenzt Wohngebäude samt Vorgarten von Straße und Einfahrt ab.
 Alter der ersten Bebauung lt. Bualterkarte: 1874-1904



Lage des Objekts (Luftbild 2009 © Land Vorarlberg, 10.4.11)

Zaunbeschreibung

Zaun auf Mauersockel. Anzahl der Zaunfelder nicht genau erkennbar, da zugewachsen. Ein Zaunfeld zu 11 Stäben.

Material

Stehler aus Profileisen mit quadratischem Querschnitt; Stäbe aus Vierkanteisen; Rahmenleisten aus Flacheisen; rot lackiert. Mauersockel aus Beton.

Konstruktion

Die Steher bestehen aus zwei Vierkantstäben welche im Sockel verankert sind und in der Mitte aus einem Vierkantstab, welcher nicht in die Mauer reicht. An diesen Stehern sind mittels Nieten Flacheisen angebracht. Straßenseitig wie auch grundstücksseitig sind dies 2 Stück, welche sich immer gegenüber befinden und somit insgesamt 4 Stück pro Zaunfeld ergeben.

Zwischen diesen Flacheisen sind mittels Niet Vierkantstäbe befestigt, welche allerdings nicht in die Mauer reichen.

Maße

Länge des gesamten Zauns (straßenseitig): 15,90 m
 Länge eines Zaunfeldes samt Stehern: 140 cm
 Breite des Mauersockels: 24 cm
 Höhe des Mauersockels (Straßenseitig): 42 cm
 Höhe des Zauns: 101 cm
 Höhe insgesamt: 143 cm

Gestaltung

Stehler: zwei äußeren Stäbe nach oben hin leicht gebogen; mittlere Stab: oberes Ende in Form eines stilisierten Laubblattes, auf Höhe der oberen Rahmenleiste doppelte Rosette angenietet; Schnörkel zwischen Stäben sind mittels Bunde befestigt, sowie an der oberen Rahmenleiste angenietet. Stäbe abwechselnd gebogen und damit 2 Stäbe aus einem Rundeisen, sowie ein Stab mit Flamme als Spitze.

Zwischen den gebogenen Stäben an der oberen Rahmenleiste mittels Nieten Rosetten befestigt.

Weitere Elemente

2 Tore (eines davon ans Haus angrenzend).

Schäden

Abblättrender Lack, wenig kaputte Ornamente.

Anmerkung

Wird von Besitzern gepflegt; lt. Besitzer von Schmied Scheidbach (früherer Besitzer des Hauses) hergestellt; Schmiede Scheidbach vor ~ 100 Jahren.



Standort



Ansicht



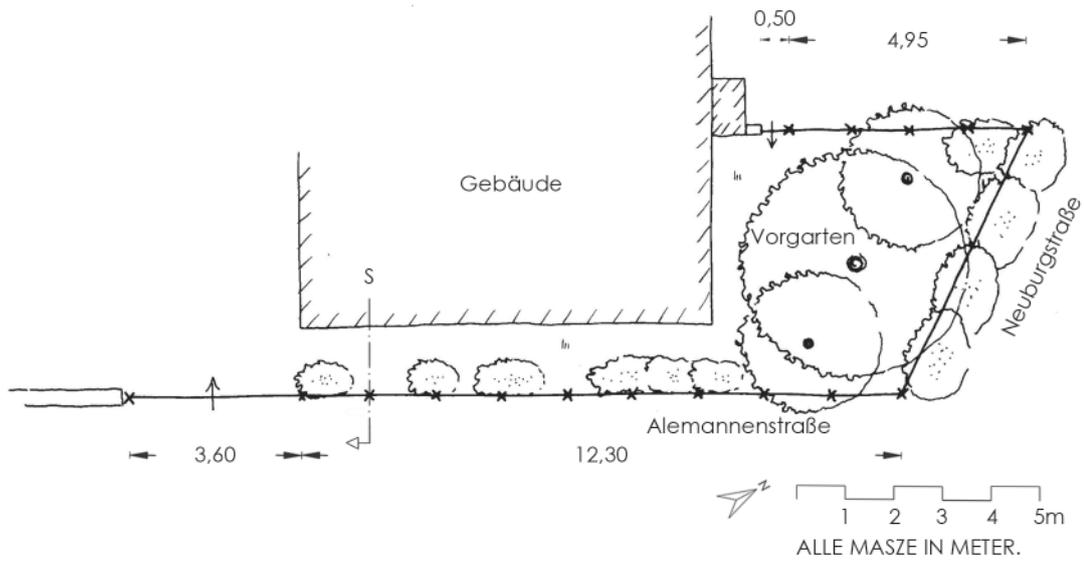
Detail



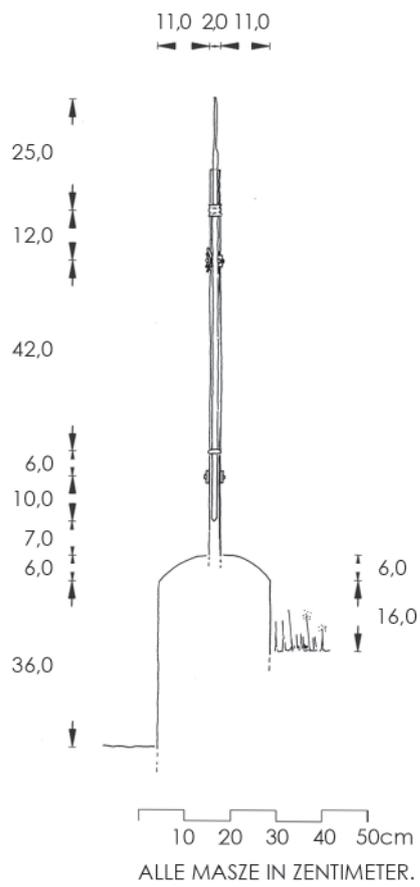
Detail



Weitere Elemente



Grundriss



Schnitt

Aufnahmenummer 64Z020
Datum der Ersterfassung 11.08.2010

Kurzbeschreibung
 Gartenzaun bei Köhlerstraße Nr. 3

Adresse
 Köhlerstraße 1

Standort
 Straßenbegleitend; U-förmiger Verlauf.
 Grenzt Garten von Straße, Bachlauf und Garten ab.
 Alter der ersten Bebauung lt. Baualterkarte: bis 1826



Lage des Objekts (Luftbild 2009 © Land Vorarlberg, 10.4.11)

Zaunbeschreibung
 Zaun auf Mauersockel. Straßenseitig 9 Felder zu je 14 Stäben.

Material
 Steher aus T-Profilisen; Stäbe aus Rundeisen, zum Teil gebogen; Rahmenleisten aus L-Profilen; grün lackiert. Mauersockel aus Beton.

Konstruktion
 Steher im Sockel verankert; 2 L-Profile bilden Rahmenleisten, sie sind an den Enden zu Winkeln geformt; diese Winkel wiederum sind mittels Schrauben an den Stehern befestigt. Durch diese Rahmenleisten sind Stäbe gesteckt.

Maße
 Länge des Zauns (Straßenseitig): 13,34 m
 Länge eines Zaunfeldes samt Stehern: 120 cm
 Breite des Mauersockels: 31 cm
 Höhe des Mauersockels (Straßenseitig): 0 cm
 Höhe des Zauns: 83 cm
 Höhe insgesamt: 83 cm

Gestaltung
 Steher: bilden stilisierte Lilien als Spitze.
 Stäbe abwechselnd gebogen und damit 2 Stäbe aus einem Rundeisen, sowie einem Stab mit flachen, gedrehten Spitzen, einer Flamme ähnelnd.
 Am oberen Rahmen in der Mitte mittels Nietten Rosetten befestigt.

Weitere Elemente
 An das Haus angrenzenden befindet sich ein Tor.

Schäden
 Rost, abblättrender Lack, verbogene Stäbe, fehlende oder kaputte Spitzen und Rosetten.

Zeitliche Einschätzung



Standort



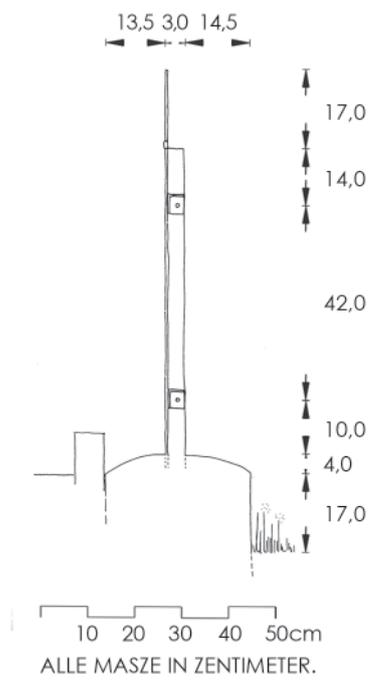
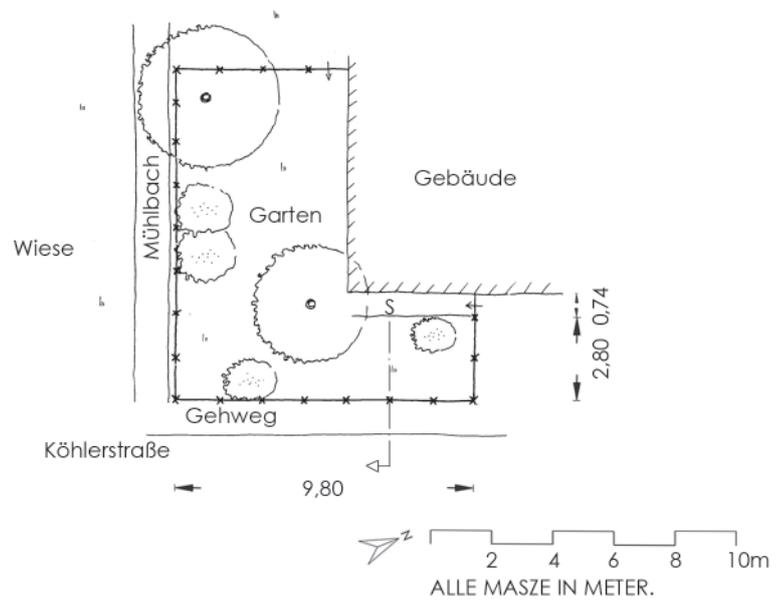
Ansicht



Weiter Elemente



Detail



Aufnahmenummer 64Z021
Datum der Ersterfassung 11.08.2010

Kurzbeschreibung
 Gartenzaun bei Alemannenstraße Nr. 23

Adresse
 Alemannenstraße 23

Standort
 Straßenbegleitend; L-förmiger Verlauf.
 Grenzt Garten von Gehsteig bzw. Straße und Zugang zum Haus ab.
 Alter der ersten Bebauung lt. Bualterkarte: bis 1826



Lage des Objekts (Luftbild 2009 © Land Vorarlberg, 10.4.11)

Zaunbeschreibung
 Zaun auf Mauersockel. 14 Zaunfelder. 1 Tor.

Material
 Steher aus Vierkanteisen; Rahmen aus L-Profilen, dazwischen ein Geflecht aus Flacheisen; Stütze aus Vierkanteisen; dunkelgrün lackiert. Mauersockel aus Beton.

Konstruktion
 Steher aus Vierkanteisen, am Sockel mittels Schraubverbindung verankert. Rahmen: L-Profile an den Ecken aneinander genietet, Rahmen an Steher geschraubt.
 Geflecht aus Flacheisen an Rahmen genietet.
 Stütze mittels Schraubverbindung am Steher befestigt und in Sockel betoniert.

Maße
 Länge des gesamten Zauns: 33,31 m
 Länge eines Zaunfeldes samt Stehern: 200 cm
 Breite des Mauersockels: 42 cm
 Höhe des Mauersockels (Straßenseitig): 31 cm
 Höhe des Zauns: 79 cm
 Höhe insgesamt: 110 cm

Gestaltung
 Steher: eine 4-seitige Spitze bildend.
 Geflecht im oberen und unteren Bereich Rauten bildend.

Weitere Elemente
 Ein an das Haus angrenzendes Tor.

Schäden
 Neu errichtet, teilweise rostig, abblättrender Lack.

Zeitliche Einschätzung



Standort



Detail



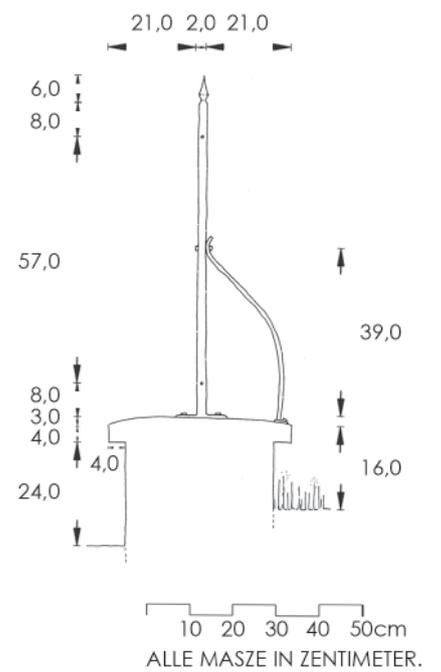
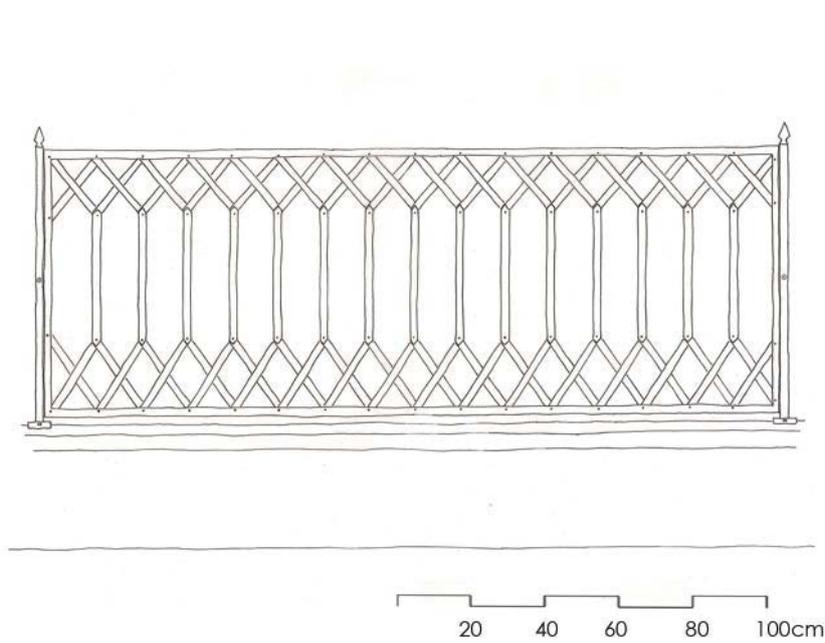
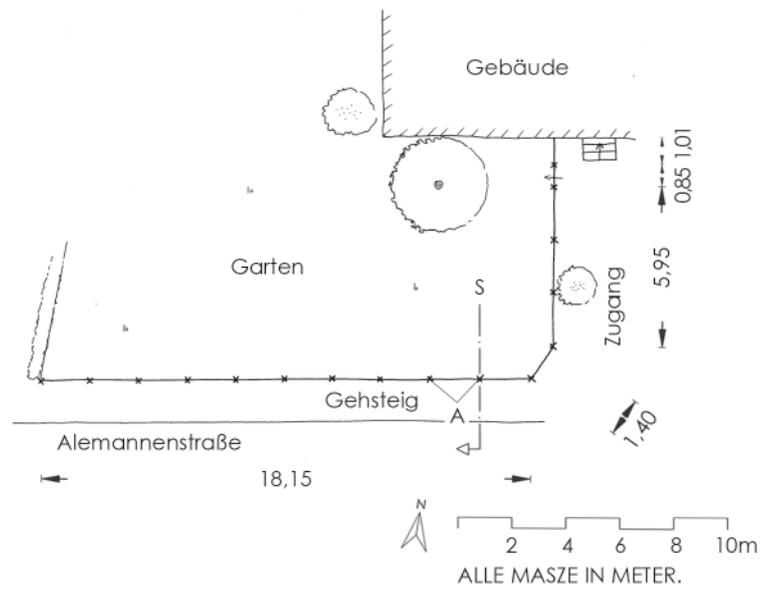
Ansicht



Detail



Weitere Elemente



Aufnahmenummer 64Z022
Datum der Ersterfassung 09.08.2010

Kurzbeschreibung
 Vorgartenzaun bei Landammanngasse Nr. 10

Adresse
 Landammanngasse 10

Standort
 Straßen- und Zufahrt begleitend; nahezu L-förmiger Verlauf.
 Grenzt Wohngebäude samt Vorgarten von Zufahrt und Gehsteig, bzw. Straße ab.
 Alter der ersten Bebauung lt. Bualterkarte: 1904-1945



Lage des Objekts (Luftbild 2009 © Land Vorarlberg, 10.4.11)

Zaunbeschreibung
 Zaun auf Mauersockel. 12 Zaunfelder. 3 Tore.

Material
 Steher aus U-Profilisen; Rahmen aus Rundeisen; geknipptes Drahtgitter mit 5cm Maschenweite.
 Mauersockel aus Beton.

Konstruktion
 Steher im Sockel verankert; pro Steher sind 3 Spangen befestigt; diese halten den Rahmen; Drahtgitter über den Rahmen gebogen; Rahmen mittig im Mauersockel verankert. Auf dem Rahmen eine mit spitz zulaufenden Stollen besetzte Leiste mittels Nieten montiert. Stützen am Steher und am Mauersockel befestigt.

Maße
 Länge des gesamten Zauns: 27,7 m
 Länge eines Zaunfeldes samt Stehern: 140 cm
 Breite des Mauersockels: 16 cm
 Höhe des Mauersockels (Straßenseitig): 37 cm
 Höhe des Zauns: 108 cm
 Höhe insgesamt: 145 cm

Gestaltung
 Steher: vordere Seite des U-Profil nach hinten gebogen; die anderen Seiten zu Schnecken gerollt. Rahmen aus Rundeisen bilden seitlich beim Steher, bzw. zum Gitterkopf hin eine Schnecke. Rundeisenrahmen bogenförmig; über dem oberen Rahmen an welchem das Drahtgitter befestigt ist, befindet sich noch ein Rundeisen. Dazwischen sind mittels Bunde und Nieten S-förmige Voluten und ein Kreis aus Flacheisen befestigt.

Weitere Elemente
 3 Tore.

Schäden
 Rost, abblättrender Lack.

Zeitliche Einschätzung



Standort



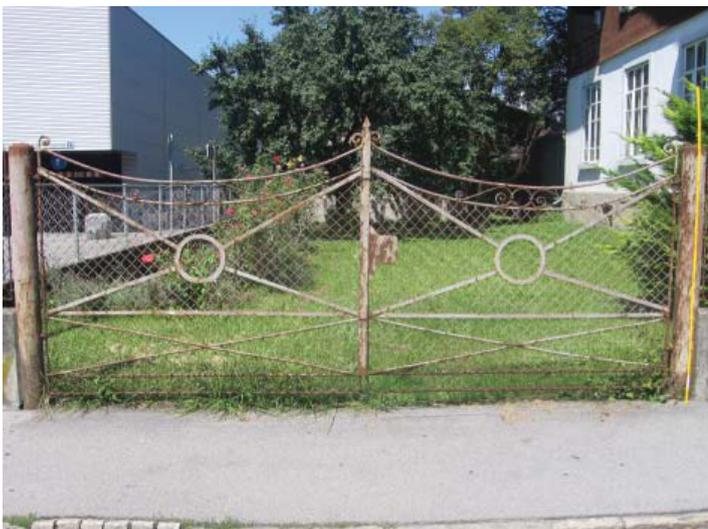
Detail



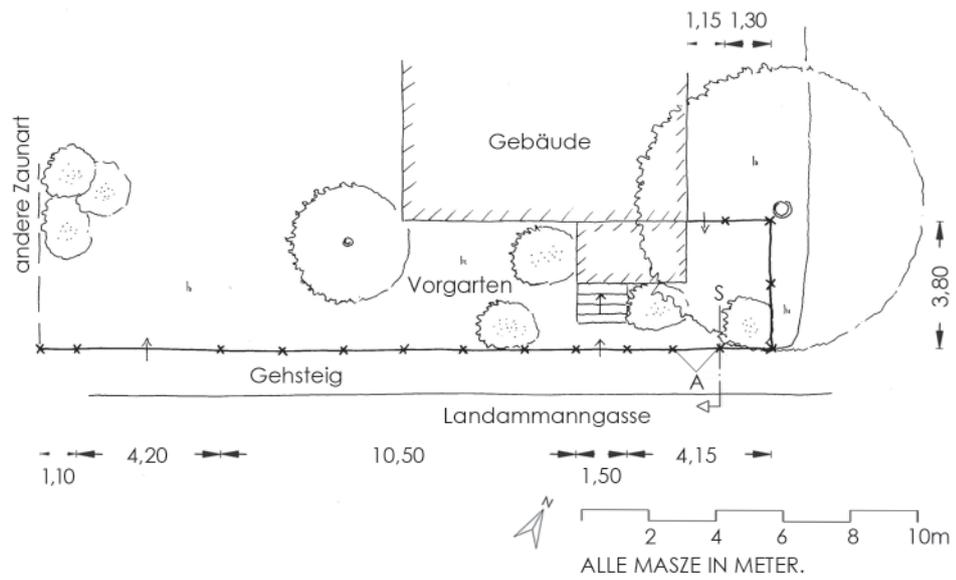
Ansicht



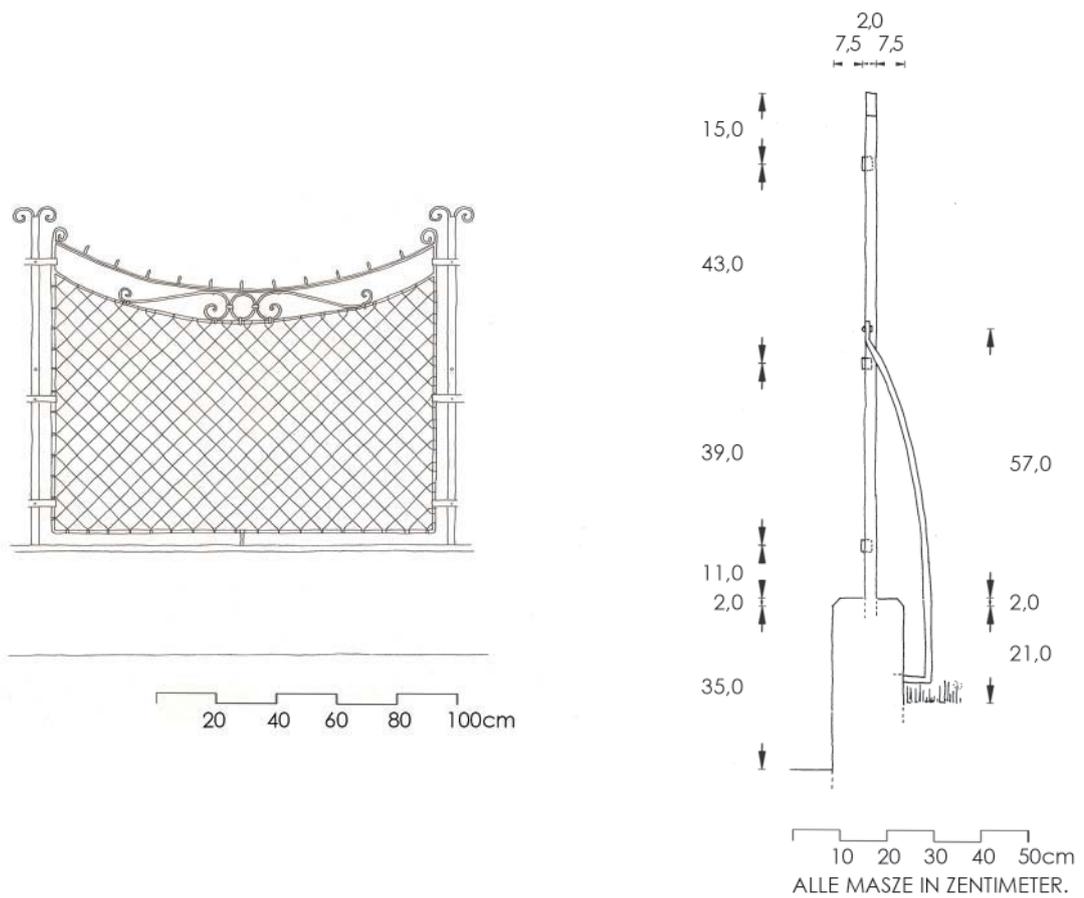
Detail



Weitere Elemente



Grundriss



Ansicht

Schnitt